Gowrie,

oder

des Königs Complott.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.

Gowrie,

oder

des Königs Complott.

Erster Band.

Erstes Kapitel.

Am 15. August 1599 sah man einen Jüngling auf einer der kleinen Brücken in der Stadt Padua stehen. Er trug den einfachen Reitanzug der damaligen Zeit, hatte einen kurzen schwarzen Mantel um seine Schultern, darunter einen Rock von lohfarbigem Tuch und einen Hut mit einem Federbusch, der auf der einen Seite niederhing, auf dem Kopfe. Seine Kleidung deutete eigentlich keinen höheren Rang, als den eines respectablen Bürgers an, und in der That zeigten Bürger seines Alters — denn er konnte nicht älter als zwei und zwanzig Jahre sein — häufig prunkendere Federn, wenn gleich der Vogel, den sie deckten, von niedrigerem Geschlechte war. Indessen hatte er einige Merkmale an sich, die auf einen höheren Rang zu deuten schienen. Anstatt der breiten

Halskrause, die damals noch üblich war, trug er einen niederfallenden Halskragen von den kostbarsten und feinsten Spitzen, der vorn am Halse mit einer silbernen Schnur und Quaste zugebunden war; und wenn gleich die Scheide seines langen Degens nur aus schwarzem Leder bestand, so war doch der Griff dieser Waffe, so wie des Dolches in seinem Gürtel von zierlich gearbeitetem Silber. Seine großen bockledernen Handschuhe waren überdies mit silbernen Franzen besetzt und an der äußeren Seite gestickt. Von Person war er groß und schön gebildet und hatte ein sehr geistreiches und ausdrucksvolles Gesicht, etwas streng und entschlossen freilich für einen so jungen Mann, doch mit einer seltsamen Mischung erhabener Gedankenlosigkeit und sorgloser Ruhe.

Er war ganz allein, obgleich die Bürger von Padua an dem Tage einen Festtag hatten, obgleich die Glocken auf den Kirchthürmen geläutet wurden und die Kanonen auf den Wällen donnerten. Jeder schien einen Begleiter gefunden zu haben, nur er nicht, und alle Straßen im Innern jener Stadt der zahllosen Säulengänge waren mit Gruppen angefüllt, die den Festtag, die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau feierten, während er allein, wie bereits erwähnt, auf der kleinen Brücke in der Nähe des Ferrarathores stand, welches die Bevölkerung, die sich in die Kirchen drängte, fast ganz verödet ließ. Er blieb länger

als eine Viertelstunde an derselben Stelle, lehnte zuweilen seine Arme auf das Brückengeländer und blickte auf das schimmernde Wasser hinunter oder beobachtete die Arbeiten eines rüstigen Mannes, der, weniger andächtig als seine Nachbarn, seine Arbeit in einem von den Böten fortsetzte, wobei sich sein weißes Hemd und seine hellblauen Beinkleider in dem klaren Wasser abspiegelten. Zuweilen blickte er die zu der Brücke führende Straße hinauf, unter deren Bogen Gruppen von Männern und Frauen in festlichen Kleidern erschienen und verschwanden, so wie sie von der einen Seite zur andern hinübergingen. Der helle Sonnenschein Italiens ergoß sich in schrägen Linien durch die Oeffnungen der Straße, und sowie derselbe von Zeit zu Zeit auf die glänzenden Kleider der vorübergehenden Bewohner fiel, war der Effect auffallend und angenehm; und eine Stadt, deren enge Straßen und düstere Säulengänge ihren Anblick ein wenig finster machten, war jetzt ganz Leben und Heiterkeit. Der junge Fremdling schien an der allgemeinen Heiterkeit keinen Antheil zu nehmen; nicht als hätte er traurig oder auch nur ernst ausgesehen, denn wenn er seine Augen die Straße hinauf richtete und eine von den beweglichen Gruppen anblickte, die sich ihm darstellten, umzog ein Lächeln seine Lippen, freilich ein wenig sarcastisch, als betrachte er fast mit Verachtung die freudigen Empfindungen des Volkes oder die Gelegenheit, welche

dieselben hervorrief, aber doch heiter und frei, gleich denen eines ungetrübten Geistes, der noch Unterhaltung an den kleinen Thorheiten Anderer finden konnte.

Als er beinahe eine Viertelstunde an derselben Stelle geblieben war, kam ein andrer Cavalier zu ihm, der viel reicher gekleidet war. Der Letztere war fast von demselben Alter oder vielleicht ein oder zwei Jahre älter, nicht ganz so groß wie sein Gefährte, wenn gleich noch immer ein großer Mann, von dunklerer Gesichtsfarbe und kräftig, wenn gleich schlank gebaut. Sein Schritt war leicht, sein Blick offen und funkelnd; und wenn seine Züge gleich nicht auffallend schön waren, so hatte doch sein Gesicht einen ausnehmend angenehmen Ausdruck, dem eine gewisse Unregelmäßigkeit keinen Eintrag that.

„Immer pünktlich in Zeit und Ort, Signor Johannes,“ sagte der Letztere, die Hand dessen ergreifend, der auf ihn gewartet; „und nun werdet Ihr mich ohne Zweifel des Zauderns und des Mangels an Pünktlichkeit beschuldigt haben; aber bei meinem Leben, die Thorheit des Morgens, das Studium des Mittags, das Geschäft des Nachmittags und die Aufregungen des Abends haben meinen Kopf sehr in Anspruch genommen — seid also nicht böse, mein guter Lord.“

„Verhüte der Himmel!“ versetzte der Andere; „wer wegen Eures Mangels an Pünktlichkeit böse

sein wollte, Hume, könnte eben so gut mit einer Lerche ihres Siugens oder mit einer Eule ihres Schreiens wegen zanken und seine ganze Zeit damit hinbringen, sich über die Natur seines Freundes zu ärgern. Ueberdies hattet Ihr ja nicht versprochen, hier zu sein. Ich schrieb Euch, bestimmte meine Stunde und überließ es dem Zufall, ob sie Euch passen werde oder nicht."

„Aber wozu all diese Heimlichkeit und wozu dieser einfache Anzug?" rief der Andere, mit heiterem Lachen seinen Mantel fassend. „Dies schmeckt sehr nach Genf und Euer braunes Wamms ist eines wahren Schülers des Beza würdig. Um des Himmels willen, John, laßt ihm keinen Einfluß auf Eure äußere Erscheinung gewinnen. Seid so strenge, wie Ihr wollt, den Einflüssen der babylonischen Dame über Euer Herz und über Euren Geist zu widerstehen, aber übertragt Eure Religion nicht auf Taffet oder laßt Eure Lehrsätze der Seide und dem Atlas in den Weg treten. Die Religion, die eine einzige unschuldige Freude tödtet, ist nicht die Religion dessen, der uns mehr als einmal geboten, uns zu freuen; und ich kann nicht umhin, zu denken, daß die, welche eine besondere Kleidung für besondere Ceremonien vorschreiben und die, welche sie für alle Gelegenheiten vorschreiben, gleich thöricht und auf unrechtem Wege sind."

„So denke ich auch," antwortete sein Gefährte; „Ihr werdet mich in diesen Dingen nicht im Geringsten verändert finden; aber die Veranlassung zu meiner einfachen Kleidung und das Geheimniß meines Kommens ist eins und dasselbe, und zwar sehr einfach. Ich wünschte von keinem unserer guten Lehrer an dieser gelehrten Universität, noch auch von einem unsrer alten Kameraden, außer von Euch, erkannt zu werden. Um Euch aber zu zeigen, daß ich kein Fanatiker bin, so wisset, daß ich gerade jetzt auf dem Wege nach Rom bin, um die Wunder der ewigen Stadt und seine Heiligkeit den Papst zu sehen, obgleich ich gewiß nicht um seinen Segen bitten werde, weil ich sehr stark zweifle, daß er mir im Geringsten nützen wird."

„Darin stimme ich mit Euch überein," versetzte sein Freund, „obgleich der Segen eines guten Mannes Niemandem schaden kann und es wohl noch bösere Menschen gibt, als Clemens. Aber wo seid Ihr mit Eurem Gefolge geblieben? Wo sind alle Diener und Euer berühmter Lehrer, der ehrwürdige Herr Rhind?"

„Vorausgegangen nach Monselice," versetzte der Andere, „um dort meine Ankunft zu erwarten, wenn sie in dem kleinen Gasthofe Platz finden können, und wenn nicht, nach Rovigo weiter zu reisen. Aber Ihr

habt doch meinen Boten bei Euch, nicht wahr, ich befahl ihm, meine Ankunft zu erwarten."

„Freilich habe ich ihn bei mir," antwortete der Andere, „und der tolle Kerl hat in den letzten drei Tagen ganz Padua in Aufruhr gebracht. Indem er über die Männer spottete, den Weibern den Hof machte und mit den Kindern spielte, hat er sich so viele Freunde und Feinde gemacht, daß er für seine Lebenszeit genug daran hat."

„Er ist unverbesserlich!" sagte sein Freund mit ärgerlicher Miene. „Ich war genöthigt, ihn von Genf wegzuschicken, denn Beza wollte ihn nicht dulden und ich mochte den guten alten Mann nicht ärgern. Aber der Kerl versprach sich zu bessern, und er ist so anhänglich und treu, daß seine Tugenden und Laster sich gleich, einer spanischen Olla, zu einem sehr schmackhaften Gerichte verschmelzen, obgleich aus den entgegengesetztesten Ingredienzien bestehend. Ich befahl ihm strenge Vorsicht und Klugheit an, und vor allen Dingen, nie meinen Namen zu nennen."

„Die letzte Vorsichtsmaaßregel hat er genau befolgt," versetzte der reicher gekleidete Cavalier, „denn selbst gegen mich hat er das verbotene Wort niemals ausgesprochen und stets seine Meinung durch eine Umschreibung ausgedrückt, als: „„der edle Herr, den Sie kennen,"" „„der edle Schreiber des Briefes,"" „„er, den ich ungenannt lassen will,"" und so fer-

ner, wobei er den Sinn immer dadurch bezeichnete, daß er die Augenbrauen erhob, mit dem Daumen über seine Schulter zurückdeutete, als spreche er vom Teufel und erkenne den Beelzebub als seinen Herrn an. Aber jetzt laßt uns in Euer Gasthaus gehen, wo nach Eurem Befehl ein Abendessen und ein kleines Zimmer für Euch in Bereitschaft sind. Dort sollt Ihr mir erzählen, was Euch in dieses schöne Land Italien zurückgeführt hat, und ich will Euch berichten, was mir begegnet ist, seit wir uns zuletzt gesehen."

„Mein Geschäft in Italien ist bald genannt," sagte sein Gefährte lächelnd. „Ich komme, einige Gemälde zu kaufen, um mein armes Haus in Perth damit zu schmücken. Es wäre eine Schande, so lange in Italien gewohnt zu haben, ohne Etwas von Caracci's Arbeiten zurückzubringen. Ich will Annibale, Ludovico und Caravaggio besuchen. Ich habe auch von einem jungen Maler Namens Reni gehört — Guido Reni nennt man ihn, der jetzt in Bologna viel Aufsehen macht. Ich habe ein Bild voll Anmuth und Schönheit gesehen, welches von ihm sein soll, und wenn er so malt, wird er bald in der ganzen Welt berühmt werden. Warum lacht Ihr?"

„Weil ich glaube, daß Euch die Bilder allein nicht nach Padua geführt haben," versetzte sein Gefährte; „denn hier sind in der That wenige, die des

Sehens werth sind, außer dem heiligen Antonius, der den Fischen predigt."

„Eine sehr unnütze Verschwendung der guten Lehre," sagte der Andere; „aber laßt uns gehen; indessen wollen wir die Hinterstraßen wählen, welche die Studenten nicht lieben, denn ich wünschte nicht, daß sie ihren ehemaligen Lord Rector verkleidet zurückkehren sähen."

„So kommt also unter die Mauer," antwortete sein Freund, ging voran und führte ihn durch mehrere enge Straßen, die an die Festungswerke grenzten und wo ihnen Niemand begegnete, als ein Arbeiter und einige zerlumpte alte Weiber, welche die hingeworfenen Schutthaufen durchsuchten, um etwas für sie Werthvolles darunter zu finden. Endlich sahen sie sich genöthigt, in eine der breiteren Straßen einzubiegen; aber zehn Schritte führten sie dort zu einem engen Thorwege unter einem Säulengange, wo sie eintraten und eine hohe und schmutzige Treppe hinaufstiegen. An dem ersten Absatze befand sich links eine Thür, durch die sie in ein kleines Vorzimmer traten, wo an einem Tische ein junger Mann, als Diener gekleidet, saß, aber ohne Wappenschild oder Erkennungszeichen, wie es damals von den Dienern großer Familien getragen wurde. Nach seinem Gesichte zu urtheilen, welches häßlich genug war, um pfiffig zu sein, und pfiffig genug, um schön zu sein — ich liebe keine Wider-

sprüche, doch sehe ich mich dazu genöthigt — war er keine Person, die sich zu ernsten Betrachtungen besonders geneigt fühlte. Bei gegenwärtiger Gelegenheit aber war er so ernstlich mit einer Arbeit beschäftigt, daß er im ersten Augenblick den Eintritt der erwähnten beiden Herren nicht bemerkte. Die Arbeit, die er vorhatte, war, wenigstens seiner Meinung nach, sehr wichtig und künstlich. Er schnitt nämlich aus kleinen Blöcken von weichem Holz verschiedene groteske Köpfe aus, wobei sich sein erfindungsreiches Genie darin kundgab, daß er Nasen bildete, wie man sie nie an einem menschlichen Gesichte gesehen, Augen, die in verschiedenen Graden schief standen, und Kinne, wovon einige zurücktraten, als fürchteten sie sich vor dem übertrieben großen Nasenorgan, welches sie beschattete, und einige unermeßlich weit vorragten, als wollten sie den Mund beherrschen, der sich über ihnen öffnete. Er zeigte wirklich keine geringe Geschicklichkeit in der Sculptur, wenn gleich sein Genie eine übertriebene Richtung angenommen hatte, und es war klar, daß er sich an seinen Arbeiten sehr erfreute, denn er begrüßte seinen Herrn mit lautem Lachen, indem er die außerordentliche Physiognomie betrachtete, die er eben ausgeschnitzt hatte. Dann erwachte er für die nüchterne Wirklichkeit des Lebens, sprang auf, legte Messer und Holz auf den Tisch nieder und sagte mit tiefer Verbeugung:

„Willkommen in Padua, edler Herr. Besser spät als nie. Nichts ist verloren, was nicht am Boden der See liegt. Es ist eine lange Straße, die keine Biegung hat. Ein Mensch, der Zeit genug hat, kann nie zu spät kommen.“

„Spare Deine Sprichwörter, guter Master Jute,“ versetzte sein Herr, der Fremde, der auf der Brücke gewartet hatte. „Ich höre, daß Du ungeachtet Deines Versprechens, Dich zu bessern und nüchtern zu bleiben, die ganze Stadt in Aufruhr gebracht hast.“

„Nicht so, mein edler Lord; beim besten Willen hatte ich nicht Zeit, weiter als durch das französische Stadtviertel zu kommen. Ich eilte so schnell als möglich hieher, um Euren und meinen Willen zu erfüllen, da ich in den letzten drei Monaten wie ein Eber im Stall gehalten worden bin; aber doch habe ich nicht Zeit genug gehabt. Was die Versprechungen betrifft, obgleich sie wie die Kruste der Pasteten dazu da sind, um gebrochen zu werden, und der, welcher viel verspricht, gewöhnlich wenig leistet, so breche ich doch die meinigen nie, weil ich eine thörichte Vorliebe für eine ganze Haut und ein reines Gewissen habe; und ich bitte Eure Herrlichkeit, sich zu erinnern, daß ich nur versprochen, mich an den Ufern des Lemansees gut aufzuführen.“

„Gut, gut, wir wollen später mehr davon reden,“ versetzte sein Herr, seinem Begleiter in das in-

nere Zimmer folgend. „Wie ich höre, hast Du meinen Befehl befolgt, meinen Namen nicht zu nennen. Befolge ihn auch ferner. Und nun geh und sage, daß man mir mein Abendessen heraufbringt, denn ich bin weit geritten und habe lange gefastet.“

Der Mann machte eine tiefe Verbeugung und gehorchte, während die beiden Herren in das innere Zimmer gingen und der Reisende sich mit einem Seufzer, dessen Veranlassung schwer zu errathen war, auf einen Sessel niederwarf und sagte:

„So bin ich also wieder in Padua.“

Zweites Kapitel.

Das Zimmer war klein und düster, mit einigem Geschmack und Zierlichkeit mit dunklem Eichenholz getäfelt, da das Haus früher vornehmeren Personen gehört hatte, als die es jetzt besaßen; denn gleich allen Personen, allen Orten und Dingen auf der Oberfläche der Erde, hatte Padua Veränderungen erlebt, und seit den Tagen des Livius waren mit Patavium tausend verschiedene Wechsel vorgegangen, welche die belebten Theile der Stadt verödet, die Häuser der Edlen in Wohnungen der Armen, heidnische Tempel in christliche Kirchen und Amphitheater in Schlachthäuser umgewandelt hatten. Unter diesen Veränderungen war das Haus, welches früher von einem Anhänger Angelo's bewohnt worden, zu dem Range eines Gasthauses heruntergekommen, Anfangs viel besucht und in gutem Rufe, aber stufenweise tiefer und

tiefer gesunken, bis es endlich zu einer Herberge für Handelsleute, welche die Stadt Padua besuchten, und für die ärmeren Studenten bei ihrer ersten Ankunft geworden. Indessen war das Zimmer hoch, das Fenster, welches auf den Hof hinaussah, breit und ließ sich in der Mitte öffnen, was damals selten war. Auch herrschte eine angenehme Kühle in dem Zimmer, die in jener glühenden Jahreszeit sehr wünschenswerth war und die man selbst in viel größeren und schöneren Gemächern in der Stadt nicht fand.

In diesem Zimmer saßen eine Stunde nach Sonnenuntergang, mehrere Flaschen guten Wein vor sich, John, Graf von Gowrie, und sein Freund Sir John Hume. Es standen zwei Wachskerzen auf dem Tische nebst einigen Tellern mit schönen Früchten, welche die Luft mit ihrem Dufte erfüllten, so wie wohlschmeckende Kuchen, wodurch Padua damals berühmt war. Die Strahlen der Lichter verloren sich bald an dem dunklen Täfelwerk, welches das Zimmer bekleidete, doch warfen sie hinlängliches Licht auf den Tisch und das weiße Tischtuch, um den Ausdruck in den Gesichtern der beiden jungen Männer deutlich zu zeigen. Noch waren beide heiter und sie hatten gelacht und gescherzt während des Mahles, aber von Zeit zu Zeit schwebte ein Ausdruck tiefen Nachdenkens, der fast an Schwermuth grenzte, über das Gesicht des Grafen dahin, verschwand aber gleich dem Schatten einer vorüber-

ziehenden Wolke in einer schönen Landschaft. Während der Diener des Grafen und die Leute des Gasthauses ein und aus gingen, sprachen sie von verschiedenen Gegenständen. Man erwähnte den Aufenthalt des Lord Gowrie in Padua als Student und die hohe akademische Würde, die ihm vor länger als einem Jahre durch die Wahl zum Rectoramte übertragen worden, und Hume sagte lachend:

„Wenn ich mein dumpfes Gehirn auch sieben Jahre lang angestrengt hätte, würde ich nie eine solche Auszeichnung erlangt oder verdient haben, John.“

Es war einer von Lord Gowries ernsteren Augenblicken, als sein Freund diese Bemerkung machte, und er versetzte düster:

„Die, welche die Frucht zeitig essen, Hume, haben im Herbste nur die kahlen Büsche. Ehe ich vierzehn Jahre alt war, wurde ich zum Lord Oberschöppen von Perth erwählt, im funfzehnten Jahre focht ich in einer verlornen Schlacht und wurde Rector dieser Universität, ehe ich zwanzig war. Oft sind getäuschte Hoffnungen oder früher Tod das Schicksal derer, die den bittern Strom des Lebens so früh kosten.“

„Unsinn!“ versetzte sein Freund. „Habt Ihr die erhabene Kunst der Astrologie mit so geringer Ausbeute studirt? Es ist nur, weil Ihr unter einem glücklichen Sterne geboren seid, und Ehre und glück-

licher Erfolg werden Euch bis an Euer Ende zu Theil werden."

„Das war ein sehr geringer Erfolg auf dem Schlachtfelde von Down," versetzte der Graf; „denn nie erlebten tapfere Männer eine unheilvollere Niederlage, als Athol und Montrose dort zu Theil wurde."

„Aber Euch wurde ein glücklicher Erfolg zu Theil," antwortete Hume lachend; „denn Ihr kamt mit dem Leben davon, wo mancher tapfere Mann fiel, und wurdet ohne Untersuchung begnadigt, wo Viele um die Hälfte ihrer Güter gestraft wurden. Euer Glücksstern war in aufsteigender Linie und der Teufel, der König und die papistischen Lords konnten seinen Einfluß nicht überwinden. Und nun, was führt Euch nach Padua?"

„Davon wollen wir bei Gelegenheit reden," sagte der junge Graf. „Sagt mir zuerst, wie Ihr versprochen, was Euch begegnet ist."

„Mein Leben ist wahrlich langweilig genug gewesen," versetzte Sir John Hume, „bis zur letzten Woche, wo ich ein wenig Beschäftigung für meine Gedanken hatte, außer den langweiligen Problemen und schwierigen Studien. Erinnert Ihr Euch eines alten Mannes mit einem grauen Barte, der zur Abendzeit in einem langen schwarzen Gewande und einer Sammetmütze umherzuwandern pflegte? Manucci ist sein Name, ein Florentiner, der in verschiedenen Län=

dern gereist ist, englisch spricht, wie ein Engländer, und französisch, wie ein Franzose, und auszusehen pflegte, wie Titians Portrait, nur magerer und weniger frisch und heiter."

Lord Gowrie nickte zweimal mit dem Kopfe zum Zeichen, daß er die Person kenne, von der die Rede war; aber Hume fuhr fort, sie zu beschreiben, bis endlich der junge Graf fast ungeduldig sagte:

„Ja, ja, ich kenne ihn wohl. Was ist mit ihm?"

„Der arme Mann ist in einer großen Verlegenheit gewesen," versetzte sein Freund. „Unser Ruf in der Magie ist hier zu groß geworden für unsre Sicherheit. Wir haben Mahnungen von der heiligen Inquisition erhalten, wodurch unsre gelehrten Professoren gewarnt wurden, keine verbotenen Studien zu gestatten, und strenge verpflichtet, alle die, welche schwarze und verdammliche Künste ausüben, der Justiz zu überliefern. Manucci lachte nur und sagte, er besitze die schwarze und die weiße Kunst, denn er habe mit Feder und Dinte zu thun, doch hoffe er, werde der weiße Theil den schwarzen retten. Eine Anzahl von den älteren Herren aber, deren Verstand im Abnehmen ist und die sich immer einbilden, daß Alles Zauberei ist, was sie selber nicht verstehen, nahm die Sache ernster, steckten ihre weisen Köpfe in einer Berathung zusammen und beschlossen, jedes arme

Geschöpf, welches sich einem Verdachte aussetze, aufzusuchen und der Gnade derjenigen zu überliefern, die den Leib rösten, um die Seele zu retten. Manucci hatte einen langen grauen Bart und trug ein rostfarbig schwarzes Gewand, hatte aber wenig Ehrerbietung vor den gelehrten Professoren, zahlte keine Abgaben, hielt sich gesondert in einsamen Studien, sprach selten mit Jemand und hatte ein lebhaftes, geistdurchforschendes Auge. In ihm glaubten sie einen Zauberer vor sich zu sehen. Doch der Schein ohne Beweis rechtfertigte noch keine Gewaltthat, und darum hielten sie es für gut, den Beweis zu suchen. Als ich nun an der Thür des alten Mannes in der Nähe des Trevisothores vorüberging, sah ich den Universitätspedell und drei oder vier Beamte, ungeachtet des Widerstandes der armen alten Frau, die ihm aufwartet, und mit Thränen in den Augen versicherte, daß ihr Herr sterbend auf seinem Bette liege, in das Haus eindringen.

„Sterbend!“ rief Lord Gowrie zusammenfahrend.

„Nun, ich ging mit ihnen hinein,“ fuhr Hume fort, ohne auf den Ausruf seines Freundes zu achten, „und bald stellte sich mir ein schmerzlicher Anblick dar.“

„Um des Himmels willen, was?“ fragte der Graf von Gowrie mit bleicher Wange und lebhaftem Auge. Dann fühlte er, wie der Ausdruck seines Gesichts sich müsse verändert haben und fügte hinzu:

„Ich interessirte mich sehr für diesen alten Mann. Ich kannte ihn gut, liebte ihn sehr und wollte ihn eben diesen Abend besuchen, was ich ihm längst versprochen.“

„Ei!“ sagte Hume, ehe er fortfuhr, um seine Geschichte zu beenden, und sann nach, als sei ihm ein verwickeltes Räthsel vorgelegt worden. „Ha! Nun, wie ich sagte, ging ich hinein, folgte den Beamten einige Schritte weiter zurück, und als ich in das kleine Hinterzimmer trat, sah ich ein Bett mit einem Crucifix am Fußende desselben und den alten Mann als ein Bild des Todes darauf liegen. Sein langer Bart ruhte auf der anständig geordneten Bettdecke, und es war schwer zu sagen, was weißer war. Seine linke Hand ruhte auf seiner Brust und seine rechte war über die Seite seines Bettes ausgestreckt und das schönste Mädchen, welches ich je in meinem Leben (mit einer einzigen Ausnahme) gesehen, drückte 'hre Lippen auf dieselbe.“

Lord Gowrie war offenbar sehr unruhig. Er spielte mit dem Griff seines Degens, schloß und öffnete seine Hand an der Scheide und sah lebhaft seinem Freunde ins Gesicht, als hätte er ihn gern unterbrochen, that es aber nicht.

„Anfangs schienen die Beamten ein wenig gerührt,“ fuhr Hume fort; „doch sind es Leute, die nicht leicht gerührt werden, und das Wasser des Mit-

leids legt sich bei ihnen bald, wenn es durch den ungewohnten Wind aufgeregt wird. Einer von ihnen faßte ihn bei der Schulter und sagte: „„Kommt, Signor, Ihr müßt aufstehen, und alle Eure Papiere ausliefern. Wir sind von dem Senat der Universität, der gute Gründe hat, Euch der Magie und Zauberei schuldig zu halten, hieher geschickt worden, um Alles zu durchsuchen.““ — „„Meine Gedanken sind dort,““ sagte der Greis milde, indem er auf den Himmel deutete; aber das junge Mädchen neben seinem Bette sprang auf und sah die Beamten mit erschrockenen Blicken an. Diese Männer waren eifrige Christen; aber sie setzten ihre Frömmigkeit darein, einen Sterbenden in seiner Vorbereitung, vor seinen Schöpfer zu treten, zu stören, und ihn schneller zum Tode zu treiben, denn nichts Anderes hätte erfolgen können, ehe diese Vorbereitung zu Ende war.“

Der Graf von Gowrie neigte seinen Kopf auf seine Hände und bedeckte seine Augen mit den Fingern; aber sein Freund konnte sehen, daß er heftig erbebte, entweder vor Zorn, Furcht oder vermöge einer andern heftigen Regung. Er fuhr indessen fort und sagte:

„Ich hielt es jetzt für gerathen, mich einzumischen, John, da ich wußte, daß ich bei den guten Beamten der Universität beliebt war, indem ich zu einfältig oder zu leichtsinnig bin, um für einen Zauberer gehalten zu werden, und zu verschwenderisch mit meiner

Börse, als daß ich mit den Mächten der Finsterniß im Bunde stehen sollte. Ich trat daher ruhig vor und sagte, der alte Herr sei offenbar zu krank, um von der Stelle bewegt zu werden, und machte den Vorschlag, eine vorläufige Durchsuchung seiner Papiere anzustellen, wobei ich mich erbot, ihnen behülflich zu sein. Mit einiger Schwierigkeit bewog ich sie dazu; endlich aber stimmte man darin überein, alle verdächtigen Documente sogleich vor den Senat zu bringen und die unschuldigen und leicht verständlichen Inhalts zurückzulassen, während ein Beamter im Hause zurückblieb, um den Mann, der sich keinen Schritt von der Stelle bewegen konnte, am Entfliehen zu verhindern. Die Durchsuchung der Papiere war interessant und allerdings fanden sich mehrere Schriften, wovon ich kein Wort verstand; aber ich drückte des Greises Hand, sagte ihm in englischer Sprache, er möge sich beruhigen und bat ihn um ein Wort der Erklärung hinsichtlich der fremden Sprachen, die ich dort geschrieben fand. „„Einige sind armenisch,““ antwortete er, „„einige syrisch und einige gälisch, was Ihr wenigstens verstehen solltet.““ Glücklicherweise war dies der Fall, und jetzt sah ich, daß eins von den ersten Papieren, welches geprüft wurde, ein altes Lied aus unsern schottischen Hochlanden enthielt, worin die Jagd des Hirsches beschrieben wird. Ich hätte lachen mögen, als ich die verlegenen Gesichter der gelehrten

Herren sah, wäre die Sache nicht ernsthaft gewesen. Von dem Armenischen und Syrischen kannten sie wenigstens die Schriftzüge, und da sie ihre geringe Kenntniß nicht zeigen wollten, so erklärten sie sie alle für unschuldig; aber das Gälische, obgleich mit lateinischen Schriftzügen geschrieben, schien der heiligen Inquisition gefährlich, bis ich bat, mir das Papier zu zeigen, es laut vorlas und lachte und dann mit einer so genauen Nachahmung des alten Ersischen, als ich nur hervorzubringen vermochte, weiter las. Alle forderten eine Erklärung der seltsamen Laute, die ich hervorbrachte. Darauf gab ich ihnen die Versicherung, daß die vermeintliche Zauberformel nur ein Gedicht in einer von den Sprachen meines Vaterlandes sei, wovon ich ihnen eine Uebersetzung mittheilen könne, wenn sie mir zuhören wollten. Ihr wißt, daß manche von diesen Liedern in der Sprache des Gebirges viele witzige Anspielungen enthalten. Dies war ein solches, welches bald die ehrwürdigen Doctoren zum Lachen brachte, und ich kehrte triumphirend mit einer Friedensbotschaft an das Bett des armen Manneh zurück."

„Starb er?" fragte der Graf in so großer Aufregung, daß er die Worte nur leise hervorzubringen vermochte.

„Nein, er wurde wieder hergestellt," versetzte Hume. „Nachdem ich ihm auf die eine Weise das

Leben gerettet hatte, bemühte ich mich, es ihm auch auf die andere Weise zu retten. Ich saß die ganze Nacht bei ihm und suchte ihn zu erheitern und zu trösten, und da ich von dem schönen Wesen, welches mit mir wachte, erfuhr, daß er sich in der letzten Zeit theils aus Armuth, theils aus zu angestrengtem Studium fast alle nöthige Nahrung versagt habe, ließ ich Wein aus meinem Hause holen und drang ihm denselben auf, bis die Flamme des Lebens wieder hell aufloderte."

Während der letzten Sätze war eine auffallende Veränderung in dem Wesen des jungen Grafen vorgegangen.

„Nun will ich wetten," sagte er mit einem Lachen, welches einen seltsamen Gegensatz zu der tiefen Gemüthsbewegung bildete, die er noch eben gezeigt, „daß das leicht entzündliche Herz John Hume's Feuer gefangen hat von den glänzenden Augen dieses schönen Mädchens und daß sie ihn jeden Tag zu dem kleinen Hause in der Nähe des Trevisothores geführt haben."

Hume sah ihn einen Augenblick mit ernstem Ausdruck an, dann zog er seinen Stuhl näher zu ihm hin und legte seine Hand auf Gowrie's Hand.

„Ich bin jeden Tag hingegangen," sagte er, „aber nicht wegen jener glänzenden dunklen Augen, denn ich habe ein anderes Paar, blau wie der Abend-

himmel, welches in Perth weilt, nicht vergessen, sondern ich bin aus Mitleid für den alten Mann, aus Mitleid für das junge Mädchen und aus Zuneigung zu John Ruthven dorthin gegangen."

Der Graf sah ihn einen Augenblick lang an, erhob sich dann, umschlang ihn mit seinen Armen und sagte:

„Ihr habt mein Geheimniß errathen, Hume; aber wie Ihr es erfahren, weiß ich nicht, denn bis zu dieser Stunde ist es in meiner Brust verborgen geblieben, die ich für den einzigen sicheren Ort hielt, um meine Gedanken darin aufzubewahren."

„Wahrlich, mein edler Lord," antwortete Hume, „es giebt noch andere Sprachen, als Worte. Blicke und Handlungen sprechen so deutlich, wie der beste Redner für die, welche darauf achten. Während des letzten Jahres Eures Aufenthalts in Padua schlichet Ihr Euch jeden Abend heimlich fort, um das Haus eines Greises zu besuchen, der freilich gelehrt ist und ohne Zweifel große Geheimnisse in der Natur und Kunst besitzt, der als Astrolog bekannt ist und von dem man vermuthet, daß er mit Dingen zu thun hat, die nicht so hell sind, wie die Sterne. Euren Wissensdurst bezweifelte Niemand, aber eine so regelmäßige Verehrung der Wissenschaft schien für einen jungen Mann von zwanzig Jahren nicht natürlich, und ich hegte oft die Vermuthung, Ihr möchtet um

eine schönere und wärmere Dame werben, als die kalte Frau Wissenschaft. Als Ihr Euch von diesem armen Orte entferntet, waret Ihr überdies wunderbar schwermüthig und zeigtet eine ganz verschiedene Traurigkeit von der, womit wir uns von den ruhigen Freuden und langweiligen Aufgaben der Jugend trennen, um an den lebhaften Kämpfen des Mannesalters Theil zu nehmen. Es war eine leidenschaftliche und keine gedankenvolle Traurigkeit. Als ich nun sie sah, die die Gefährtin mancher Stunden Eures Studiums im Hause des alten Mannes gewesen sein muß, da entdeckte ich leicht, daß es keine kalten Stunden gewesen sein konnten, und da ich wußte, daß Ihr die Absicht hattet, wenigstens auf eine Zeitlang nach Italien zurückzukehren, so bemühte ich mich um Euretwillen, denen, die Ihr geliebt, alle mögliche Freundlichkeit zu erweisen. Ja noch mehr, ich suchte sogar eine Bestätigung meiner Vermuthungen zu erhalten, indem ich Euren Namen in die Unterhaltung hineinwarf, wie wir eine glänzende Fliege auf das Wasser werfen, um zu sehen, ob die schimmernde Forelle emporspringen und darnach haschen wird. Ich sagte, meiner Meinung nach könne es nicht lange währen, bis Ihr nach Italien zurückkehren würdet."

„Was sagte sie? Wie sah sie aus?" fragte Gowrie lebhaft.

„Bei der ersten Erwähnung Eures Namens seufzte

sie," versetzte Hume, „und ihre Wange wurde ein wenig blässer, als vorher; als ich aber von Eurer Rückkehr sprach, kehrte das Blut mit doppelter Gewalt in ihr Gesicht zurück, überwand die Blässe und kleidete das ganze Antlitz in Purpur."

„Ei wirklich!" sagte Gowrie gedankenvoll. „Es ist seltsam! ich wußte es nicht!"

„Ihr wußtet es nicht, Gowrie? Was wußtet Ihr nicht?" rief sein Freund.

„Daß sie irgend ein Gefühl für mich hege, welches ihr Herz schneller schlagen machen oder die Farbe ihrer Wange verändern könne," antwortete der Graf. „Ihr irrt, Hume, wenn Ihr glaubt, daß sie die Gefährtin der Stunden gewesen, die ich im Hause des alten Manucci zugebracht. Ich sah sie selten; aber nach und nach kam eine Leidenschaft in mein Herz durch eine jener seltenen und kurzen Unterredungen, und die Anziehung war stark genug, mich jeden Abend dorthin zu führen, wo ich sie zuweilen sehen konnte. Nicht als hätte ich nicht gegen die entstehende Liebe angekämpft und mir Gewalt angethan durch kluge, weltliche Gedanken; auch würde ich Padua früher verlassen haben, hätte mich meine Stellung als Lord Rector nicht hier zurückgehalten. Ihr, der Ihr mich kennt, werdet leicht beurtheilen können, daß ich, während ich so mit meiner Liebe in meinem Herzen kämpfte, jenem lieben Mädchen nicht so großes

Unrecht thun wollte, durch Worte oder Blicke nach ihrer Gegenliebe zu streben?"

„Ihr konntet aber Eure Liebe nicht verbergen, Gowrie," versetzte Hume; „Eure Natur ist nicht von der Art, daß Ihr das feurige Herz in Eurem Innern unter einem kalten Aeußeren verbergen könnt. Eure Handlungen könnt Ihr beherrschen mit großer Kraft, aber Eure Blicke und Töne entziehen sich einer so strengen Herrschaft."

„Es mag sein — es mag sein," sagte der Graf; und er stützte gedankenvoll seinen Kopf auf die Hand. „So ist also der alte Mann wiederhergestellt?" fuhr er fort, nachdem er einige Minuten geschwiegen, während welcher sein Freund nicht aufgehört hatte, ihn, ohne zu reden, anzusehen.

„Hergestellt ist er, aber noch nicht ganz wohl," antwortete Hume; „es fehlte ihm besonders an stärkender Nahrung und Wein; aber er hat eine schwere Krankheit, wogegen ich kein Mittel weiß — das Alter, meine ich — alles Andere können wir durch Heilmittel abwenden; aber jene langsam schleichende Krankheit des Alters kann oft beschleunigt aber niemals verzögert werden. Kurz, sein letzter Anfall hat ihn sehr erschüttert. Er sitzt indessen auf und sein Appetit ist zurückgekehrt. Eine abergläubische Ansicht hat überdies seine Genesung begünstigt, denn er sagte seiner Enkelin, er sei gewiß, daß er nicht vor dem

Morgen der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau sterben werde."

Lord Gowrie faßte John Hume's Arm und sagte mit auffallendem Ausdruck:

„Weil er mich diesen Abend zu sehen erwartete. Ich muß zu ihm gehen, John; aber ehe ich gehe, sagt mir aufrichtig, ist Euer Herz fest geblieben gegen die Schönheit und Anmuth dieses lieblichen Wesens, welches Ihr so häufig gesehen habt?"

„Was doch die Liebe thut!" sagte Hume. „Ihr könnt Euch nicht denken, daß irgend Jemand den Pfeilen entgehen könnte, die Euch verwundet haben. Habe ich nicht gesagt, Gowrie, daß ich die tiefblauen Augen in Perth nicht vergessen habe und sie nie vergessen werde? Ich bin so beständig wie ein Polarstern."

„Was, die kleine Beatrice?" rief der Graf, „von der ihr mir vor zwei Jahren ein so glühendes Bild entworfen? Aber sie ist noch ein Kind."

„Ihr meint es nur, weil sie noch ein Kind war, als Ihr sie verließet," antwortete Hume; „aber ich muß Euch sagen, Gowrie, als ich sie sah, blühte sie in der ganzen Fülle der weiblichen Anmuth. Eure Mutter meinte, es sei gut, noch ein oder zwei Jahre zu warten, aber es fehlt jetzt Nichts weiter, als Eure Einwilligung. Wir haben sogar die Prüfung der

Abwesenheit bestanden und sind noch beide desselben Sinnes."

Lord Gowrie drückte ihm die Hand und erwiederte sogleich:

„Meine Einwilligung habt Ihr, Hume, sobald Ihr dieselbe in Anspruch nehmt. Es ist seltsam," fuhr er lächelnd fort, „ich kann mir Beatrice nur als das lockenköpfige Kind vorstellen, welches mir vor sieben Jahren, als ich von dem Schlachtfelde von Downcastle zurückkehrte, Staub und Blut von der Stirne trocknete. Horch! es schlägt neun — ich muß mich auf den Weg machen."

„Ich will bis beinahe an die Thür mit Euch gehen," versetzte sein Freund; „und es wäre besser, wenn Ihr Euren Diener mitnähmet, um auf Euch zu warten. Die Straßen von Padua sind einigermaßen gefährlich geworden, seit Ihr weg gewesen; und in der Nacht eines hohen Festes halten es die vortrefflichen Christen in diesem Theile der Welt für kein Verbrechen, einem Freunde einen Dolch in die Rippen zu stoßen, wenn er beim Vorübergehen an der Kirche die heilige Jungfrau nicht begrüßt hat."

„Nun, so möge er hereinkommen," versetzte Lord Gowrie, und nachdem er mit einer kleinen Schelle, die auf dem Tische stand, geklingelt hatte, trat der Diener des Grafen sogleich ein.

„Hole Deinen Hut und Mantel, Austin Jute,"

sagte der Graf; „wir gehen auf die Straßen hinaus und Du mußt folgen. Nimm auch Schwert und Dolch mit. Ich weiß, daß Du beide bei Gelegenheit gut anzuwenden verstehst. Hast Du sie bei der Hand?“

„Einem guten Arbeiter fehlen die Werkzeuge nie, Mylord,“ versetzte der Mann; „und was das Anwenden betrifft, so möge der Himmel nur die Gelegenheit senden und ich werde die Mittel finden! Ein Mann, der eine Nadel einfädelt, muß auch im Stande sein, zu stechen; und ich, der ich zu meiner Zeit heißes Eisen gehämmert habe, sollte doch wohl im Stande sein, es kalt anzuwenden, obgleich man sagt, daß die Uebung nur vollkommen macht, und ich im Dienste Eurer Herrlichkeit wenig Uebung gehabt habe. Doch was man früh lernt, behält man lange, und eine Hand, die mit dem Knittel wohl bekannt ist, erinnert sich der Anwendung desselben eben so gut, wie der Rücken, der die Schläge duldet.“

Der Graf und sein Freund lachten beide.

„Um des Himmels willen, guter Austin,“ rief Sir John Hume, „begnügt Euch mit schon fertigen Sprichwörtern und fabricirt nicht selber welche.“

„Sie sind alle so alt, wie der Wein des Königs von Spanien, würdiger Herr,“ versetzte der Mann, „obgleich nicht alles Alte schlecht ist. Ein neues Wams ist besser, als ein abgetragener Man=

tel, und Sprichwörter werden gleich Fastenpasteten leicht schimmelig, wenn man sie aufbewahrt. Ich werde mein langes Käsemesser umgeschnallt haben, ehe Eure Gnaden die Treppe hinunter sind, und Gott gebe Euch eine glückliche Reise bis hinunter, wenn ich nicht dabei bin, um für Euch zu sorgen."

Drittes Kapitel.

Als der Graf von Gowrie sich an der Thür von Hume's Wohnung von seinem Freunde getrennt hatte, ging er, von seinem Diener begleitet, vier- oder fünfhundert Schritte weiter, bis die breitere und vornehmere Straße in eine Anzahl enger und verwickelter Gassen überging, wovon aber jede ihre Säulengänge an der Seite hatte, worüber die drei oder vier oberen Stockwerke der Häuser gebaut waren, so daß die Leute aus den Fenstern einander hätten die Hände reichen können. Vor dem letzten Hause in einer dieser Gassen, die mit einem Kanal endete, wo eine Brücke über denselben zu dem Trevisothore führte, blieb der junge Edelmann stehen, faßte eine große eiserne Stange, die an der Thür hing, und klopfte damit dreimal an. Er mußte indeß eine Zeitlang

warten, ehe die Thür geöffnet wurde, und war eben im Begriff, wieder anzuklopfen, als eine alte Frau, eine Lampe in der Hand, die an einer langen Kette hing, erschien, um ihn einzulassen.

„Wie geht es Euch, Tita?“ sagte er. „Ich habe mit Bedauern gehört, daß Signor Manucci so krank gewesen ist. Kann ich ihn jetzt sprechen?“

„O ja, Herr; er erwartet Euch,“ versetzte die Frau. „Er will in sein Studirzimmer gehen, um Euch zu empfangen, obgleich die Signora glaubt, es werde ihm schaden.“

Bei dieser Antwort verfinsterte sich das Gesicht des jungen Lords, denn er mußte denken, der Greis habe beschlossen, ihn allein zu empfangen, und um die Wahrheit zu sagen, war er gekommen, um noch sonst Jemand zu sehen. Er folgte indessen der Frau die schmale Treppe hinauf, befahl seinem Diener, unten zu warten, und war erfreut zu sehen, daß seine Führerin sich sogleich rechts wendete, denn er war mit jedem Schritte im Hause bekannt und wußte, daß sie ihn zuerst in ein kühles kleines Zimmer führte, wo Manucci und seine Enkelin sich gewöhnlich während der glühenden Sommerhitze aufhielten. Er war sogar noch glücklicher, als er es erwartete, denn als die Thür aufging, zeigte ihm das Licht im Innern, daß für jetzt nur eine einzige Person im Zimmer sei, und zwar die, welche er besonders zu sehen wünschte.

Die Liebe ist eine seltsame Leidenschaft und regt die Personen von starkem Körper und kräftigem Geiste oft mehr auf, als die Schwachen und Sanften. Es würde vergebens sein, zu leugnen, daß der junge Lord sehr bewegt war, als sein Auge wieder auf das schöne Wesen fiel, deren Gesellschaft er nach den gewöhnlichen Grundsätzen der weltlichen Klugheit für seinen Frieden gefährlich halten mußte. Dennoch ging er gerade auf sie zu und streckte ihr mit lebhafter Freude seine Hand entgegen. Auch konnte sie ihm nicht ohne Aufregung begegnen, die nur zu deutlich sichtbar war, ungeachtet jener angebornen Selbstbeherrschung, welche eine der ersten Eigenschaften eines bescheidenen und wohlgeschulten weiblichen Herzens ist. Die Farbe wechselte auf ihrer Wange. Die schön gebildete Lippe bebte bei der vergeblichen Anstrengung zu reden, und die dunkeln, glänzenden Augen bargen sich, als fürchteten sie, ihre eigene Geschichte zu erzählen, unter den langen Wimpern und vermieden den Blick der Zärtlichkeit, dem sie eine Secunde ausgesetzt gewesen.

In dem Augenblick, als er in das Zimmer trat, verließ ihn die kluge alte Frau und machte die Thür zu. Einen Augenblick stand er schweigend da und hielt der Dame Hand in der seinigen; dann erhob er langsam ihre Hand und drückte seine Lippen darauf. Es war in jenen Tagen ein Ausdruck der gewöhnlichen Höflichkeit, der Nichts weiter als freundschaftliche

Achtung oder Ehrerbietung andeutete; aber Beide fühlten, daß ein Feuer in diesem Kusse lag, und Beide waren mehr aufgeregt, als anfangs.

„Julia,“ sagte der junge Graf endlich, „Ihr seid sehr bewegt — und ich in der That ebenfalls — wir sind lange getrennt gewesen —“

Sie sank langsam wieder auf ihren Sitz nieder, fühlte aber, daß sie reden müsse, um ihn willkommen zu heißen, damit das Schweigen nicht Alles verrathe, und sie antwortete:

„Es ist mir in der letzten Zeit Vieles begegnet, was mich sehr aufgeregt hat. Es ist daher nicht wunderbar, wenn ich sehr bewegt bin, einen alten Freund nach langer Abwesenheit wiederzusehen.“

„Und ist das Alles?“ sagte der Graf fast traurig. „Ich hatte gehofft, es sei noch Etwas mehr. Darf ich nicht hoffen, daß die Aufregung Beider dieselbe Quelle hat, daß wir in der Abwesenheit unsere eigenen Herzen kennen und fühlen gelernt haben, daß unser Glück von einander abhängt?“

„Still! still!“ sagte sie, ihre Augen zu seinem Gesichte erhebend mit einem Ausdruck, der schon Antwort genug war. „Ich darf Euch nicht anhören. Ich darf nicht auf solche Dinge antworten — wenigstens jetzt nicht.“

„Und warum jetzt nicht?“ fragte der Graf. „Wer kann sagen, wann sich die Gelegenheit wieder

darbieten wird? Wer kann sagen, welche Hindernisse sich zwischen uns stellen mögen, wenn wir nicht die Augenblicke ergreifen, die das Schicksal uns geschenkt hat? Sagt, Julia, warum nicht jetzt?"

„Weil ich Pflichten zu erfüllen habe," antwortete sie, „welchen mich Nichts entfremden sollte. Die Zeit kann kommen; ja," fügte sie kummervoll hinzu, „sie muß kommen, und zwar nur zu bald, wo ich an Niemand werde zu denken haben, als an mich, und wenn ich Niemand werde um Rath fragen können über das, was ich zu thun habe; aber jetzt möchte ich, wenn ich es vermeiden könnte, keinen Gedanken von ihm abwenden, der mir seit langen Jahren alle seine Gedanken geweiht hat. Ich habe mir schon Vorwürfe gemacht, als ich ihn vor meinen Augen leiden und dahinsinken sah, daß ich nur zu oft jene Gedanken, die ganz ihm hätten gehören sollen, zu andern Dingen habe hinwandern lassen."

„Und suchten sie mich auf ihren Wanderungen?" fragte Gowrie wieder ihre Hand fassend und in ihre Augen blickend.

Sie antwortete nicht, sondern wendete ihren Blick ab, während die Farbe ihrer Wange sich erhöhte, und als sie so da saßen, ging die Thür plötzlich auf und der Greis erschien. Beide fuhren zusammen; aber Gowrie war stark in der Redlichkeit seines Herzens

und Vorsatzes, ging unbefangen auf Manucci zu, reichte ihm die Hand und sagte:

„Es hat mich sehr verlangt, Euch zu sehen, mein alter Freund, und Eure liebe Julia ebenfalls. Wir sind lange getrennt gewesen, aber meine Neigung zu Euch Beiden hat nicht abgenommen.“

Manucci war sehr schwach, und theils aus Gemüthsbewegung theils aus Schwäche schwankte er auf seinen Füßen. Lord Gowrie aber hielt seine Hand fest, führte ihn zu einem Stuhle und ließ ihn niedersitzen.

„Ich habe über viele Dinge mit Euch zu reden,“ sagte der Greis; „über viele Dinge, die Euch und mich aufregen mögen. Aber laßt uns jetzt noch nicht davon reden. Ich bin sehr krank gewesen und die geringe Stärke, die mir noch übrig ist, würde bald aufgerieben sein, wenn ich sie nicht sorgfältig sparte.“

„Es hat mich sehr bekümmert, von Eurer Krankheit zu hören,“ versetzte der Graf, neben seinem Stuhle stehend und auf ihn niederblickend. „Mein Freund Sir John Hume hat mir erzählt, wie viel Ihr gelitten und wie Ihr verfolgt worden.“

„Das Letztere war Nichts,“ versetzte der Greis. „Jeder Mensch, der nicht im Wissen hinter seinem Zeitalter zurückbleibt und von diesem Punkte aus seine Blicke weiter sendet, als die Uebrigen, die Folgen jeder Thatsache nach der Erfahrung der Vergangenheit

und nach der vollen Bekanntschaft mit der Gegenwart beurtheilt, wird stets als ein Verbrecher erscheinen in den Augen der Thoren, die nicht glauben, so wie der Schurken, die glauben und fürchten. Verfolgung war zu erwarten, als ich mich von Müssiggängern fern hielt, die ihre Zeit in eitlen Vergnügungen hinbrachten, und von dünkelhaften Gelehrten, die sich mit fruchtlosen Studien beschäftigten; aber jener Müssiggang war ein trotziger und schwer zu überwindender Feind. Er hat die Außenwerke niedergeschmettert und die erschütterte Festung muß sich bald ergeben."

„Aber Ihr seht besser aus, als ich erwartete," versetzte der Graf. „In Eurem hohen Alter sehen in der That wenig Menschen besser aus."

Dies konnte er in der That wohl sagen, denn als er dasaß, war des Greises Auge klar und hell, und eine Farbe, gleich der zurückkehrenden Gesundheit, zeigte sich auf seiner Wange. Er war ein großer Mann und schien einst sehr kräftig gewesen zu sein. Freilich war seine Gestalt ein wenig gebeugt. Sein Bart und Haar waren schneeweiß und seine Haut gerunzelt, außer auf der hohen Stirn und auf seinem kahlen Haupte. Alle Zeichen des Alters waren da, außer daß die Zähne noch schön und scheinbar nicht mangelhaft waren, und daß die Hand, die, mit Ausnahme des Ohrs vielleicht, deutlicher als jeder andre Theil der menschlichen Gestalt, das vorrückende Alter

zeigt, nicht so eckig und knochenartig war, wie sie oft im späten Lebensalter erscheint.

Die Unterhaltung ging allmählig zu ruhigeren und weniger aufregenden Gegenständen über. Der junge Graf sprach von vielen Dingen, die ihm begegnet waren, seit er Padua verlassen. Sie möchten dem Leser der gegenwärtigen Zeit wenig Unterhaltung gewähren, aber sie waren interessant für seine Zuhörer. Der Greis hatte auch von den Veränderungen zu erzählen, die in Padua vorgegangen waren, doch sprach er mehr von den Resultaten seiner Forschungen auf dem Gebiete der Wissenschaft. Tief gelehrt für jene Zeit in der Naturphilosophie — gemischt, wie sie zu jener Zeit war, mit den Träumen der Alchymie und der Astrologie, ehe der unsterbliche Bacon ein richtigeres System der Forschung aufgestellt hatte — besprach er manche Gegenstände, die den Ohren des Lord Gowrie bekannt waren, dessen ganze Familie ungewöhnlichen Geschmack an der Erforschung der Geheimnisse der Natur fand. Die Gegenwart seines jungen Freundes schien den Greis wieder zu beleben und bald erlangte er die gemüthliche Heiterkeit wieder, die ihn in früheren Jahren ausgezeichnet hatte. Dennoch bemerkte der Graf, daß von Zeit zu Zeit seine Augenlider zufielen und seine Stimme leise wurde, wie aus Ermüdung, und endlich sagte er in freundlichem Tone:

„Ihr seid ermüdet, mein guter alter Freund. Es wird besser sein, wenn ich Euch jetzt gute Nacht wünsche und morgen wiederkomme, um das Uebrige mit Euch zu besprechen.“

„Nein, nein!“ rief Manucci, „diese Nacht muß es sein oder nie. Ich habe Euch erwartet, Graf Gowrie, denn ich sagte Euch, wenn Ihr in dieser Nacht zurückkehrtet, wolle ich Euch Euer Horoskop stellen und Euch so deutlich, wie es durch die Stimme eines Menschen geschehen kann, den Weg andeuten, auf welchem Ihr die Gefahren vermeiden und Euch die Vortheile des Lebens sichern könnt, und Euch sagen, was unbedingt geschehen muß und was noch vom Muthe und von der Handlungsweise abhängig ist. Dies habe ich studirt und erwogen und wiederholt die Andeutungen der Sterne geprüft; aber die Stunde ist noch nicht da und Ihr müßt warten, bis die Uhr zwölf schlägt. Dann will ich reden, denn morgen werden vielleicht meine Kräfte nicht dazu ausreichen.“

„O! ich hoffe, Eure Kräfte werden täglich zunehmen,“ versetzte der Graf, aber der Greis schüttelte den Kopf und warf einen ernsten und schwermüthigen Blick auf das schöne Mädchen, welches neben ihm saß.

„Die Dinge dieses Lebens schwinden dahin,“ sagte er, „und in Wahrheit ist es Zeit, daß ich abscheide. Achtzig Jahre sind eine schwere Last und die

Bürde nimmt immer zu. Wie Ihr gehört habt, giebt es Menschen, die mich gern davon befreit hätten; da das Leben aber noch einiges Schätzbare für mich enthielt, so wollte ich mich in dem Augenblick nicht davon trennen und hielt, gleich andern Menschen, meinen Schatz fest, wenn er gleich die Schultern dessen niederbeugte, der ihn trug."

„Mich dünkt, ein Leben des Studiums und des ruhigen Nachdenkens sollte wohl die Last der Jahre erleichtern," versetzte der Graf, „und die Furcht und Belästigung ausgenommen, die diese thörichten Männer Euch verursacht haben, mein guter Freund, ist Euer Dasein ruhig und friedlich genug gewesen."

Der Greis lächelte schwermüthig.

„Wir irren beständig, wenn wir das Schicksal Anderer beurtheilen," sagte er. „Das Leben ist doppelt, Gowrie; es giebt ein inneres und ein äußeres Leben; das letztere ist oft den Augen Aller offen, das erstere sieht nur das Auge Gottes. Auch sind es nicht allein jene materiellen Dinge, die wir den Augen Anderer verbergen, welche oft das scheinbar glänzende Loos in der Wirklichkeit zu einem traurigen machen, oder das, was schwermüthig oder einsam erscheint, heiter und hell im Innern. Unsere Charaktere, unsere Geister wirken auf Alles, was das Schicksal oder der Zufall ihnen unterwirft. Wir wandeln die Ereignisse des Lebens zu unsern eigenen Gebrauche um,

mag nun dieser Gebrauch bitter oder süß sein; und sowie ein Stück Gold seine Form und Festigkeit verliert, wenn es in eine gewisse Säure geworfen wird, so werden auch die harten Gegenstände des Lebens durch die Operationen unseres Geistes zu Dingen aufgelöst, die einander am wenigsten gleichen. Ein Leben des Studiums und Nachdenkens erscheint freilich den meisten Menschen als ein ruhiger und stiller Zustand des Daseins. Ein solches Treiben regt nur sanft auf und führt friedlich und milde zu der Anwendung der höchsten Fähigkeiten des Geistes; aber das Alter führt Gleichgültigkeit selbst gegen diese Genüsse mit sich; ja, es thut noch mehr, es lehrt uns die Eitelkeit und Leerheit alles menschlichen Wissens kennen. Wir erreichen die Grenzen und Schranken, die Gott in jedem Zweige der Wissenschaft auf unsern Weg gestellt hat, und wir finden mit bitterer Täuschung am Ende des Lebens, daß wir Nichts wissen, wenn wir Alles wissen. Dies habe ich gelernt, mein junger Freund, und es ist Alles, was ich in achtzig Jahren gelernt habe, daß die einzige Kenntniß, die des Erstrebens werth ist, die Erkenntniß Gottes in seinen Worten und seinen Werken ist, die einzige praktische Anwendung jener erhabenen Wissenschaft, Gutes zu thun allen Geschöpfen Gottes."

„Da ist das Studium immerhin nicht vergeblich, wenn es zu einem so erhabenen Resultate führt,"

sagte der Graf; „wenn es uns lehrt, in dem Geschöpfe den Schöpfer zu sehen, in den Ereignissen des Daseins seinen Willen zu erkennen, und gewiß müssen solche Schlüsse zum Frieden führen.“

„Zum Frieden führen sie,“ versetzte der Greis; „denn sie beruhigen mächtige Leidenschaften, mäßigen ungestüme Wünsche, lehren uns, Trübsale mit Standhaftigkeit zu ertragen, und unsere ängstlichen Besorgnisse durch Hoffnung zu mildern; aber edler Lord, weder Philosophie noch Religion können die Beschaffenheit unsres Geistes verändern. Wenn wir auch wissen, daß Gott gütig und gnädig ist — wenn wir auch wissen, daß am Ende Alles gut werden muß, so sehen wir doch auf dieser Erde eine Welt des Kummers und erbeben selber in heftiger Qual oder erzittern, wenn wir sehen, daß sie sich denen nähert, die wir lieben.“

„Fürchtet nicht für mich,“ sagte das schöne Mädchen, welches neben ihm saß und bemerkte, daß seine Augen mit traurigem Blicke auf sie gerichtet waren; „o! lasset die Besorgniß für mich nicht die Bürde der Jahre vermehren und Eure letzten Tage verdüstern. Wenn auch die, welche verbunden sind, mich zu beschützen, mich verleugnen mögen, so kann ich mich, Gott sei Dank, von ihnen unabhängig machen. Die Erziehung, die Ihr mir habt zu Theil werden lassen, die Künste, worin Ihr mich unterrichtet, wür-

den mich immer in den Stand setzen, mir mit eigenen Händen mein Brod zu erwerben — wenn es nöthig sein sollte," fügte sie in leisem Ton hinzu, als sie den fast vorwurfsvollen Blick des Grafen bemerkte.

„Das soll nimmer nöthig sein," versetzte der Graf rasch, „so lange ich eine Hand und ein Herz anzubieten habe und die Mittel —"

„Still! still!" rief der Greis, seine Blicke fast strenge zu ihm wendend, „keine unbesonnenen Worte. Ihr wißt nicht, was Ihr redet. Auf jeden Fall wartet, bis Ihr wißt, welches Schicksal Euch bevorsteht, und dann handelt mit der besonnenen Vorsicht eines Mannes und nicht wie ein gedankenloser Knabe."

Seine Worte brachten auf Julia nicht die Wirkung hervor, die man vielleicht hätte erwarten sollen, denn mochten nun die strengen Worte ein Gegenmittel in dem gefunden haben, was ihr Geliebter vorher gesagt hatte, oder mochte das Wasser der Hoffnung aus einer geheimen Quelle ihres Herzens frisch hervorsprudeln, von dem Augenblick an schien sie den tieferen Ton des Gedankens und Gefühls, der ihre Unterredung und ihr Wesen an dem Abend charakterisirt hatte, zu beseitigen und den leichten Geist der Jugend wieder anzunehmen, der in den ersten Jahren ihrer Bekanntschaft mit Lord Gowrie einen solchen Zauber um sie verbreitet hatte.

„Nun, alles Andere bei Seite gesetzt," sagte sie,

ihre Hand auf den Arm des Greises legend; „ist es nicht wahr, daß ich mir mein Brod mit meinen eigenen Händen verdienen kann? Male ich nicht gut genug, um mir die wenigen Scudi zu erwerben, die zu meinem geringen Unterhalt nöthig sind? Componire ich nicht Musikstücke, die wenigstens in Eure Augen Thränen locken? Schreibe ich nicht so gut, wie Mancher, der von seiner Feder lebt? Kann ich nicht Gebetbücher illuminiren, sticken oder zierliche Körbe flechten, wenn es sein muß? Hätte ich dies Alles nicht schon längst gethan zu Eurem und meinem Unterhalt, wenn Ihr es mir gestattet hättet?"

„Du hättest es freilich gethan," antwortete er, „aber ich konnte es nicht zugeben. Nicht als halte ich es für eine Erniedrigung, mein Kind, durch eigenen Fleiß die Kargheit des Glücks zu verbessern; aber ich konnte es nicht ertragen, Dich für mich arbeiten zu sehen."

„O! der Stolz des Mannes!" rief Julia, „welch ein Hinderniß ist er für Frieden und Glück. Hier," fuhr sie mit funkelndem Blicke zu Lord Gowrie gewendet fort, „hier hat er mich seit manchen Jahren unterstützt, unterrichtet und erzogen, und jetzt will er mir nicht gestatten, einen kleinen Theil meiner Schuld abzutragen, indem ich für ihn arbeite, obgleich er sehr wohl weiß, daß es meine größte Freude, daß der Zweck mein Glück sein und das Mittel mir Un=

terhaltung gewähren würde. Aber Ihr seht ermattet aus," sagte sie, zärtlich in des Greises Gesicht blikkend; „laßt mich gehen nnd Euch einige Erfrischungen holen."

„Rufe Tita," versetzte der Greis, „sie wird sie hereinbringen. Und nun laßt uns von gewöhnlichen Dingen reden."

Bald darauf wurde ein kleiner Teller mit Früchten, Brod und Wein hereingebracht und die Unterhaltung heiterer fortgesetzt, indem Julia sich bemühte, den alten Mann durch ihren leichten und heiteren Ton zu beleben und die Verstimmung zu verbannen, die sich seiner bemächtigt zu haben schien. So verging die Zeit rasch, und einige Minuten vor Mitternacht stand der Greis auf und sagte zu dem Grafen:

„Ich gehe einen Augenblick voran. Folgt mir bald. Sie wird Euch den Weg zeigen; aber sprecht inzwischen keine unbesonnenen Worte."

Als er fort war, standen der Graf und Julia einen Augenblick da und sahen einander an; dann faßte Gowrie ihre Hand und sagte:

„Ungeachtet des Verbots muß ich wenigstens so viel sagen —"

Aber sie legte ihre linke Hand auf seine Schulter, erhob ihre glänzenden, in Thränen schwimmenden Augen zu den seinigen und unterbrach ihn.

„Nicht jetzt, Gowrie," sagte sie; „ich bin eben

so wenig gewohnt, mich zu verstellen, wie Ihr. Mein Herz liegt offen vor Euch und das Eure vor mir. Wenn wir Jahre lang redeten, könnten wir nicht mehr sagen, und alle Versprechungen würden in diesem Augenblick vergebens sein, denn Nichts als der Tod kann mich von ihm trennen. Nun kommt. Seine Lampe ist jetzt angezündet und ich fürchte mich, hier mit Euch allein zu sein, nicht weil ich Zweifel gegen Euch hege, sondern weil ich meine Fassung verlieren würde und wenige Worte mehr mich zum Weinen bringen könnten. Ich sehe, daß die finsteren Tage kommen, Gowrie; und wie ich schon vorhin sagte, möchte ich ihn um des Himmels willen nicht eines Gedankens oder einer Sorgfalt berauben, so lange sein Leben währen wird."

Mit diesen Worten ging sie auf die Thür zu, ohne ihrem Geliebten ihre Hand zu entziehen, und so schritten sie Hand in Hand durch den Corridor, der zu dem Studirzimmer des Greises führte. Dort verließ ihn Julia und der Graf trat ein.

Viertes Kapitel.

Das Zimmer, in welches der Graf von Gowrie trat, war klein, von achteckiger Form und hatte hohe Spitzfenster nach allen Seiten, nur nach einer nicht. Wahrscheinlich hatte es in einer früheren Periode das Innere eines jener kleinen vorspringenden Thürme gebildet, wie sie noch jetzt zuweilen die Ecken der alten Häuser des italienischen Adels zieren. Unten befand sich die Brücke, die zu dem Trevisothore führte, und der kleine Kanal; jenseits erhoben sich schwarz die Stadtmauern; aber das Thürmchen war hoch droben, und durch die Fenster nach allen Seiten, mit Ausnahme der nach der Stadt zu, sah man die hellen und zahlreichen Sterne des Himmels funkeln. In der Mitte des Zimmers befand sich ein großer eichener Tisch, auf dem eine Lampe stand, de=

ren Flamme besonders hell und von ganz weißer Farbe war. Außerdem befanden sich auf dem Tische in seltsamer Verwirrung verschiedene interessante Gegenstände. Da waren Bücher, einige zu, andere offen, und die letzteren zeigten Schriftzüge, mit welchen der junge Graf völlig unbekannt war. Eine Seite war ganz mit Ziffern, abwechselnd roth und blau, bedeckt und auf einer andern waren verschiedene mathematische Figuren gezeichnet, die, obgleich der Graf mit dieser Wissenschaft wohl bekannt war, ihm fremd und neu erschienen. Eine andere Handschrift lag dabei, die, wie er sogleich sah, hebräisch war; auf noch anderen waren die Zeilen von einer Ecke der Seite zur andern geschrieben und zwar mit so vielen Strichen und Schnörkeln, daß man die Buchstaben selber kaum unterscheiden konnte. Wissenschaftliche Instrumente lagen unter den Papieren zerstreut, doch war der junge Graf mit dem Zwecke mehrerer derselben unbekannt. Da waren dreieckige, mit Sand gefüllte Gläser und Glaskugeln, durch eine Röhre mit einander verbunden und zur Hälfte mit Quecksilber angefüllt. Quadrate und Dreiecke von Kupfer, mit seltsamen Zeichen bedeckt, waren ebenfalls da und rings herum im Zimmer unter den mit schweren Büchern beladenen Regalen befanden sich mehrere Globen und roh construirte Instrumente zur Beobachtung der Sterne. In einem Winkel stand ein kleiner Schmelzofen mit

Schmelztiegeln und Retorten und verschiedenen anderen Apparaten, die damals zur Chemie oder Alchymie gebraucht wurden. Auf einem kleinen Fußgestell von schwarzem Marmor zwischen zwei Fenstern, erhob sich ein Crucifix von Ebenholz und Elfenbein, von zwei Cherubimköpfen aus weißem Marmor unterstützt, wovon der eine mit heiterem Lächeln zu dem Kreuz aufblickte und der andere mit traurigem Ausdruck wie weinend die Augen niederschlug. Am Fuß des Crucifixes lag ein Menschenschädel.

In dem Augenblick, als der Graf eintrat, saß der alte Manucci an der Seite des Tisches der Thür gegenüber, hatte ein Lesepult vor sich, worauf ein großes pergamentfarbiges Buch lag und ein Papier mit einem seltsam aussehenden Diagramm vor sich auf dem Tische. Er hatte eine Feder in der einen und einen Zirkel in der anderen Hand; und ohne auch nur durch einen Blick von dem Eintritt des jungen Grafen Notiz zu nehmen, wendete er seine Augen von Zeit zu Zeit zu dem Buche, dann wieder zu dem Papier und zeichnete eine Figur von seltsamer Form an die Seite des Diagramm. Zweimal hielt er inne und horchte, als erwarte er, einen Ton zu vernehmen; dann legte er die Feder nieder, stützte seinen Kopf auf die Hand und verweilte in schweigendem Nachdenken.

Endlich schlug die große Glocke der Franziska=

nerkirche des heiligen Antonius die Mitternachtsstunde und alle anderen Glocken der Stadt verkündeten, daß ein Tag zu Ende sei und ein neuer beginne.

„Nun," sagte Manucci, den Grafen anredend, „kommt hieher und setzt Euch zu mir nieder. Hier ist Euer Horoskop sorgfältig aufgezeichnet nach den Daten, die Ihr mir angegeben. Von der Vergangenheit will ich nicht reden, denn da Ihr mir oft von den Ereignissen erzählt habt, die Euch in den verschiedenen Perioden Eures Lebens begegnet sind, so könnte mein Urtheil, indem ich aus dem Aspect der Sterne Schlüsse ziehe, einigermaaßen durch die Kenntniß, die ich bereits besitze, geleitet werden. Es ist indessen Jedem einleuchtend, der auch nur oberflächlich mit dieser Wissenschaft bekannt ist, daß der Aspect der Sterne im October 1593 Euch eine große Gefahr drohte und daß Ihr offenbar gegen Ende des Jahres 94 bestimmt waret, Euer Vaterland zu verlassen. Von der Zukunft muß ich indeß ausführlicher reden, denn es stehen Euch Zeiten schwerer Prüfung bevor. Seht diese drohenden Aspecte an und urtheilt selber."

„Ich verstehe so wenig von der Wissenschaft," versetzte der Graf, „daß ich nicht im Stande bin, mir eine richtige Ansicht zu bilden, aber nach dem Wenigen, was ich weiß, scheint mir, daß hier," und er deutete mit dem Finger auf einen Theil des Dia=

gramm, „die Verheißung des Glücks, der Ehre, des Friedens und der Liebe liegt.“

„Ja, aber seht die Figur noch weiter an,“ sagte Manucci. „Hier ist Ehre, Friede und Liebe, aber kaum hat die Sonne im nächsten Jahr den äußersten nördlichen Punkt erreicht, so erscheinen die drohendsten Aspecte. Fast jeder Planet ist Eurem Hause feindselig. Seht Ihr nicht?“

„Ich sehe es freilich,“ antwortete der Graf, „aber es ist mir kaum verständlich. Ich bitte Euch, erklärt mir die Zeichen nach Eurer Kenntniß.“

„Es ist dunkel und doch klar,“ sagte der Greis. „Soviel indeß kann ich Euch mit Gewißheit sagen, daß die größte Gefahr in Eurem ganzen Leben zwischen dem Ende des Juni im nächsten Jahre und dem heutigen Jahrestage liegt. Die Gefahr wird sich Euch nähern in der Mitte des Friedens und der Ruhe, wenn alle Dinge Glück zu verheißen scheinen. Wenn Ihr diese Periode übersteht, wird Euer übriges Dasein heiter und glücklich, Euer Leben lang und ungestört sein und das Glück Euch bis an's Ende lächeln; aber da liegt große Gefahr.“

„Wie kann ich sie vermeiden?“ fragte der Graf. „Könnt Ihr mir keine Andeutung geben, um mich danach zu richten? Könnt Ihr mir nicht sagen, von welcher Art die Gefahr ist, woher oder von wem sie kommt?“

Manucci sann nach.

„Es ist nicht Krieg,“ sagte er, „denn Mars ist tief unten. Ich sollte denken, die Politik müßte damit zu thun haben und die Gefahr mehr in einer Verschwörung als im Kriege liegen.“

Der junge Graf lächelte, aber Manucci fuhr in derselben sinnenden Weise fort.

„Auch die Liebe,“ sagte er, „hat Antheil an dem Uebel, wenn gleich indirect; aber Verschwörung gewiß nach dem drohenden Anblick des Saturn. Vermeidet es, ich bitte, vermeidet es, Euch in die Politik Eures Vaterlandes zu mischen; weichet sorgfältig und vorsichtig der Verrätherei oder Allem, was so ausgelegt werden kann, aus; höret nicht einmal auf die Worte der Verschworenen, nehmet keinen Theil an ihren Rathschlägen, treibt sie von Euch, wenn sie Euch verlocken wollen, und so hoffe ich, könnt Ihr der Gefahr entgehen; wenn aber nicht, so werdet Ihr gewiß fallen, denn der Zorn eines Königs droht Euch offenbar, und die Ursache der Gefahr ist Verschwörung, von Liebe angestachelt.“

„Sicher kann ich Euch das Versprechen geben,“ antwortete der Graf, „denn ich habe mich längst entschlossen, alle Complotte zu meiden und keinen Antheil irgend einer Art an etwas Anderem, als an den gewöhnlichen Geschäften des Tages zu nehmen. Meine Familie hat bereits zu viel gelitten, weil sie sich

mit der bösen Feindin Politik eingelassen, die beständig denen den Untergang bereitet, die sich ihr hingeben, ihnen Hoffnungen vormalt, um sie zu täuschen, und sie erhebt, nur um sie niederzuschmettern. Auch habe ich nie gesehen oder gehört, daß das Blut aller Patrioten, die gefallen, indem sie die Rechte ihrer Mitbürger vertheidigten, dem Vaterlande den geringsten Nutzen gebracht, noch weniger das Blut derjenigen, die sich durch verwerflichen persönlichen Ehrgeiz zur Verrätherei und Untreue unter dem Vorwande, Mißbräuche abzuschaffen, haben verleiten lassen. Freilich steigt die Tyrannei zuweilen auf eine solche Höhe, wo es nöthig wird, der Sicherheit, Freiheit und Ruhe wegen, Alles zu wagen und aufs Spiel zu setzen; aber es geschieht sehr selten in dem gewöhnlichen Gange der Ereignisse, daß durch Empörung irgend Etwas errungen wird, was auch nur für wenige Tage des Aufruhrs, der Anarchie oder des Bürgerkrieges entschädigen könnte. Gegenwärtig existirt Nichts dergleichen und es wird auch wahrscheinlich Nichts vorkommen, um eine Verschwörung oder Rebellion zu rechtfertigen. Beruhigt Euch also meinetwegen, denn ich kann Euch mit Sicherheit versprechen, daß ich Alles vermeiden will, was eine vernünftige Ursache zum Verdacht gewähren kann."

„Gott sei Dank, daß es so ist," antwortete Manucci feierlich; „aber bedenkt immer, was ich Euch

gesagt. Denkt jeden Tag daran. Erinnert Euch dessen bei jeder Gelegenheit; denn ich habe Euch gesagt, daß die Gefahr und wahrscheinlich auch die Versuchung plötzlich kommen wird. Wenn Ihr meine Warnung beachtet und so der Gefahr entgeht, werdet Ihr mir viele Jahre dankbar sein. Darum nehmt jetzt meinen Platz ein und schreibt genau ab, was hier steht. Behaltet es immer bei Euch, seht es oft an und so werdet Ihr immer auf Eurer Hut sein."

„Wenn Eure Warnung sich als wirksam erweist, mein lieber Freund," versetzte Lord Gowrie, „werde ich Euch in der That viel schuldig sein, und ich wünschte nur, Ihr sagtet mir, wie ich den Dienst vergelten kann."

„Vielleicht werde ich es Euch sagen," entgegnete der Greis; „aber schreibt das rasch ab, dann wollen wir weiter reden."

Lord Gowrie setzte sich nieder, um das Papier abzuschreiben; aber es währte länger, als er gedacht hatte, und inzwischen fand eine kleine Scene in der Küche des Hauses Statt, die endlich dieselbe Richtung nahm, wie seine Unterredung mit Manucci.

Allein im Dunkeln zurückgeblieben, wartete der würdige Austin Jute mit exemplarischer Geduld, bis die alte Frau, welche die Thür geöffnet hatte, mit ihrer Lampe zurückkehrte und ihn einlud, einzutreten und mit ihr in der Küche zu Abend zu speisen.

„Des Guten kann man niemals zu viel thun," sagte der Engländer in seiner Muttersprache; „aber dann sagt wieder ein anderes Sprichwort: Genug ist eben so gut wie eine Mahlzeit, und um die Wahrheit zu sagen, habe ich bereits zu Abend gegessen; aber ein voller Sack ist besser als ein leerer; und darum weiß Niemand, wenn er genug hat, und so kann ich auch kein Richter in einer Gewissenssache sein."

Diese Rede war mehr an ihn selber, als an die alte Dame gerichtet, die neben ihm stand und durchaus unbewußt anhörte, was er zu sagen hatte, und die Zeit abwartete, bis es ihm gefallen werde, sich in italienischer Rede auszudrücken.

„Gut, Madame, ich will kommen," versetzte er in der letzteren Sprache, die er, beiläufig gesagt, ausgezeichnet gut sprach. „Mein Magen sagt, er würde gegen eine anständige Quantität guter Speisen Nichts einzuwenden haben und noch weniger gegen einen oder zwei Becher guten Weines. Ich will Euch folgen, und wenn —"

Aber die Dienerin, die gewohnt war, viele fremde Leute zu sehen und fremde Sprachen zu hören, schien seine Meinung eben so gut aus seinen Blicken, als aus seinen Worten zu kennen, und ihm winkend, ehe er seinen Satz noch beendet hatte, ging sie zu ihrem Refectorium voran. Die Speisen, die sie ihm vorsetzte, waren weder besonders reichlich noch kostbar,

aber erfrischend, denn Früchte waren in Padua immer sehr wohlfeil, und daraus bestand größtentheils ihr Mahl. Austin Jute war ein Mann, der bald überall zu Hause war, wohin er kam, und obgleich es ihm allerdings besser gefallen hätte, wenn seine Gesellschafterin jünger und hübscher gewesen wäre, so war er doch bald in lebhaftem Gespräche mit der alten Frau; und als oben wegen der Erfrischungen geklingelt wurde, half er ihr eben so bereitwillig und heiter die Teller ordnen und die Gläser mit den hohen Füßen aufstellen, als wäre sie sechszehn Jahre alt gewesen.

„Nun Tita," sagte er, als sie den Präsentirteller erhob, „drehet den Teller herum, so daß die Flaschen zu Euch hinstehen. Im Leben, wie auf einem Präsentirteller, stellt immer die Last dorthin, wo sie am leichtesten zu tragen ist. Zwei Hände sind genug, wenn wir sie nur anzuwenden wissen, aber vier sind noch besser, wenn viel zu thun ist; darum will ich vorangehen und Euch die Thüren öffnen, denn in Eurem Hause scheinen viele Thüren zu sein."

Wie sich leicht denken läßt, war Austin jetzt in hoher Gunst bei der guten Dame, denn das Alter nimmt als ein Geschenk auf, was die Jugend als einen Tribut fordert, und als sie wieder zu ihm kam, nachdem sie den Teller hinaufgetragen, sagte sie mit leiser Stimme:

„Wahrhaftig, Euer Lord ist einer der schönsten und edelsten Cavaliere, die ich je gesehen, und so unbefangen und freundlich in seinem Wesen. Er spricht immer mit mir, als wäre ich eine alte Freundin und nicht eine arme Dienerin.“

„Wie der Herr, so der Knecht, meine Liebe,“ versetzte Austin Jute; „Vögel von gleichen Federn gesellen sich zusammen. Gleich und gleich gesellt sich gern. Das ist der Grund, warum mein Herr und ich soviel von einander halten; aber ich hoffe, es liebt ihn noch sonst Jemand; denn als wir herauskamen, sah ich ein Paar so schöne Augen die Lampe verdunkeln, daß ich jetzt sehr wohl begreife, warum Mylord nach Padua zurückkehrte und warum er, als er früher hier war, jeden Abend hieher ging und sich von jenem dumm aussehenden Kerl Martini begleiten ließ, der hinter ihm herging wie ein räudiger Hund hinter einem schönen Pferde.“

„Der Mann gefiel mir nie,“ sagte die alte Frau, sich auf ihren Stuhl in der Küche niedersetzend. „Es ist mir lieb, daß Euer Herr ihn diesen Abend nicht mitgebracht hat.“

„Er konnte ihn nicht mitbringen, wenn er es auch gewünscht hätte,“ versetzte Austin. „Er wurde vor zwei Monaten in Genf gehängt, weil er einen Herrn beraubt, der mit uns in demselben Gasthause wohnte. Mein Herr wollte niemals glauben, daß

er ein Schurke sei, bis er ihn hängen sah, obgleich ich dem edlen Grafen schon damals sagte, als er aus dem Fährboote in den Po fiel und wie ein faules Ei oben schwamm, daß er zum Hängen und nicht zum Ertrinken geboren sei. Endlich hängte man ihn wirklich und bestätigte das Sprichwort."

„Ich denke, man that ihm ganz Recht," sagte die alte Frau in moralisirender Stimmung, „obgleich die Leute, die dazu eingesetzt sind, Gerechtigkeit zu üben, oft große Ungerechtigkeit begehen. Denkt nur, sie kamen und wollten meinen guten alten Herrn fortschleppen, der ein so redlicher Mann und ein so guter Christ ist, wie nur einer in Padua; und sie hätten es auch gethan und ihn höchst wahrscheinlich auf die Folter gebracht, hätten es nicht ein Landsmann von Euch, Namens Hume, der hier studirt, durch Muth und Freundlichkeit und Signora Julia durch Witz und List verhindert."

„Ja, ich hörte Alles, was Signor Hume gethan," versetzte Jute, „denn er erzählte es meinem Herrn, während ich im Vorzimmer saß und nur durch eine dünne Thür von ihnen getrennt war; denn Ihr wißt wohl, Tita, obgleich Alles nur zu einem Zwecke gemacht ist, so müssen doch die meisten Dinge zweien Zwecken dienen. Aber was that die junge Dame?"

„Sobald sie das Geräusch hörte, eilte sie hin=

aus und verschloß die Thür in dem Gange, der zu dem Studirzimmer führt," entgegnete ihm die alte Frau. „So fanden sie Nichts als einige alte Papiere, die sich in dem Zimmer befanden, wo mein armer Herr krank lag, denn jene Thür schließt so dicht, daß sie Niemand von einem Täfelwerk unterscheiden kann, und da sie kein Schlüsselloch, sondern ein Schloß mit einer Springfeder hat, so glaubten sie, der Gang sei dort zu Ende. Wären sie in das Studirzimmer gekommen, so hätten sie freilich alle möglichen seltsamen Dinge gefunden, die aber so unschuldig und heilig sind wie ein Bambino, dafür stehe ich; aber Niemand versteht sie als mein Herr, und Alles, was die Leute nicht verstehen, halten sie für böse."

Diese weise und richtige Bemerkung führte Austin Jute nicht von der Spur ab, die er verfolgte; denn um die Wahrheit zu sagen, war die Neugierde eine von seinen schwachen Seiten, und der Anblick eines so schönen Gesichts, wie er es in dem oberen Zimmer gesehen, hatte diese kitzliche Eigenschaft so angestachelt, daß er ihr nicht mehr widerstehen konnte.

„Ah! sie ist gewiß ein reizendes Wesen," sagte er; „freilich ist nicht Alles Gold, was glänzt, und schön ist, wer schön handelt. Der Teufel nimmt zu Zeiten eines Thieres Gestalt an. Die Kapuze macht nicht den Mönch; aber sie sah so lieblich und traurig aus, daß sie gewiß sehr liebenswürdig ist. Manche,

Frau Tita, sieht heiter und fröhlich aus, manche scheint lieblich und munter, und ist am Ende doch nur ein saurer Teufel; aber es ist ein gutes Herz, welches traurig aussieht wegen andrer Leute Leiden und Kummer. Ueberdies würde mein Herr sie nicht so sehr lieben, wenn sie nicht ein Engel wäre. Aber wer ist sie? Ist sie die Tochter des alten Signor?"

„Und liebt Euer Herr sie denn so sehr?" sagte die alte Frau, ohne seine Frage zu beantworten. „Seid Ihr gewiß, daß er niemals anderen Frauenzimmern nachgelaufen, so lange er weggewesen ist?"

„Niemals, auf mein Wort," versetzte Austin mit feierlicher Miene, indem er seine Hand auf's Herz legte. „Gott sei uns gnädig! Seit er die Signora kennt, ist er so gesetzt geworden wie ein Leithammel. Er schickte mich vor sechs Wochen aus Genua, weil ich Ninette Bar, des Gastwirths Tochter in die Wange gekniffen und meine Lippen Rosaliens Munde, der Nichte des Schmiedes, zu nahe gebracht. Freilich mußte ich Jerome den Kopf zerschlagen und Rosaliens Liebhaber zu meiner eigenen Vertheidigung durchbläuen, denn es kam bis zu Stockschlägen. Aber mein Herr brachte seine ganze Zeit in dem Hause eines alten Herren Namens Beza zu, wohin weniger Frauen kamen, als in ein Mönchskloster, obgleich er einst ein so fröhliches Herz hatte, wie der Fröhlichste von Allen."

„Warum ging er denn fort und blieb so lange aus, wenn er sie so sehr liebte?“ fragte die alte Dame, die eben so gut neugierig war wie Austin Jute.

„Ja, bei meinem Leben! darum müßt Ihr den Grafen selber befragen,“ entgegnete der Mann, „denn ich bin nicht sein Beichtvater. Vielleicht war die Dame kalt, denn Ihr Frauen habt immer Eure Launen. Ihr lieben Geschöpfe würdet sonst nicht halb so reizend sein!“

Das indirecte Compliment macht beständig tieferen Eindruck, als das directe, und die gute Tita, obgleich sie längst jeden äußeren Anspruch an den Titel eines reizenden Geschöpfes verloren hatte, schloß sich ganz gemächlich in die allgemeine Kategorie mit ein und fühlte, wie ihr Herz sich für ihren Gefährten erwärmte.

„Nein, nein,“ antwortete sie, „sie ist nicht kalt — gegen ihn wenigstens nicht; und wie sollte sie es auch sein, da sie fast nie vorher einen jungen Mann gesehen? Er sieht auch nicht so übel aus und hat ein gütiges Herz; und Launen hat das liebe Kind keine und hatte sie nie. Sie lag in meinen Armen, als sie zwei Jahre alt war, und das sind jetzt sechszehn Jahre her.“

„Bei meinem Leben! der alte Herr muß sich spät zur Ehe entschlossen haben, da er eine Tochter

von achtzehn Jahren hat, während er achtzig alt ist!" sagte Austin Jute lachend.

Der Ausfall that seine Wirkung.

„Seine Tochter, Ihr einfältiger Kerl!" rief die alte Dame, „sie ist nicht seine Tochter! die Tochter seiner Tochter, wenn Ihr wollt."

„Nun, es wäre kein großer Schade dabei, wenn sie seine Tochter wäre," antwortete Jute; „darum dürfen Sie nicht zornig aussehen, meine Liebe. Mancher Mann heirathet im sechzigsten Jahre zum Troste seines Lebens oder wenigstens um das Wenige, was ihm noch vom Leben übrig ist, zu erheitern. Besser spät als nie, pflegt man zu sagen. Ich komme lieber zum Ende der Mahlzeit als gar nicht. Es ist niemals zu dunkel, um seinen Weg zu sehen, wenn man nur eine Laterne hat; und wenn wir Anfangs unrecht gegangen sind, warum sollten wir nicht versuchen, am Ende noch zurecht zu kommen? Und so ist der Name der jungen Dame also doch Manucci?"

„Ihrer Mutter Name war es," antwortete Tita. „Das arme Wesen, ich erinnere mich ihrer sehr wohl. Als sie das Kind meinen Händen übergab, sagte sie: Sorge für sie, Tita, denn sie wird bald keine Mutter mehr haben, um für sie zu sorgen, und ihren Vater hat sie nie gekannt."

„Oho!" sagte Austin Jute mit eigenthümlichem

Ausdruck des Gesichts; aber die dunklen Augen der alten Frau sprühten Feuer.

„Pfui, Kerl!“ sagte sie, ohne ihn aussprechen zu lassen, „wollt Ihr von einer Heiligen im Himmel übel reden?“

Im nächsten Augenblick aber nahm ihr Gesicht seinen gewöhnlichen Ausdruck wieder an und sie sagte:

„Ich habe thöricht gesprochen. Ich hätte Euch erzählen sollen, daß des Kindes Vater an dem Tage starb, als es geboren wurde. Die Mutter wurde nie ganz wieder hergestellt und sie hielt mir nur zu treu ihr Wort, denn kaum waren vier Monate vergangen, als wir sie in Campo Santo begruben.“

„Das arme Wesen!“ sagte Austin Jute in so natürlichem Tone des Mitleids, daß aller Zorn, der noch in Tita's Herzen übrig war, verbannt wurde. „Wie starb der Gemahl der Dame? In einer Schlacht oder an einer Krankheit?“

„Durch das Beil, junger Mann — durch das Beil,“ versetzte Tita heftig; „ein Spielzeug, womit die Leute in Eurem Lande fast noch mehr scherzen als hier in Italien; wenigstens habe ich es gehört, denn ich weiß Nichts von andern Ländern als von meinem Vaterlande; aber ich habe den Signor sagen hören, daß in England und Schottland genug unschuldiges Blut auf dem Schaffot vergossen worden, um einen Fluch über das Land zu bringen.“

„Bei meinem Leben, er hatte Recht," versetzte Austin Jute, „denn ich habe auch zu meiner Zeit einige Köpfe vom Schaffot rollen sehen, und immer gedacht, es sei doch Schade, daß die Leute kein anderes Mittel finden können, die, welche ihnen im Lichte stehen, aus dem Wege zu schaffen, als daß sie ihnen einen Schlag in den Nacken versetzen. Wären die Menschenköpfe nicht besser als Rüben, so könnten wir sie nicht nachlässiger behandeln, als wir es auf unsrer kleinen Insel thun. Das arme Kind! Ihr Mißgeschick stellte sich früh ein, und ich hoffe und wünsche, daß sie Alles auf einmal überstanden hat. Einmal in ihrem Leben, sagt man, müssen die Leute schwarzes Brod essen, und es ist besser, es hinunterzuschlucken, ehe wir anderes gekostet haben, als das weiße Brod zuerst und dann das andere zu essen."

„Gott gebe, daß es bei ihr so sein möge!" sagte die alte Frau, „denn ein lieblicheres und besseres Mädchen lebte nie auf der Welt."

„Und wie ist denn ihr Name?" sagte Austin Jute in jenem ruhigen und leichten Tone, der so oft zum Vertrauen führt; aber die gute alte Tita antwortete ruhig und mit schlauem Blicke ihres Auges:

„Nun, Julia — Fräulein Julia. Das ist mir mein Leben lang genug gewesen, und ich denke, es sollte auch für Euch genug sein."

„Genug ist so gut wie eine Mahlzeit,“ antwortete Austin Jute; als er aber sah, daß er weiter Nichts erfahren könne, ließ er den Gegenstand fallen und begann, sich über den langen Besuch seines Herrn zu verwundern.

Fünftes Kapitel.

„Es ist geschehen," sagte der Graf, „und ich glaube, die Abschrift wird genau sein."

Der Greis neigte sich über das Papier und prüfte jede Linie. „Saturn fehlt im dritten Hause, versetzte er; „und dort habt Ihr den Sextil ausgelassen."

Lord Gowrie verbesserte den Fehler, faltete sorgfältig das Papier zusammen und steckte es darauf in seinen Busen. Als er dies gethan, richtete er seine Augen auf Manucci's Gesicht und sah, daß der Greis sehr blaß war, während die Schwere der Augenlider und ein Beben der Lippe dem jungen Lord große Ermüdung anzudeuten schien.

„Ich wünschte sehr, über Dinge von großer Wichtigkeit mit Euch zu reden, mein guter alter Freund,"

sagte er; „aber ich sehe, daß Ihr ermüdet seid, und ich darf jetzt nicht beginnen, denn unsere Unterredung dürfte lange währen.“

„Wir müssen jetzt beginnen und enden, Gowrie,“ sagte der Greis, ihn ernsthaft ansehend; „denn wer kann sagen, was ein Tag bringen wird? So viel habe ich in den achtzig Jahren gelernt, wenn auch sonst Nichts, daß nur die Gegenwart unser, daß die Vergangenheit unwiderruflich dahin ist und die Zukunft in Gottes Hand steht. Da mag Niemand denken, daß er über den kommenden Tag gebieten kann, denn Gesundheit oder Krankheit, Stärke oder Schwäche, Glück oder Unglück sind so unbeständig, wie der Wind und wechseln, ohne daß wir wissen, wie und warum. Auch ich habe Euch viel zu sagen und über denselben Gegenstand, glaube ich. Ihr wolltet mit mir von Julia reden, nicht wahr?

„So ist es,“ antwortete Lord Gowrie.

„Ihr liebt sie. Ich habe es schon früher bemerkt. Ich habe Euch überrascht, als Ihr sie ängstlich beobachtetet, als ob Ihr sie liebtet und doch unentschlossen wäret — als ob die Gedanken an die Meinung der Welt, Freundesrath, Hofgunst und ehrgeizige Träume vielleicht gleich Dunstwolken aus der Erde kämen und den Stern der Liebe einhüllten. Ihr ginget fort und ich ließ Euch gehen, ohne ein Wort zu sagen, um Euch aufzuhalten; denn kein Mann

kann ihrer würdig sein, so lange ein solcher Zweifel in seiner Brust zurückbleibt. Sind jetzt alle dahin geschwunden?"

„Alle, die ich je gehegt," versetzte Lord Gowrie fast im Tone der Kränkung; „aber Ihr habt mir in Euren eigenen Gedanken einiges Unrecht gethan, mein guter Freund. Solche Rücksichten, wie Ihr sie Euch vorstellt, haben wenig Einfluß bei mir gehabt. Ich liebte, ohne jedoch die Gewißheit zu sehen, wiedergeliebt zu werden. Ich wußte nicht eher, wie stark meine Liebe sei, als bis ich fortging, und ich urtheilte, daß es nicht mehr als Recht sei gegen sie, mich vollkommen zu überzeugen, ehe ich mich bemühte, ihre Neigung zu gewinnen, ob auch meine eigene wahr und dauernd sei. Ich hatte oft von knabenhafter Leidenschaft gehört, die bald vergessen wird, von Liebe, die in einigen kurzen Monaten entsteht und verschwindet, und wenn ich Nichts weiter von der Philosophie gelernt habe, so habe ich wenigstens gelernt, Zweifel zu hegen gegen das menschliche Herz, bis es die Probe bestanden hat. In Hinsicht der weltlichen Rücksichten thut Ihr mir Unrecht. Kein Gedanke an Hofgunst, Ehrgeiz oder Habsucht kam mir je in den Sinn. Ich bin reich genug, mächtig genug, hoch genug im Range, um dergleichen Dinge zu verachten; auch übte die Meinung der Welt keinen Einfluß auf mich; aber ich glaubte, es dürfte weiser und auch besser sein, wenn

ich, ehe ich in irgend einer Weise entschieden handelte, mein Herz meiner eigenen theuren Mutter öffnete, die von königlichem Geschlecht ist, aber dabei auch in der That ein wahrhaft königliches Herz hat und weiß, daß der wahre Reichthum der Reichthum des Geistes, und der höchste Adel der Adel des Herzens ist. Dies waren die einzigen weltlichen Gefühle, die ich hegte, als ich fortging; aber ich will nicht leugnen, daß ich lange vorher, als ich bemerkte, daß sich eine Leidenschaft für sie in meinem Herzen regte, gegen meine entstehende Liebe ankämpfte, wenn gleich vergebens. Ich bin aufrichtig gegen Euch, mein alter Freund, ich sage Euch Alles; aber jetzt, da ich die Hoffnung habe, wiedergeliebt zu werden, ist jede andre Rücksicht beseitigt."

„Jede andere?" fragte der Greis, ihn gedankenvoll ansehend.

„Alle, alle!" versetzte der Graf. „Dies ist keine Zeit, zu erwägen oder zu zaudern, keine Zeit, Einwilligung oder Rath zu suchen. Ihr waret sehr krank, fast an der Pforte des Todes, wurdet mit Verfolgung bedroht, hättet im Augenblick von ihrer Seite gerissen werden können, und dann blieb sie verlassen, ohne Freund und Beschützer zurück. Was hätte ich von mir selber denken, wie hätte ich fühlen müssen, wenn ich zurückgekehrt wäre und Euch todt oder im Gefängniß und dieses theure Mädchen in die Welt hinausgestoßen gefunden hätte? Dies darf nicht wieder

geschehen, mein alter Freund, wenn sie mir ihr Herz schenken, meinen Rang und mein Vermögen theilen und diesem Arme ihre Vertheidigung anvertrauen will."

„Edel gesprochen und Euch ähnlich," versetzte der Greis. „Daß sie Euch liebt, bezweifle ich nicht; denn wenn gleich unbewußt vielleicht, strebtet Ihr nach ihrer Liebe. Daß Ihr sie treu und wahrhaft liebt, davon bin ich überzeugt; sonst würdet Ihr diese Nacht nicht hier sein, Gowrie, denn Ihr kamt nicht nur, um Euer Schicksal vonmir zu erfahren. Aber dennoch muß ich für Euch Beide denken, und ich will das größte Vertrauen in Euch setzen, welches je in einen Mann gesetzt wurde, weil ich weiß, daß Ihr voll Ehre seid und daß sie fest ist in der Redlichkeit und Reinheit des Herzens. Dennoch will ich Versprechungen, feierliche Versprechungen von Euch Beiden fordern, die Ihr nicht zu brechen wagen werdet."

„Ich brach nie wissentlich ein Versprechen," versetzte Lord Gowrie, „und werde es auch nie. Wo ihr Schicksal im Spiele ist, mein guter Freund, da wird mir ein Versprechen nur um so heiliger sein."

„So seid Ihr also entschlossen, sie zu heirathen?" sagte Manucci.

„Wenn sie mir ihr ganzes Herz schenken kann," versetzte der Graf.

„Fragt Ihr nicht nach ihrer Geburt, nach ihrem Range und ihrer Familie?" sagte der Greis.

„Nein,“ versetzte der Graf; „die Liebe, sagt man, ist blind; aber die meine ist es nicht gewesen. Ehe meine Gefühle für sie diesen Namen verdienten, hatte ich viele Gelegenheiten, sie zu beobachten, und meine Augen waren wenigstens damals offen. Kleine Züge, die Vielen entgangen sein möchten, theilten mir große Geheimnisse ihres Herzens und Charakters mit. Ihre Liebe und Hingebung für Euch schienen alle Gefühle auf die Euch schuldige Pflicht zu beschränken; ihr williger Gehorsam gegen Euren leisesten Wunsch machte, daß sie dem Befehle vorauseilte und Eure unausgesprochenen Gedanken errieth; ihre Neigung zu Allen, selbst zu den Bösen und Grausamen, indem der Tadel in Mitleid überging für die, welche nicht glücklich genug sind, um gut zu sein; jene wahre Bescheidenheit, die ohne eitle Affectation ist, das Uebel nicht kennt und dem falschen Schein eine sorgsame Wache entgegenstellt. Dies Alles und noch viele andere Dinge der Art bemerkte ich und dachte oft, dies seien die Eigenschaften, die bei einem Weibe nur größeren Spielraum haben und einen helleren Glanz um sie verbreiten werden; und als dazu jeden Tag die Wahrnehmung einer neuen Grazie der Person oder des Geistes hinzukam, war es möglich, sie nicht zu lieben, Manucci?“

„Ihr habt in der That genau beobachtet und richtig geurtheilt,“ versetzte der Greis, „und bei einem

Manne, der so richtig zu schätzen vermag, habe ich keine Furcht wegen des Glücks meines theuren Kindes. Nun hört; wenn ich gleich ermüdet bin, will ich Euch doch so viel erzählen, um Euch zu zeigen, daß Ihr selbst nach dem gewöhnlichen Urtheil der Welt nicht übel gewählt habt. Sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite ist sie Euch gleich an Rang. Obgleich aus meiner Vaterstadt verbannt, bin ich aus einem Geschlechte, welches seine Generationen bis zu den Tagen des alten Rom hinaufführen kann. Daß sie das Kind meiner einzigen Tochter ist, wißt Ihr, denn Ihr habt es oft von mir gehört, und von väterlicher Seite stammt sie von einem Geschlechte ab, welches zwar nicht königlich ist, wie Ihr von Eurer Mutter gesagt habt, oft aber mächtiger war, als die Könige, welchen es diente. Auch sie waren aus Eurem Vaterlande und ihr Blut ist mit dem Eurer Vorfahren gemischt. Eure Familie und die ihre haben zusammen gefochten und im Kabinet und im Staatsrath gesessen. Ihren Vater hat sie freilich nicht gekannt, denn er starb am Tage ihrer Geburt durch die Hand des Scharfrichters; seine Güter wurden confiscirt und einem Andern gegeben und ich floh mit ihrer Mutter und ihr aus Schottland, indem ich hoffte, daß einst ein weiserer und gerechterer Regent den Theil herausgeben werde, der insgeheim meinem armen Kinde als ihre Mitgift ausgesetzt worden, und den keine gesetzliche

Confiscation anrühren konnte, seiner wahren Besitzerin würde wiedergegeben werden. Die Papiere, die ich Euch geben will, erklären und beweisen Alles. Und nun hört mich an, Lord Gowrie; Ihr müßt bald in Euer Vaterland zurückkehren—"

„Nicht um sie hier zurückzulassen," versetzte der Graf, ihn unterbrechend; „das kann ich nicht, mein Freund."

„Still, still!" sagte der Greis; „Ihr müßt mich zu Ende hören, ehe Ihr mich verstehen könnt. Sie soll mit Euch gehen — aber nicht als Eure Gattin, ungeduldiger Knabe, unter der Obhut Eurer Ehre und dem feierlichen Versprechen, sie nicht eher heirathen zu wollen, als bis zwei Dinge erfüllt sind. Ihr müßt Euch mit allen Kräften bemühen, ihr die Besitzungen wiederzuverschaffen, die ihr und ihrer Mutter auf ungerechte Weise entrissen wurden. Die Papiere, die ich Euch geben will, werden ihren Anspruch beweisen, und Alles, was sie verlangt, ist Gerechtigkeit. Wenn es Euch gelingt, so heirathet sie in Gottes Namen, wenn Ihr wollt; wenn aber nicht, so müßt Ihr geduldig bis nach dem letzten Tage des September im nächsten Jahre warten. Dann wird die Gefahr vorüber sein."

„Aber was wird aus Euch werden, mein guter Freund?" fragte der Graf. „Ich würde von Julia niemals verlangen, ein solches Opfer zu bringen, auch

würde sie gewiß nicht einwilligen, wenn ich es auch verlangte.“

„Vor jener Zeit wird mein Haupt auf einem Kissen von Erde ruhen,“ entgegnete der Greis. „Das Blut gefriert in diesen winterlichen Adern und wird bald zu fließen aufhören. Ihr sagtet, Ihr wolltet weiter reisen — nach Rom, nach Bologna, nach Florenz. Reiset immerhin, und um die Zeit, wo Ihr zurückkehrt, wird sie vielleicht des Schutzes und Beistandes bedürfen. Ich weiß, daß ich innerhalb dieser zwei Monate sterben werde; und wenn ich gleich die Zeit nicht ganz genau weiß, so verlaßt Euch darauf, daß Ihr noch in Italien sein werdet, wenn dieses Ereigniß geschieht. Dann führt sie sogleich von Scenen hinweg, die ihre Bitterkeit haben müssen, und stellt sie unter die ehrenvolle Obhut Eurer Mutter, die, wenn ich sie recht kenne und mich ihrer noch vollkommen erinnere, eifrig sein wird in der Sache der verwaisten Tochter des Freundes ihres verstorbenen Gemahls; und wenn sie in ihre Rechte wieder eingesetzt ist, oder der Tag der Gefahr für Euch vorüber ist, dann seid ein so zärtlicher und treuer Gatte für sie, wie Euer edler Vater für Dorothea Stuart war. Wollt Ihr mir Alles versprechen, was ich verlange?“

„Das will ich,“ antwortete der Graf. „Ich verspreche es Euch feierlich; aber bis jetzt, mein guter Freund,“ fuhr er fort, indem ein Schatten des Zwei-

fels sich über sein Gesicht verbreitete, „bin ich ihrer Einwilligung noch nicht gewiß. Ich glaube — ich hoffe, daß sie einwilligen wird; aber es ist kein Versprechen zwischen uns gewechselt worden und ich habe keine Gewißheit, daß sie mich lieben kann, wie ich sie liebe. Ich muß sie sprechen und sie fragen, ehe mein Herz sich ganz beruhigen kann. Ich will morgen wiederkommen, denn ohne Zweifel hat sie sich jetzt längst zur Ruhe begeben."

„Sprecht sogleich mit ihr," sagte der Greis lächelnd. „Ihre Antwort wird bald gegeben sein oder ich müßte sie nicht kennen. Auch wird sie sich nicht niedergelegt haben, so lange ich wache. Sprecht jetzt mit ihr. Ich denke, es wird besser sein, wenn Ihr morgen Eure Reise antretet, damit Ihr bereit seid, sogleich zu handeln, denn die Stunde kommt."

„Meine Reise kann aufgeschoben oder auch ganz aufgegeben werden," entgegnete der Graf. „Angst und Sorge würden mir doch keine Ruhe lassen, wenn ich denken müßte, daß sie plötzlich ohne Freund oder Beschützer zurückbleiben könnte. Ich rede offen, mein edler Freund, weil ich weiß, daß Ihr den Tod nicht fürchtet und auf ihn vorbereitet seid. Wollte ich meinen beabsichtigten Plan ausführen, so könnte sie Wochen lang ohne Trost oder Beistand hier zurückbleiben müssen."

„Nein, nein!" antwortete Manucci, „ich will

nicht, daß man sage, die Liebe zu diesem theuren Kinde habe Euch hier zurückgehalten, während Ihr andere Zwecke vor Augen gehabt. Habt keine Furcht wegen ihres Schicksals. Ich sehe, was Ihr fürchtet; aber darin irrt Ihr. Ich bin freilich sehr arm; aber ich habe mich ärmer gemacht, als ich bin, damit sie reicher sei, wenn der Augenblick kommt. In meinem Schranke liegen zweitausend Dukaten, die ich von meinen geringen Mitteln erspart habe. Die werden hinreichend und mehr als hinreichend sein, bis sie unter dem Schutze Eurer Mutter ist. Sie darf nicht ganz als Bettlerin in ihr Vaterland zurückkehren und sie muß ein oder zwei Mädchen dingen, um sie auf ihrem Wege zu begleiten. Auch darf sie nicht von Euch abhängig sein, mein guter Lord, denn das könnte geschäftigen Zungen Gelegenheit geben, böse Gerüchte auszusprengen. Laßt sie ihre Dienerinnen selber bezahlen und ihre Ausgaben selber bestreiten, dazu wird sie reichlich genug haben. Jetzt geht und redet mit ihr. Ich will Euch hier erwarten."

Der junge Graf stand mit mattem Lächeln auf und ging auf die Thür zu; ehe er sie jedoch erreichte, wendete er sich um, näherte sich dem Greise, faßte seine Hand und sagte:

„Vielen Dank für Euer Vertrauen; doch muß ich Euch noch um Eins bitten und werde mich nicht eher zufrieden geben, als bis Ihr es gewährt habt.

Mein Freund Sir John Hume, den Ihr bereits kennt, der Verlobte meiner Schwester Beatrice, wird noch vierzehn Tage länger hier bleiben. Wenn es nöthig sein sollte, muß sich Julia ihm vertrauen, bis ich zu ihr kommen kann. Er ist die Seele der Ehre und voll freundlicher und sanfter Gefühle. Aber ich muß auch einen Diener hier lassen, der jeden Tag in Euer Haus kommen wird, und wenn es nöthig sein sollte, entweder hier bleiben muß, um der Verlobten seines Herrn zu dienen oder mich aufsuchen, was er gewiß mit großem Fleiße und Gewandtheit thun wird. Sein Charakter ist aus Fehlern und Tugenden gemischt; aber seine Anhänglichkeit an mich habe ich mehr als einmal erprobt und von seiner Redlichkeit bin ich vollkommen überzeugt. Wenn Ihr damit übereinstimmt, werde ich in Frieden gehen."

„Gut, so sei es," antwortete der Greis.

Und ihn verlassend, eilte der Graf in das Zimmer, wohin man ihn zuerst geführt hatte. Seine ersten Schritte im Gange waren lebhaft und ungestüm. Es schien, als könne er nicht bald genug die Worte hören, die sein Schicksal entscheiden sollten; als er sich aber der Thür näherte, ließ er in seiner Eile nach und blieb gedankenvoll stehen, während er die Hand zu dem Thürdrücker erhob. Was machte ihn zaudern? Seine eigenen Worte mögen es beantworten.

„Nein, nein; eine studirte Rede ist vergebens,"

sagte er endlich. „Ich will mein Herz vor ihr ausschütten, und wenn das Gefühl, welches darin ist, nur eine Stimme findet, so wird keine Beredtsamkeit derselben gleichen."

So redend oder vielmehr denkend, öffnete er die Thür und ging hinein. Julia saß am Tisch und hatte ein Buch vor sich, worauf ihre Blicke nicht ruhten. Die Lampe warf ihr blasses Licht auf ihre schöne weiße Stirn, auf ihr schwarzes Haar, auf ihre langen Augenwimpern und den zierlichen Bogen ihres Mundes. Ihre Augen waren abgewendet und blickten in den leeren Raum hinaus; aber der erste Schritt ihres Geliebten in dem Zimmer erweckte sie aus ihrer Träumerei, und plötzlich, aber graziös auffahrend, stand sie auf und rief:

„Wo ist er? Ist er krank?"

„Nein, theuerste Julia," entgegnete der Graf; „aber ich bin von ihm zu Euch gekommen, um einige Worte mit Euch zu reden, die nebst Eurer Antwort das Schicksal unsers Lebens entscheiden müssen."

Während er sprach, faßte er ihre Hand und führte sie zu dem Sessel zurück, von dem sie aufgestanden war; aber sie schüttelte traurig den Kopf, ohne ihren Sitz wieder einzunehmen, und sagte:

„Habe ich nicht schon geantwortet? Ich habe Euch gesagt, daß ich jetzt nicht reden kann und darf."

„Nein, hört mich an," sagte der Graf, „denn

ich will Euch nicht von ihm wegnehmen und fordere nicht das Versprechen, ihn zu verlassen. Aber er und ich haben eben Alles besprochen und einander Versprechungen gegeben, die Ihr nur zu bestätigen habt, denn von Euch ist die Ausführung seiner Pläne so wie die Erfüllung meiner Hoffnungen abhängig."

Sie neigte schweigend und mit thränenerfüllten Augen ihr Haupt und glich einer Blume, die von der Schwere des Thaues gebogen wird. Der Graf sah sie zärtlich — fast traurig an und sagte endlich:

„Ich bin in Begriff, Euch wieder zu verlassen, theure Julia; aber diesmal gehe ich mit ganz verschiedenen Gefühlen, als da wir uns das letztemal trennten. Damals wußte ich nicht Alles, was in meinem eigenen Herzen vorging; ich kannte das Eurige nicht. Ich empfand Liebe, ohne zu wissen, wie mächtig sie war, und ohne selbst auf ihre Erwiederung zu hoffen. Jetzt aber begreife ich die Stärke meiner eigenen Neigung und hege Hoffnungen, die Ihr bestätigen oder vernichten könnt. Schmerzlich ist es, daß ich traurige Bilder selbst mit dem Ausdruck meiner glänzendsten Hoffnungen vereinen muß. Eine Zeit muß kommen, Julia, und Ihr selber seht, daß sie nahe bevorsteht, wo Ihr allein und des verwandten Schutzes beraubt zurückbleiben werdet. Ich habe mich erboten und versprochen, Euch die Stelle dessen zu ersetzen, den der Tod bald hinwegnehmen wird. Nichts,

was Ihr auch jetzt sagen möget, kann jenes Versprechen aufheben. Es soll in ganzem Umfange, aufrichtig, von ganzem Herzen und mit allen Kräften erfüllt werden; aber Ihr müßt entscheiden, wie ich es erfüllen soll — ob als verlobter Gatte, Euch bis zum Tode getreu, Euren Kummer lindernd durch schmerzliches Glück, Eure Trauer theilend und mit dem unveräußerlichen Rechte beschenkt, Euch zu beschützen und zu trösten, bis Euer Loos durch das Ehegelübde mit dem meinigen vereint ist —"

Das warme Blut stieg in ihre Wange, während er sprach, und Gowrie hielt einen Augenblick inne, zweifelnd, aus welcher Quelle die Regungen hervorgingen, die das Erröthen veranlaßten.

„Oder," fügte er hinzu, „oder als der treue und aufrichtige Freund, der das einem Manne gegebene Versprechen erfüllt, den wir Beide geliebt, geachtet und betrauert; aber mit bitterer und tiefer Täuschung in seinem Herzen, welche Schatten und Düsterkeit über sein ganzes späteres Leben werfen wird."

Julia fuhr zusammen, sah ihn einen Augenblick an und rief dann:

„O nein, Gowrie, nein! könnt Ihr gezweifelt haben? Könnt Ihr wirklich Eurer Phantasie ein solches Bild vorgemalt haben? Könnt Ihr mich für so undankbar — für so verworfen halten?"

Und sie ließ ihre Stirn auf seine Schulter sinken, während sie ihn sanft mit ihrem Arme umschlang.

„Dank, theuerstes Mädchen!" sagte er; „aber sagt mir — sagt mir, Julia, geschieht es aus vollem Herzen?"

Sie blickte mit glühender Wange zu ihm auf und erwiederte mit kaum hörbarer Stimme:

„Bezweifelt es nicht! Wenn er dahin ist, wird Niemand da sein, der es mit Euch theilt."

Gowrie drückte sie zärtlich an seine Brust.

„Genug, genug!" sagte er; „jetzt werde ich ganz glücklich sein."

O eitle Worte! o unbesonnene Erwartungen! Welcher Sterbliche hat je das Recht, zu schließen, daß er nur auf eine Stunde glücklich sein wird? Jeder Mensch kann lernen, wie viel stärker die Hoffnung im menschlichen Herzen ist, als die Furcht, wenn er prüft, ob seine Erwartungen der Freude oder seine Befürchtungen des Leidens häufiger unerfüllt geblieben sind.

Sechstes Kapitel.

Es war ein düsterer, unfreundlicher Septembertag. In der letzten Woche war der Himmel jeden Abend mit dunklen, flockenartigen aber doch schweren und bleiartigen Wolken bedeckt gewesen, und jetzt ergoß sich der Regen in Strömen über die Stadt der zehn Kollegien. Die Landleute in der Umgegend von Padua freuten sich, denn der Sommer war sehr trocken und heiß gewesen und das Land durstete nach dem Thau des Himmels; aber die Straßen der Stadt waren fast nicht zu passiren, außer unter den Bogengängen an der Westseite, wenn eine Straße so glücklich war, eine Westseite zu haben, denn es blies ein starker Wind, der die großen Regentropfen unter die östlichen Bogengänge trieb, und in der Mitte jeder Straße floß ein Strom hinunter, der auf zwei oder

drei Schritte immer von einer Dachrinne, die von dem Gipfel des Hauses hervorragte, vermehrt wurde.

In einer Wohnung der Stadt herrschte indessen Sonnenschein, denn Julia's Herz war glücklicher, als sie es fast nur zu gestehen wagte. Sie saß da und hatte einen Brief von Gowrie vor sich, welcher ihr ankündigte, daß er bald wieder in Padua sein werde. Sie selber schrieb an ihn und theilte ihm einen Theil ihrer Gefühle mit, die sich in ihrer Brust erhoben, denn sie hatte noch nicht so viel Muth, ihm Alles zu sagen; auch meldete sie ihm die freudige Nachricht, daß ihr bejahrter Verwandter von seiner ernstlichen Krankheit völlig hergestellt sei und besser aussehe, als sie ihn seit vielen Monaten gesehen.

Manucci selber saß mit einem schwierigen Problem beschäftigt neben ihr und erhob von Zeit zu Zeit seine Augen, um ihr beim Schreiben zuzusehen oder die wechselnden Ausdrücke, die über ihr schönes Gesicht dahinzogen, mit jener ruhigen und himmlischen Befriedigung zu beobachten, die die Brust des Alters erfüllt, wenn der Geist wohl geschult und das Herz edel ist, obgleich es die Hoffnungen und Freuden der Jugend nicht mehr theilen kann.

Julia schrieb weiter. Der Greis neigte sein Haupt über seine Papiere, und einige Minuten später trat Tita herein, um ihrem Herrn zu sagen, daß ein Mann mit Seefischen vor der Thür sei, und ihn zu fragen,

ob er deren kaufen wolle. Sie sprach zu ihm, aber er antwortete nicht, worauf Julia sich plötzlich umwendete und ihn ansah. Er war sehr blaß und sein Kopf ruhte auf dem Seitenpolster seines großen Stuhles. Mit einem leisen Schrei des Schreckens aufspringend, lief seine Enkelin zu ihm herum und erhob seinen Kopf. Die Augen waren geschlossen, aber er athmete noch schwer und tief. Seine Glieder aber waren bewegungslos und das Bewußtsein hatte ihn verlassen. Beistand wurde herbeigerufen und man trug ihn in sein Zimmer und legte ihn auf sein Bett. Tita lief sogleich fort, zuerst zu einem Arzte und dann zu einem Priester, und beide kamen fast zu gleicher Zeit. Der Arzt wendete die in jenen Tagen gebräuchlichen Mittel an, während der gute Priester ihn genau beobachtete, um seine erste Rückkehr zum Bewußtsein zu benutzen, gleichfalls seine Funktionen auszuüben. Die letzte Oelung wurde ihm ertheilt, während er noch bewußtlos war, und etwa zwei Stunden nach dem Anfall öffnete Manucci auf einen Augenblick seine Augen und der Priester hielt ihm sogleich das Crucifix hin. Ob die Bewegung absichtlich oder unwillkürlich war, kann ich nicht sagen, aber der alte Manucci erhob seine Hand und sie fiel auf das Kreuz. Es war die letzte Anstrengung des erlöschenden Lebens. Im nächsten Augenblick wurde sein Körper von einem heftigen Schauder erschüttert und er war eine Leiche.

„Er ist als ein guter katholischer Christ gestorben,“ sagte der Priester, der ein guter und freisinniger Mann war.

Julia weinte, aber antwortete nicht, und der alte Mann kam zu ihr herum, wo sie stand, und bemühte sich nach besten Kräften, sie zu trösten. Sie drückte dankbar seine Hand, aber weinte still, und der Priester zog den Arzt auf die Seite und sprach mehrere Minuten leise mit ihm.

„Je eher, desto besser,“ sagte der Arzt, „sonst möchte der Verdacht wieder erwachen und man Einspruch thun.“

„Ihr seid Zeuge, daß er als guter Katholik, seine Hand auf dem Kreuz, gestorben,“ versetzte der Priester.

„Das bin ich,“ antwortete der Arzt; „aber es wird besser sein, so wenig als möglich von seinem Tode, so wie auch davon zu reden, bis das Leichenbegängniß vorüber ist, sonst möchte Skandal oder vielleicht eine Störung erfolgen.“

„Ihr habt Recht, Ihr habt Recht,“ sagte der Priester. „Mein liebes Kind,“ fuhr er laut fort, indem er sich zu Julia wendete, die neben dem Bette des Gestorbenen kniete, während Tita weinend am Fußende stand, „es ist besser, wenn Ihr mit mir in das andere Zimmer kommt. Hier ist Nichts, als der todte Staub. Der Geist, den Ihr liebtet, ist in

Frieden zu unserm Vater im Himmel gegangen. Es sind traurige Pflichten zu erfüllen, aber bemüht Euch nicht damit. Ich und Euer Freund hier, der Signor Anelli, nebst der guten Tita, wollen für das Alles sorgen."

Und an ihre Seite tretend, faßte er ihre Hand und führte sie langsam hinaus.

Die Bestattung ging so geheim und schnell, als möglich, vor sich, denn in Italien werden die Leichen immer schnell zu Grabe gebracht, und Julia saß allein in dem kleinen Zimmer, wo sie geschrieben hatte, als die Hand des Todes den Greis getroffen. Die beiden Briefe lagen noch offen auf dem Tische, und als ihre Blicke auf den letzten Satz fielen, den sie geschrieben, und worin sie von Manucci's hergestellter Gesundheit gesprochen, weinte sie lange und heftig.

„Ich muß ihm jetzt eine andere Nachricht ertheilen," sagte sie, den Brief zerreißend. Dann stand sie auf und fragte, ob Austin Jute, den Gowrie zurückgelassen, um ihr im Nothfall Beistand zu leisten, im Hause sei, denn Hume hatte jetzt Padua verlässen.

Der Mann erschien in einem Augenblick und Julia sagte ihm, sie wünsche, er möge sogleich seinen Herrn in Bologna aufsuchen und ihn von dem Geschehenen in Kenntniß setzen.

„Ungehorsam ist eine große Sünde, liebes Fräulein," versetzte Austin Jute; „aber ich muß entweder

Euch oder meinem Herrn ungehorsam sein. Er sagte mir, ich sollte Euch unter keiner Bedingung verlassen; und wie die Sache steht, glaube ich Euch hier besser dienen zu können, als in Bologna, denn Sir John Hume ist zu meinem Herrn gereist und es ist Niemand da, als ich, um für Euch zu sorgen. Wenn Ihr aber einige Zeilen schreiben wollt, verehrte Dame, so will ich dafür sorgen, daß sie mit einem sicheren Boten abgehen."

Auch hatte Austin Jute nicht Unrecht in seinen Schlüssen, obgleich er es in dem Augenblick nicht für gut hielt, der Dame Alles zu sagen, was er gehört hatte. Das Gerücht war geschäftig in Padua, und natürlich war von dem Augenblick an, wo es allgemein bekannt geworden, daß der alte Signor Manucci gestorben, eine von seinen hundert Zungen bemüht, jeden Augenblick eine neue Lüge zu erfinden. Bürger und Krämer schwatzten. Lehrer und Professoren steckten die Köpfe zusammen. Die Häupter der Kollegien beriethen sich und hielten es für gut, einen Beamten der heiligen Inquisition um sein Gutachten zu befragen. Sie hatten indeß einen solchen Lärm von der Sache gemacht, ehe jener geheimnißvolle und vorsichtige Beamte Etwas damit zu thun hatte, daß sich das Gerücht von dem, was vorging, weit verbreitete. Austin Jute hatte seine Ohren und Augen offen, und da er viele von den Dienern der Universität kannte, so

erfuhr er bald Vieles von dem, was vorging, und beschloß, die, welche gewissermaaßen seiner Obhut anvertraut war, um so sorgfältiger zu überwachen. Dies waren die Beweggründe der Antwort, die er Julia ertheilte, und ehe es Abend wurde, hatte er Ursache, sich zu freuen, daß er ihren Auftrag nicht übernommen habe, denn ein Versehen oder eine Vernachlässigung von Seiten des Inquisitors gewährte ihm eine Gelegenheit, seine Anwesenheit in Padua höchst vortheilhaft zu benutzen. Bei der Zusammenkunft der Häupter der Collegien machte Jemand den Vorschlag, daß es gerathen sein würde, ehe man weiter gehe, den Priester zu examiniren, welcher Manucci an seinem Sterbebette besucht hatte. Der Beamte der heiligen Inquisition war entweder ermüdet, hungrig oder mit andern Dingen beschäftigt und überließ es den würdigen Doctoren der Universität, selber diese Untersuchung anzustellen. Wäre der gute Pater von dem Inquisitor befragt worden, so würde er sich lieber die rechte Hand haben abhauen lassen, als daß er irgend Jemandem einen Wink von dem gegeben hätte, was wahrscheinlich geschehen werde. Vor den Würdenträgern der Universität hatte er indessen keine solche Furcht oder Ehrerbietung, und sobald er sie verlassen hatte, eilte er in das Haus in der Nähe des Trevisothores. Die erste Person, die er sah, war Tita, aber dicht hinter ihr stand Austin Jute, und die drei hielten eine kurze

Berathung, die in der That so kurz war, daß die alte Dienerin nicht die Hälfte von dem verstand, was der gute Priester sagte, denn er war zu sehr in Furcht, um länger als einige Augenblicke da zu bleiben.

Sobald er fort war, berührte Austin den Arm der alten Frau und sagte:

„Kein Augenblick ist zu verlieren. Wir müssen die Zeit beim Schopfe fassen. Wir werden sie nimmer wieder erhaschen, wenn sie einmal vorüber ist. Ich muß gehen und für die Mittel sorgen. Geht Ihr und führt die junge Dame in den Garten und über die steinerne Treppe zum Thor. Sagt ihr, daß sie alles Geld, was sie hat, Gold, Juwelen und alles Andere mitnimmt und so wenig Kleider, als möglich, und in einen kleinen Raum zusammengepackt. Verschließt und verriegelt die Hausthür, sobald ich fort bin, aber haltet die Gartenpforte offen und öffnet die Vorderthür nicht, wie laut man auch klopfen oder hämmern möge.“

„Aber was ist denn? Was ist denn?“ rief Tita. „Ich verstand nicht, was der gute Pater meinte.“

„Daß Eure junge Dame in einer halben Stunde der Inquisition werde überliefert werden, wenn Ihr nicht thut, wie ich Euch sage, und zwar so rasch, als möglich,“ versetzte Austin. „Bedenkt, daß eine verlorne Minute nie wieder zu gewinnen ist. Zeit und Fluth warten auf Niemanden. Schnell, schnell, Tita.

Aber halt! es wäre gut, wenn die Dame verkleidet wäre. Wo könnte man wohl ein Novizengewand und Schleier haben?"

„Nicht näher als im Kloster des heiligen Antonius," versetzte die alte Frau; „aber ich habe mein Festtagskleid und eine große schwarze Kapuze, womit sie Kopf und Schultern bedecken kann. Das Kleid ist ihr zu weit, aber es schadet nicht, da kann sie es nur um so leichter anziehen."

„Fort denn. Bekleidet sie damit und führt sie herunter. Aber verschließt und verriegelt ja die Thür und öffnet sie Niemandem."

So redend eilte er, so schnell er konnte, davon.

Mit zitternden Händen erfüllte Tita seinen Auftrag, die Hausthür zu verschließen. Sobald dies geschehen war, eilte sie zu ihrer jungen Gebieterin, die sie beschäftigt fand, einige traurige Zeilen an Gowrie zu schreiben. Die Aufregung und der Schrecken in dem Gesichte der alten Frau erregten sogleich Julias Aufmerksamkeit und sie sprang auf und rief:

„Was ist jetzt? Welches neue Unglück ist geschehen?"

„O theuerstes Fräulein, Ihr müßt fliehen!" sagte Tita. „Austin Jute, Mylords junger Dienstmann, sagt, es sei kein Augenblick zu verlieren, und er verstand besser als ich, was der gute Pater sagte. Ich hörte ihn nur sagen, daß sie sogleich hieherkommen

und Haussuchung anstellen würden; aber Austin sagt, Ihr müßtet alles Geld und alle Kostbarkeiten, die Ihr habt, zusammensuchen, Euch verkleiden und so schnell als möglich zu der Gartenpforte herunterkommen, wo er uns treffen will, sonst wird man Euch in das Inquisitionsgefängniß werfen."

Das schöne Mädchen schien ihre gefährliche Lage sogleich zu erkennen, und der Gedanke, der Freiheit beraubt und von allem Verkehr mit dem einzigen Wesen auf Erden, welches sie aufrichtig liebte, abgeschnitten zu sein, rief einen Ausdruck des Schreckens in ihr Gesicht.

„Verkleidet!" rief sie. „Wo soll ich eine Verkleidung finden? Ich habe Nichts, als meine gewöhnlichen Kleider."

„Dafür ist gesorgt; ich will Euch in einer Minute das Nöthige bringen," versetzte Tita, „nur macht Euch ohne Aufschub bereit. Sucht das Geld und die Juwelen zusammen und Alles, was der Mühe werth ist mitzunehmen und öffnet auf keinen Fall die Thür, bis ich wiederkomme, wenn man auch anklopft."

Mit diesen Worten eilte sie in ihr Zimmer und kehrte bald mit ihrem Gallakleide zurück, welches das Kostüm einer lombardischen Bäuerin war. Jetzt hatte sich ihr von Natur guter Verstand von den ersten Wirkungen der Furcht und Aufregung erholt, und jetzt

war sie rasch und entschlossen. Das Kleid, welches sie gebracht, über ihre junge Herrin werfend, machte sie das Leibchen, so fest sie konnte zu und nahm die weiten Falten des Rockes zusammen. Aber ehe sie ihren Kopf mit der schwarzen Kapuze bedeckte, die sie gleichfalls mitgebracht, konnte sie nicht umhin, sie einen Augenblick lang anzusehen, ihre Wange zu küssen und zu sagen:

„Gott segne Euch, mein Kind! Ihr seid eine so schöne kleine Bäuerin, wie nur irgend eine im ganzen veronesischen Gebiet.“

Die übrigen Vorbereitungen waren bald gemacht. Einige Kleidungsstücke wurden in ein kleines Bündel zusammengepackt, das Geld aus dem Schranke genommen, wo es aufbewahrt wurde, und ein Herz von rothem Carneol, mit großen Diamanten besetzt — der einzige Schmuck, den Julia außer den goldenen Nadeln für ihr Haar und der Tuchnadel, um ihren Schleier zusammenzuhalten, besaß — wurde aus einem Kästchen genommen und in ihren schönen Busen gesteckt. Als dies Alles angeordnet war, eilten sie die Treppe hinunter zu der Thür, die in den Garten führte, und ihre Schritte wurden durch ein ungewöhnliches Geräusch in der sonst immer stillen Straße beschleunigt. In dem Gange des Hauses aber blieb Tita stehen und sagte:

„Es wird besser sein, auch den Schlüssel mitzunehmen.“

Hierauf näherte sie sich der Thür, zog leise den Schlüssel heraus und eilte ihrer Gebieterin nach, die jetzt schon an der kleinen Thür war, die in den Garten führte.

Ich hätte wohl vorher einige Einzelnheiten in Betreff der Lage des Hauses erwähnen sollen, um die Anordnungen zu erklären, die Austin Jute getroffen. Wie bereits gesagt, war es das letzte Haus in der Straße und stand dicht an der Brücke, die über den kleinen Kanal zu dem Waffenplatze innerhalb des Trevisothores führte. Da dieses Thor in früheren Zeiten von großer Wichtigkeit gewesen, so hatte man sich viel Mühe gegeben, es so viel als möglich gegen den Feind zu schützen, und an der Seite des Kanals hatte man einen mit Mauerwerk eingefaßten Wall aufgeworfen, mit einer regelmäßigen Plateform und Brustwehr, die auf der einen Seite die Brücke und auf der anderen den Waffenplatz beherrschte. In ruhigeren Zeiten war dieses Festungswerk, welches an das Haus des Signor Manucci grenzte, vernachlässigt worden, und er hatte in dem inneren Raume desselben einen kleinen Garten angelegt. Der Garten war beträchtlich höher als das Wasser, und eine überwölbte Treppe führte von dem Garten zu einer kleinen Ausfallspforte in der Mauer, von wo man auf

einem nur zwei Fuß breiten Pfade an der Seite des Kanals zu einem Punkte gelangte, der sechzig oder siebzig Schritte von der Brücke entfernt war. Das Haus war mit in die Festungswerke eingeschlossen und das Thürmchen, worin sich das Studirzimmer des armen alten Mannes befand, beherrschte die Mauer und die Gegend umher und hatte ohne Zweifel in früheren Zeiten als Wachtthurm gedient. Der kleine Garten war indessen von dem Thürmchen aus nur an einer Stelle sichtbar, wenn man seinen Kopf weit aus den Fenstern in den massiven Mauern streckte; auch waren die Stufen nicht zu sehen, die zu dem kleinen Ausfallspförtchen führten.

Mit allen diesen Einzelnheiten hatte sich Austin Jute, der viel Wißbegierde besaß, längst bekannt gemacht; aber er hatte vergessen, die Flüchtlinge zu warnen, nicht jenen Theil des Gartens zu überschreiten, der von den Fenstern des Thürmchens aus sichtbar war, und sobald Julia durch die Thür gekommen war, lief sie gerade über denselben, doch Tita hielt sie auf und rief:

„Unter der Mauer, meine Liebe, unter der Mauer und hinter den Feigen- und Maulbeerbäumen. Ich will auch diese Thür verschließen. Himmel! wir sind keine Minute zu früh gegangen. Sie klopfen in der Straße, als wollten sie die Thür zertrümmern. Nun, sie mögen es versuchen. Sie werden einige Zeit da-

zu nöthig haben, dafür stehe ich, denn sie ist von gutem starken Eichenholz und mit Eisen beschlagen."

Mit diesen Betrachtungen folgte sie ihrer jungen Gebieterin, und sich soviel als möglich unter den Gesträuchen haltend, erreichten sie die Stufen und stiegen zu der Ausfallspforte hinunter. Diese war bald aufgeschlossen und dort blieben sie beinahe eine Viertelstunde im Halbdunkel und hörten das Geräusch heftiger Schläge von der Straße her, denn die Diener der Universität und der heiligen Inquisition hatten schwere Schmiedehammer ergriffen, um sich Eingang zu verschaffen, da alle sanfteren Mittel erfolglos gewesen waren. Nach Verlauf dieser Zeit hörte man ein heftiges Krachen und Tita flüsterte:

„Jetzt sind sie eingedrungen."

Julia zitterte heftig, aber es erfolgte eine verhältnißmäßige Stille, die etwa noch fünf Minuten währte und Tita versuchte, ihr Muth einzusprechen, indem sie sagte:

„Vielleicht werden sie auch diesmal ihren Weg nicht zu dem Studirzimmer finden. Ich schloß die Thür im Gange und die Springfeder ist nicht leicht zu finden."

Kaum aber waren diese Worte ausgesprochen, als sie Stimmen durch die oberen Fenster des Hauses vernahmen, die ihnen zeigten, daß ihre Hoffnungen trüglich gewesen, und Julia sagte in leisem Tone:

„Wäre es nicht besser, hinaus und am Ufer des Kanals fortzugehen?"

„Nein, nein," versetzte Tita, „wir werden sie hören, wenn sie in den Garten kommen, denn sie müssen auch jene Thür zertrümmern oder das Schloß erbrechen."

Im nächsten Augenblick erhob sich die Klinke der Ausfallspforte und die Thür ging auf.

„Kommt heraus! kommt heraus!" sagte Austin Jute's Stimme, und wie der Blitz eilte Julia durch die Thür und stand neben dem Diener ihres Geliebten und dem Ufer des Kanals.

„Ich will auch diese Thür verschließen," sagte Tita, den Schlüssel herausziehend und ihn von der andern Seite in das Schloß steckend.

„Sicher gebunden, sicher gefunden," sagte Austin; „aber auf der andern Seite des Hauses hat sich das Sprichwort nicht bestätigt, denn sie haben die Thür zertrümmert und die ganze Straße ist mit einem Pöbelhaufen angefüllt. Um so besser für uns, desto weniger Menschen werden an andern Orten sein."

„Aber welchen Weg wollen wir einschlagen?" fragte Tita; „wenn wir zur Brücke gehen, müssen wir über die Straße, und alle Nachbarn kennen mich."

„Das würde nimmermehr angehen," versetzte Austin. „Wir wollen den andern Weg zu der andern Brücke höher hinauf einschlagen. Dann können wir

dort über den Kanal gehen und von der andern Seite zum Thor zurückkehren. Der Weg ist weiter, aber es läßt sich nicht anders machen. Der weiteste Umweg ist oft der nächste Weg nach Hause. Ich habe drei Esel gekauft, die eben durchs Thor gegangen sind und uns eine Viertelstunde vor der Stadt in einer kleinen Weinschenke erwarten.“

Tita ging einige Schritte in der angedeuteten Richtung voran, denn der Pfad war nicht so breit, daß zwei nebeneinander gehen konnten; dann aber blieb sie plötzlich stehen und sagte:

„Ich denke, zwei Esel würden genug sein, Signor Austin.“

„Wie meint Ihr das?“ fragte der Diener.

„Nun, ich meine, es wird besser sein, wenn ich mich nicht aus der Stadt entferne,“ sagte Tita; „denn wenn wir Alle fort sind und hernach die Signorina in ihre Gewalt bekommen sollten, werden sie gewiß sagen, sie sei entflohen, weil sie gewußt, daß sie eines Vergehens schuldig sei. Nun ist mir ein Plan eingefallen, und sobald Ihr aus dem Thore seid, will ich zu dem Markte herumgehen, einen Korb voll Lebensmittel einkaufen und mit dem Schlüssel zurückkehren, als wenn ich Nichts von dem wüßte, was vorgegangen.“

„Aber, Tita, sie werden Dich in's Gefängniß werfen,“ rief Julia.

„Nein, meine Liebe, das werden sie nicht," entgegnete die alte Frau ruhig; „weil sie mich nur würden zu ernähren haben, und da werden sie es wohl unterlassen. Ich kann ihnen mit gutem Gewissen sagen, daß Ihr fort gewesen, ehe ich ins Haus zurückgekehrt, und wenn sie fragen, wohin, so will ich sagen, nach Treviso zu. Auch bin ich nicht im Stande, schnell zu laufen, mein Kind; und wenn ich mit Euch gehen wollte, würde ich Euch nur aufhalten und vielleicht die Veranlassung sein, daß Ihr aufgefunden würdet, denn in der ganzen Gegend kennen viele Leute die alte Tita, und es ist kaum Jemand in der Stadt, der Euch je gesehen hat. Ich weiß, daß Ihr an mich denken werdet, wenn Ihr fort seid; und wenn Ihr wieder in Sicherheit und glücklich seid, werdet Ihr vielleicht die alte Frau holen lassen, die in Eurer Kindheit Eure Amme war."

„Das will ich, Tita," versetzte Julia; „aber ich fürchte, Dich bei diesen Leuten zurückzulassen."

„Fürchtet Nichts, mein Kind," antwortete die alte Frau; „sie können Nichts gegen mich sagen, denn ich ging jede Woche zur Beichte. Aber Ihr würdet nimmermehr gehen, mein Kind, denn Ihr und der Signor dachtet immer, es nütze zu Nichts, und ich glaube in der That auch, daß Ihr Nichts zu beichten hattet. Sie können und werden mir gewiß Nichts thun, denn ich bin weder zu weise, noch zu gut für

sie und habe immer gethan, was der Priester mir sagte, meine Gebete gesprochen nach dem Rosenkranz, und wenn man da nicht eine gute Katholikin ist, so weiß ich es nicht."

„Aber Du mußt wenigstens Etwas von diesem Gelde annehmen," sagte Julia, als Tita weiter ging.

„Gebt mir zwei Dukaten," sagte die alte Frau, „damit werde ich eine lange Zeit auskommen."

Aber Julia bestand darauf, daß sie viel mehr annehmen mußte, und als das beseitigt war, gingen sie ohne Schwierigkeit oder Unterbrechung auf ihrem Wege weiter. Nicht ohne Thränen trennte sich Julia von ihrer getreuen alten Dienerin und nicht ohne große Aufregung ging sie auf einem neuen Lebenswege weiter, von einem Manne beschützt, den sie erst seit wenigen Wochen kannte; aber sie hatte keine andere Wahl und bemühte sich, keinen Zweifel oder Furcht zu zeigen. Die Esel waren an dem bestimmten Orte in Bereitschaft, und dem Manne, der sie gebracht, sagend, das andere Mädchen habe nicht mit gewollt, setzte Austin Jute seine schöne Begleiterin auf das Sattelkissen, womit einer von den Eseln versehen war, bestieg selber den anderen und ritt mit ihr etwa eine halbe Stunde auf dem Wege nach Treviso weiter. Dann aber wendete er sich links, machte einen Bogen und versuchte, die nach Bologna führende Landstraße zu erreichen.

Inzwischen kehrte die gute Tita durch eins von den anderen Thoren in die Stadt zurück, kaufte sich unterwegs einen neuen Korb und schlenderte gemächlich über den Marktplatz, wo sie bei mehreren Buden verweilte und sich, da der folgende Tag ein Fasttag war, so viel Fische und Gemüse kaufte, als für die mäßige Mahlzeit einer Person ausreichte, aber nicht mehr. Sie legte den Schlüssel an die Seite des Korbes zwischen die eingekauften Lebensmittel und ging mit demselben ruhigen und bedächtigen Schritte heimwärts, als ihr ein Mann begegnete, der mit einem Blicke der Verwunderung und Ueberraschung ausrief:

„Ah! Tita, Ihr nehmt die Sache wunderbar ruhig auf! wißt Ihr nicht, daß man Euer Haus erbrochen hat wegen einer Beschuldigung der Zauberei gegen Euren alten Herrn, und daß man jetzt nach Beweisen unter seinen Papieren sucht? Es ist der Befehl ausgegangen, sagt man, sich Eurer jungen Dame zu bemächtigen, denn Alle stimmen darin überein, daß sie nie zur Beichte oder Absolution gegangen, und Einige behaupten sogar, daß sie ein böser Geist ist, dem Euer Herr sich verschrieben, um zu unerhörten Schätzen zu gelangen.“

„Ich trug sie auf meinen Armen, als sie zwei Jahre alt war,“ sagte Tita unerschrocken; „und sie war mehr Fleisch als Geist, und noch dazu gutes christliches Fleisch.“

Diese Antwort schien dem guten Bürger unwiderssprechlich und er entgegnete:

„Nun, Ihr müßt es am Besten wissen; ich sah sie nie.“

„Unerhörte Schätze,“ fuhr Tita, mit spöttischer Miene ihren Kopf drehend, fort, „da der alte Mann so arm, wie eine Ratte starb! Die Zauberei muß ein ärmliches Handwerk und der Teufel sehr ungefällig gegen seine Freunde und Bekannten sein.“

Mit dieser Antwort ging sie rasch heimwärts, als hätte sie zum ersten Mal von dem Vorgange gehört. Als sie die Thür des Hauses erreichte, fand sie den ganzen Gang mit Menschen angefüllt, wovon viele sehr begierig waren, die Treppe hinauf zu gelangen und das Innere der Wohnung des Zauberers in guter Gesellschaft zu sehen; aber die Officianten der Inquisition, die Pedelle und Diener der Universität und ein halbes Dutzend Soldaten von der geringen Garnison Padua's hielten die Leute mit geschwungenen Partisanen und Stäben zurück, bis endlich Einer, der sie kannte, ausrief:

„Hier ist die alte Tita! Hier ist die alte Tita! Einen Scheiterhaufen und eine Theertonne für die alte Hexe!“

Tita hatte hinlängliche Erfahrung in dem Laufe der Welt, um zu wissen, daß die angreifende Partei immer einen gewissen Vortheil hat, und indem sie sich,

so gut sie konnte, durch die Menge drängte, griff sie die Beamten, mochten sie nun hoch oder niedrig sein, mit großer Zungengeläufigkeit an, indem sie rief:

„Hättet Ihr nicht warten können, bis ich zurückgekehrt wäre, da ich doch nur auf eine halbe Stunde ausgegangen? Wozu war es nöthig, die Thür zu erbrechen, da Ihr nur einige Minuten hättet warten dürfen, bis ich sie Euch geöffnet hätte? Aber Ihr müßt nothwendig dem Schmied und dem Zimmermann Arbeit verschaffen.“

Sie bestand darauf, als habe sie ein Recht dazu, anstatt daß es ein Schicksal war, welches ihr gewiß zu Theil werden mußte, sogleich vor die hohen Beamten, die sich oben befanden, geführt zu werden; und selbst in ihrer Gegenwart zeigte sie eine so heftige Leidenschaft und ergoß selbst über den Beamten der Inquisition einen solchen Strom von tadelnden Worten, daß er einen Augenblick ganz bestürzt dastand. Als er sich aber wieder gefaßt hatte, verwies er ihr mit Würde ihr unschickliches Benehmen und fragte, wie sie denn hätten wissen können, ob sie je wieder zurückkehren werde. Hierauf antwortete Tita mit Gewandheit:

„Welches Recht hattet Ihr, zu vermuthen, daß ich nicht wiederkommen werde? Hatte ich nicht den Schlüssel bei mir?“

Und sie zog ihn aus dem Korbe, den sie am Arme trug.

Ob die Logik zu jener Zeit in Padua in nicht besonders blühendem Zustande war, oder ob die Beamten der heiligen Inquisition nicht gewohnt waren, auf besonders logische Weise die ihnen vorkommenden Fragen zu verhandeln, weiß ich nicht, aber so viel ist gewiß, daß der Beamte den Zorn, die Anrede und den Schlüssel als vollkommen überzeugende Beweise von Tita's Unwissenheit und Unschuld betrachtete. Dennoch befragte er sie über die Entfernung der Signora Julia, von der er ihr sagte, daß man sie im Verdachte habe, ihrem Großvater bei seinen unheiligen Studien geholfen zu haben, wovon sie seinerseits die unwidersprechlichsten Beweise gefunden hätten.

„Gott segne Euch, hochgelahrter Herr!" versetzte die alte Frau mit einer sehr geschickten Doppelsinnigkeit, indem sie die Thatsache durchaus nicht verfälschte, ihr aber eine ganz verschiedene Färbung gab, als sie von Natur an sich hatte, „meine junge Dame ging vor mir hinaus auf den Weg nach Treviso, um zu einem Herrn zu gelangen, mit dem sie sich verheirathen will, wie ich höre; aber ich weiß nicht viel von der Sache, denn sie spricht selten mit mir von solchen Dingen, und Alles, was ich weiß, ist, daß es auf der Welt keine bessere junge Dame und keine bessere Christin giebt. Was die Zauberei meines armen Herrn betrifft, so glaube ich kein Wort davon, denn ich sah niemals einen Geist oder Kobold im Hause, und ich

würde gewiß vor Schreck von Sinnen gekommen sein, wenn es geschehen wäre. Ich will Alles sagen, was ich weiß und Euch jeden Winkel und jede Spalte im Hause zeigen, was das betrifft, denn ich habe es oft genug von einem Ende bis zum andern ausgekehrt und sah nie Etwas an dem Orte, als was ich die Herren habe Philosophie nennen hören, und das, glaubte ich, Gott verzeihe mir, sei Etwas, was an der Universität gelehrt würde."

Diese Antwort brachte ein unwillkührliches Lächeln hervor, und die große Bereitwilligkeit, welche Tita zeigte, Alles zu sagen, was sie wußte, ersparte ihr vielleicht manche spätere Frage, denn es wurden ihr nur noch wenige vorgelegt. Dann entfernte sich der Beamte der Inquisition mit seinen Begleitern, die alle Papiere und viele von den Instrumenten des armen Manucci mitnahmen. Tita folgte ihnen bis auf die Straße und forderte laut und heftig, man solle die Thür wieder ausbessern lassen.

Siebentes Kapitel.

Es war ein schwüler Herbsttag — einer von jenen Tagen zu Anfang des Herbstes, wo der Sommer zurückzukehren und eine heftige Anstrengung zu unternehmen scheint, seine Herrschaft wiederzugewinnen, wo die Blätter noch grün oder nur eben mit der gelben Farbe des Unterganges gefärbt sind, wo die Traube noch röthlich an der Rebe hängt und die Feige purpurroth erscheint unter ihren breiten grünen Blättern. Die Luft war den ganzen Tag schwer und schwül gewesen, als hätte ein Sirocco geweht, obgleich der Wind aus Westen blies und ein weißer Nebel sich über die weiten Ebenen verbreitete, durch die der Po, der Mincio und die Etsch dahinfließen. Das silbergraue Rindvieh wanderte träg durch die Felder, erhob zuweilen den Kopf und brüllte wie nach

frischer kühler Luft oder stürzte sich zuweilen in das Schilf und schwamm durch die Flüsse.

Keinen Vogel sah man durch die Luft fliegen; selbst die Fliegenschnepfe war noch unter den Weinstöcken, und die Pferde einer großen Gesellschaft von Reisenden, die sich dem Ufer des Po näherte, ließen ihre Köpfe hängen und schritten müde weiter, mehr darniedergedrückt von der Hitze des Tages als durch die Weite des Weges, den sie zurückgelegt hatten.

Die Reisenden selber erschienen indessen heiter und voll Lebensmuth. Die drei Herren, die voranritten, scherzten munter mit einander, obgleich der eine von ihnen ein ältlicher Mann mit ernstem und fast schwächlich aussehendem Gesichte war. Die Diener hinter ihnen plauderten in verschiedenen Sprachen, ohne ihre Töne aus Ehrerbietung herabzustimmen.

„Erinnert Ihr Euch unserer ersten Reise bei Nacht durch diese Ebenen, Hume?“ fragte Einer von den Herren, die voranritten.

„Ja,“ versetzte der Andere, „und wie Ihr mit Eurem Pferde in den Mincio setztet und meintet, wir wären von der Landstraße abgekommen.“

„Weil wir Nichts als Johanneswürmchen hatten, die uns leuchteten,“ entgegnete Gowrie, „und Herr Rhind hielt das erste, welches wir sahen, für eine Sternschnuppe.“

„Obgleich gar keine Sterne am Himmel waren,

die hätten herunterfallen können,“ rief Hume; „oder wenn sie gefallen wären, hätte sie die dichte Wolkendecke auffangen und wieder hinaufwerfen müssen.“

„Nun, mein junger Freund,“ sagte Rhind milde, „Ihr wißt, es waren die ersten, die ich je gesehen, und jeder Mensch kann sich irren.“

„Es wundert mich, daß Ihr sie nicht für den brennenden Busch gehalten,“ sagte Hume ein wenig gotteslästerlich, „denn, mein lieber Rhind, Ihr hattet von dem Augenblick an, als wir Mantua verließen und Ihr unsre Rechnung an das moabitische Weib bezahlt hattet, welches uns so schändlich übernommen, beständig das alte Testament im Munde. Ihr legtet ihr jeden lieblichen Namen bei, auf den Ihr Euch nur besinnen konntet, nur weil sie zwanzig Scudi mehr haben wollte, als ihr zukamen.“

„Nun, ich muß gestehn, ich liebte sie nicht,“ versetzte Rhind.

„Aber sie wollte auch nicht von Euch geliebt sein!“ entgegnete Hume; „sie wollte, daß Gowrie sie lieben sollte und er wollte nicht; so rechnete sie die zwanzig Scudi für die Täuschung, und Alles, was sie von Euch wollte, war, das Geld zu bezahlen.“

„Was ich gewiß nicht gethan haben würde, wenn ich es hätte verhindern können,“ versetzte Rhind.

„Aber Ihr konntet es nicht, mein lieber Herr,“

entgegnete Lord Gowrie; „verlaßt Euch darauf, Rhind, gegen Weiber, gegen die Umstände und gegen die Rechnung eines Gastwirths ist Nichts zu machen, und man verschwendet nur Zeit und Worte, wenn man mit ihnen streitet.“

„Es thut mir leid, daß Ihr es so findet, mein theurer Lord,“ versetzte Rhind ein wenig ärgerlich, denn die heitere Laune seines jungen Begleiters hatte ihm während des Morgens ein wenig zu hart zugesetzt. Lord Gowrie lachte indessen nur, denn sein Herz war sehr heiter. Er kehrte zu seiner Geliebten zurück; er hatte seit seinen frühesten Jahren wenig Kummer erlebt, und bei seiner Hoffnung und Phantasie schien ihn jeder Schritt seines Pferdes dem Glück näher zu bringen. Er hätte in dem Augenblick gemüthlich mit einem Teufel scherzen können und gewiß verdiente Herr Rhind diesen Namen nicht. Der junge Graf sah indessen deutlich, daß sein früherer Lehrer ein wenig ärgerlich war, und veränderte daher den Gegenstand der Unterredung, streckte seine Hand aus und sagte:

„Seht den mächtigen Po. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß dieser Fluß mir an der Stelle, wo wir jetzt sind, obgleich viel kleiner als der Rhein, die Rhone oder die Donau, immer mehr als ein großer Fluß erscheint. Vielleicht ist es wegen des Mangels an schönen Scenen. Bei den andern ver-

lieren wir die Größe des Flusses bei den großartigen Ufern aus den Augen. Hier erscheint uns der breite Strom in der flachen Ebene, ohne daß etwas die Aufmerksamkeit zerstreut oder das Auge beschäftigt. Ich bin geneigt, zu glauben, daß ein Fluß als Fluß immer einen größeren Eindruck macht, wenn kein anderer großer Gegenstand zu sehen ist.“

„Für mich aber,“ sagte Hume, „ist selbst der Ocean ohne Stürme, die ihn zur Wuth antreiben, oder ohne Felsenküsten, die ihn einschließen, gleich einer vertheidigenden und angreifenden Armee, an einem stillen Tage von einem ebenen, sandigen Ufer gesehen, kein halb so erhabener Anblick, als Dichter und Enthusiasten uns glauben machen wollen. Es liegt viel Charlatanerie in der Poesie; meint Ihr nicht auch, Gowrie? Dichter polstern sich und einander mit Gedankenverbindungen und Bildern auf, bis sie glauben, daß Dinge sehr erhaben sind, die doch eigentlich nur sehr unbedeutend genannt werden können. Ich erinnere mich, wie ich einst an einem niedrigen Ufer stand und die ganze See dadurch von meinem Gesichtskreise ausschloß, daß ich ein Taschentuch in die Höhe hielt. Ich bin seitdem nie wieder im Stande gewesen, sie anders als bei einem Sturme für erhaben zu halten.“

„Nehmt Euch in Acht, nicht auch andre Dinge nach solchem Maaßstabe zu messen,“ sagte Gowrie.

„Ich fürchte, mein lieber Hume, daß dasselbe Tuch auch die schönsten, edelsten und besten Dinge auf Erden würde ausgeschlossen haben. Wer seinen Gesichtskreis erweitert und nicht wer ihn verengt, lernt die Dinge am schönsten und auch, wie ich glaube, am wahrsten beurtheilen."

Als diese Worte gesprochen wurden, näherten sie sich langsam den Ufern des großen Flusses, der an jener Stelle breiter ist als vielleicht an irgend einer andern Stelle seines Laufes. Das Land zu beiden Seiten war kahl und staubig und in Folge des rings umher fehlenden Grün's wurde die Hitze um so stärker. Endlich wurde ein Vorschlag gemacht, anstatt auf der Fähre hinüberzufahren und auf der anderen Seite die Reise zu Pferde fortzusetzen, ein Boot zu miethen und bis Occhiobello hinunterzufahren, die Pferde und Diener eine oder zwei Stunden in Massa ausruhen zu lassen, und dann am Abend, wenn es nicht mehr so heiß sei, den Weg am Flusse fortzusetzen. Der Vorschlag kam von Herrn Rhind, der offenbar sehr ermüdet war, und der Graf von Gowrie, der gern alles Mögliche zu der Bequemlichkeit seines alten Lehrers that, stimmte ihm sogleich bei, wenn der Plan gleich eine Verzögerung von einigen Stunden nöthig machte und er begierig war, von Liebe und Erwartung angetrieben, so schnell als möglich weiter zu eilen, um die desto eher wieder zu sehen, für

die seine Neigung durch die Abwesenheit sich nur zu erhöhen schien. Es machte allerdings einige Schwierigkeit, ein Boot zu bekommen; denn obgleich das große Fährboot, welches, gleich Charon's Nachen, manche Generation hinübergeführt hatte, an seinem gewohnten Ankerplatze lag, so waren doch keine kleinen Böte in der Nähe und sie mußten langsam am Ufer des Flusses weiter als eine halbe Stunde hinunterreiten, ehe sie ein Dorf erreichten, wo sie sich verschaffen konnten, was sie wollten. Dort aber mietheten sie ein kleines Boot von schwerfälliger Bauart, wie man sich derselben damals auf den Flüssen gewöhnlich bediente; die drei Herren stiegen ohne ihre Begleiter ein und nach kurzer Berathung unter sich stießen die Bootsleute vom Ufer ab.

„Was sprachet Ihr eben, als Ihr jeden Augenblick zum Himmel hinaufschautet?“ fragte Lord Gowrie, den Herrn des Boots in italienischer Sprache anredend.

„Wir sagten, wir würden nicht heimkehren, ohne ein Ungewitter zu erleben, Signor,“ versetzte der Mann. „Es sollte mich nicht wundern, wenn wir die Nacht in Occhiobello bleiben müßten, denn wenn der Po wild ist, gleicht er völlig einem Löwen.“

„Ich hoffe, das Ungewitter wird nicht kommen,

ehe wir landen," sagte Rhind, der von sehr furchtsamer Natur war und die Abenteuer nicht liebte.

Seine beiden jungen Begleiter lachten nur und scherzten ein wenig über ihn wegen seiner Furcht, denn sie waren in dem Alter, wo ein wenig Gefahr die Würze des Lebens ist und den Genuß nur erhöht. Der Bootsmann versicherte dem alten Herrn, daß das Ungewitter nicht eher als am Abend kommen werde, und fort ging es den vollen raschen Strom hinunter, wobei sie während der ersten halben Stunde dieselbe heiße und glühende Sonne über sich hatten, die mit unverminderter Gewalt durch den leichten Nebel schien, der auf der Landschaft ruhte. Wenn sie auf dem Wasser frischere Luft zu finden erwarteten, so irrten sie, denn nicht ein Windhauch kräuselte den Strom und der Reflex des Lichtes von dem breiten Spiegel machte die Hitze nur noch stärker und glühender als auf dem Lande.

Sir John Hume unterhielt sich damit, Herrn Rhind den schlechten Erfolg seines Planes vorzuwerfen; aber Lord Gowrie bemerkte gutmüthig, daß ihnen wenigstens die Mühe des Reitens erspart sei. Das Boot fuhr rascher als gewöhnlich den Fluß hinunter, denn es war zu der Zeit viel Wasser in dem Strome und er floß außerordentlich schnell, nach Verlauf einer Viertelstunde aber drehte sich der Wind plötzlich nach Südosten herum, blies dem Wasser gerade entgegen

und hob die Wellen fast so hoch wie auf der See. Der Uebergang von der fast gänzlichen Windstille, bei welcher der ebene, spiegelglatte Strom ungekräuselt zu dem adriatischen Meere hineilte, zu einem heftigen Winde und einer wilden und stürmischen Strömung war so plötzlich, daß der gute Herr Rhind fast von seinem Sitze heruntergeworfen wurde und deutliche Zeichen der Furcht zu erkennen gab. Die Bootsleute zeigten indeß keine Unruhe und Lord Gowrie und Sir John Hume begnügten sich damit, zum Himmel hinauf zu blicken, der im Scheitelpuncte grau und weiß gesprenkelt wurde, während sich in der Gegend, von wo der Wind herkam, schwere schwarze Wolkenmassen in seltsamen und phantastischen Gestalten rasch erhoben. Die Luft war indessen so schwül wie vorher, und nachdem der Wind etwa eine Viertelstunde so heftig geblasen hatte, um den Fortschritt der Reisenden beträchtlich zu verzögern, legte er sich plötzlich ganz und es trat eine vollkommene Stille ein. Das Wasser des Flusses blieb aufgeregt wie vorher und Lord Gowrie machte Hume auf eine eigenthümliche Erscheinung am südlichen Himmel aufmerksam.

„Seht Ihr jene bleifarbige graue Wolkenmasse, die auf der dahinter befindlichen schwarzen Wolke ruht, Hume?“ sagte er. „Seht nur, wie seltsam sie sich zu verschiedenen Formen dreht, als litte sie Todesqual.“

„Todesqual genug,“ antwortete Sir John Hume, „denn die arme Wolke sieht aus, als wenn sie die Kolik hätte; aber ich habe bemerkt, daß es immer so ist, wenn der Wind aus Südosten weht. Wir werden sogleich sehen, ob Donner oder was sonst erfolgen wird, denn es ist nicht selten in dieser Jahreszeit, einen Kampf der Elemente zu beobachten, besonders in diesem trockenen und dürren Lande, wo die Sonne die Herrschaft auszuüben scheint, ohne einen grünen Grashalm, um das Auge zu erfrischen, oder einen erheiternden Ton, um ein Herz zu erheben, welches nicht gänzlich jedes Gefühls für seine Mitgeschöpfe beraubt ist.“

Der junge Edelmann sprach englisch; aber der ältere Bootsmann, der viele Jahre zählte und mit seinen drei Söhnen den Beruf ausübte, wozu er in seiner frühen Jugend erzogen worden, schien die Richtung seiner Augen zu bemerken und den Gegenstand seiner Gedanken und Worte zu errathen.

„Ach, Herr!“ sagte er, „es sollte mich nicht wundern, wenn wir vor Anbruch der Nacht ein Erdbeben bekämen. Ihr schauet jene seltsam aussehende Wolke an und ich habe selten einen solchen Kerl gesehen, der sich zu allen möglichen Gestalten zusammendreht, ehe er das Werk der Zerstörung beginnt.“

Die beiden jungen Männer, die jedes Wort verstanden, obgleich die Rede in breitem mantuanischen

Dialect gesprochen wurde, sahen einander schweigend an; aber Herr Rhind, der ungeachtet seines langen Aufenthalts in Italien nur mit Schwierigkeit der gewöhnlichen Ausdrücke der Sprache Herr geworden war, blieb schweigend sitzen und sagte dann nur:

„Es ist gut, daß der Wind sich gelegt hat, obgleich der Fluß noch seltsam aufgeregt ist und ich nahe daran bin, die Seekrankheit zu bekommen.“

Eine halbe Stunde verging, ehe die Verkündigung des Bootsmannes erfüllt wurde. Die Stille in der Luft und die Aufregung des Wassers dauerte fort; Occhiobello war schon zu sehen und die Sonne senkte sich zu den piemontesischen Hügeln nieder, umgeben von einer bleiernen Purpurfarbe, von der es schwer zu sagen war, ob das düstere, stürmische Grau oder die karmoisinrothe Gluth des Abends vorherrschte. Im Süden waren dieselben schweren Wolken zu sehen, etwas höher, als da der Wind nachgelassen, hart abstechend gegen den blauen Himmel droben, und die große Dunstmasse, deren eigenthümliche Erscheinung ich bereits erwähnt habe, lag da und drehte sich jeden Augenblick zu tausend verschiedenen Formen zusammen. Am rechten Ufer, nicht weit hinter ihnen, konnten die Reisenden, als sie zurückblickten, ihre Pferde und Diener sehen, die mit gemächlichem Schritte dem Laufe des Stromes folgten, da der langsame Fortschritt des Boots den Leuten am Lande einen Vortheil gewährt

hatte. Vor ihnen, etwas weiter als halbwegs, zwischen ihnen und Occhiobello, sah man ein schwerbeladenes Boot anscheinend mit großer Schwierigkeit vom linken zum rechten Ufer hinüberfahren.

„Das ist Mantimi's Boot," sagte einer von den Bootsleuten zu den anderen.

„Ja, er wird noch einst in die Klemme kommen," sagte der alte Mann. „Ihr seht, er hat jetzt gar auch Pferde am Bord!"

„Wie sollte er in die Klemme kommen?" fragte Lord Gowrie. „Ist das Boot nicht für Pferde geeignet?"

„O ja, Signor," versetzte der Mann; „aber das ist es nicht, wovon ich sprach. Das Gesetz sagt, nur die gewöhnlichen Fährböte sollen Pferde, Ochsen oder Esel übersetzen."

„Dann würden wenige mit einer andern Gelegenheit hinüberkommen," sagte Sir John Hume; „denn dieses verdammte Schwanken bringt mich auf den Gedanken, daß nur Esel in einem kleinen Boote fahren werden, wenn sie ein großes haben können. Rudert nur immer weiter, meine guten Leute; denn wenn Ihr Zeit verliert, indem Ihr über meinen Scherz lacht, werde ich es nicht als ein Compliment aufnehmen."

Die Männer wendeten alle ihre Kraft beim Rudern an und das Boot flog beträchtlich schneller da-

hin; denn ein heiteres und gut gelauntes Wesen richtet immer mehr aus bei einem Italiener, als Versprechungen oder Befehle. Das Boot vor ihnen war mehr als zur Hälfte über den Fluß gelangt, während sie sich in der Mitte des Stromes rasch demselben näherten, als plötzlich der alte Bootsmann aufsprang, zu dem Spiegel des Boots hineilte, sich zwischen dem Grafen und Herrn Rhind durchdrängte, seine Ruderstange tief ins Wasser hielt und rief:

„Sie kommt, beim heiligen Antonius! Bietet ihr die Spitze, ihr Jungen! Bietet ihr die Spitze!“

Und den Lauf des Stromes entlang sehend, erblickte Lord Gowrie eine Welle, die gegen den Strom heraufrauschte, nicht ungleich der, welche unter dem Namen der Springwelle so häufig den Böten in der Gironde und Dordogne gefährlich wird. In der Mitte des Flusses betrug die Höhe dieser Wassermauer, was sie zu sein schien, nicht weniger als sieben oder acht Fuß, obgleich nach den Ufern zu weniger, und an dem oberen Rande derselben befand sich ein überhängender Kamm von Schaum, schneeweiß, gleich einem Federbusch. Die Woge war von einem lauten Gebrüll begleitet und der wüthende Orkan, der wahrscheinlich die Ursache dieser Erscheinung war, schien der Woge, die er erhoben hatte, vierzig oder funfzig Schritte voranzugehen; denn das schwer beladene Boot, welches sie gesehen und welches sich dem Ufer näher

befand, war der Gewalt der rauschenden Woge viel weniger ausgesetzt als das ihrige, und doch schlug es augenblicklich von der Gewalt des Windes um und Alles, was es enthielt, stürzte in das rauschende Wasser.

Pferde und Menschen kämpften mit dem Strome und mit Entsetzen erblickte der Graf auch Frauenkleider.

„Nach dem Ufer zu! nach dem Ufer zu!" rief er, „und laßt uns ihnen Hülfe leisten."

Aber die Bootsleute achteten nicht im Geringsten darauf und kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als der Windstoß auch ihr Boot traf. Einer von den jungen Männern, der aufrecht dagestanden, wurde köpflings auf den Boden des Boots geworfen; die, welche saßen, konnten kaum der Wuth des Orkans widerstehen und im nächsten Augenblick traf sie die Wassermauer mit solcher Gewalt, daß, anstatt, wie der alte Bootsmann gehofft hatte, es mit zu erheben, das Boot mit Wasser angefüllt wurde und sogleich unterging.

Im ersten Augenblick sah Lord Gowrie Nichts, als das grüne, schimmernde Licht der Woge und hörte Nichts weiter, als das Rauschen des Wassers in seinen Ohren; aber von Kindheit an gewöhnt, den gefährlichen Wogen des schottischen Meerbusens Trotz zu bieten, strengte er sich heftig an und erhob sich zu der

Oberfläche mit geringer Furcht für sich und seinen Begleiter Hume, den er ebenfalls als einen geübten Schwimmer kannte. Sein erster Gedanke galt seinem guten alten Lehrer; aber er sah, daß Herr Rhind sogar in einer besseren Lage war, als er selber, denn er hatte sich einer Ruderstange bemächtigt, über die er seine Arme gelegt hatte, so daß er sie nicht nur festhielt, sondern auch mit Kopf und Schultern außer dem Wasser war. Der alte Bootsmann und seine beiden Söhne schwammen in geringer Entfernung auf die Küste zu, und Hume, der selbst im Augenblick der größten Gefahr seine Heiterkeit nicht verlor, rief laut:

„Macht, daß Ihr an's Land kommt, Gowrie! Ich will Rhind an's Ufer lootsen, wenn er sein Steuer nur so weit als möglich niederhalten und sein Vordertheil dem Winde näher bringen will.“

Da Hume dem würdigen Lehrer viel näher war, so befolgte Lord Gowrie seinen Rath; aber als er sich dem Lande ein wenig näherte, erblickte er eine Scene von größerem Interesse, als die, welche ihn umgab. Es war das Boot, welches die erste Gewalt des Orkans umgeworfen hatte. Es war nicht sogleich untergesunken, wie das kleinere Boot und einige Männer hielten sich an demselben fest und waren noch über Wasser. Dicht dabei ragte der Kopf und Hals eines Pferdes aus dem Strome hervor und die Hufe schlu=

gen wüthend in das Wasser, während das arme Thier sich heftig anstrengte, um das Land zu erreichen. Dem Grafen beträchtlich näher befand sich eine Gruppe, die aus zwei Männern und einem Frauenzimmer bestand. Der eine von den Männern, der nur wenige Fuß von den anderen Personen entfernt war und im Schwimmen nicht sehr geübt zu sein schien, strengte sich heftig an, einen besseren Schwimmer zu erreichen, der nicht nur selber auf das Ufer zuschwamm, sondern auch mit seiner linken Hand den Kopf und die Schultern des neben ihm befindlichen Mädchens unterstützte. Sie selber trug die Kleidung einer Bäuerin; aber ein Gefühl unbeschreiblichen Schreckens bemächtigte sich des Grafen, als er in dem Gesichte des Mannes, der sie unterstützte, die Züge seines eigenen Dieners, Austin Jute erkannte. Er sah in einem Augenblick, daß alle drei unvermeidlich untergehen müßten, wenn der ertrinkende Mann einen von ihnen zu fassen bekäme; und so schnell als möglich zu ihm hinschwimmend, rief er:

„An's Ufer, Austin! An's Ufer! Laß Dich nicht von ihm fassen, sonst seid Ihr Alle verloren."

„Hier, Mylord, nehmt sie mir ab," rief Austin Jute; „nehmt sie und überlaßt es mir, jenen Mann an's Ufer zu bringen. Der Ertrinkende greift nach einem Strohhalm und er hat schon einen Schooß meines Rockes gefaßt. Um Gotteswillen nehmt sie

mir rasch ab oder er wird uns Alle zusammen in den Abgrund ziehen."

Als er noch sprach, war der Graf schon an seiner Seite. Er that keine Fragen, denn ein Blick auf des Mädchens Gesicht war genug. Die dunklen Augen waren geschlossen. Das lange schwarze Haar trieb in Ringellocken auf dem Wasser und das Gesicht war sehr blaß, aber die kleinen weißen Hände waren auf der Brust zusammengefaltet, wie mit einer heftigen Anstrengung sich der fast unwiderstehlichen Neigung zu widersetzen, den in ihrer Nähe befindlichen Gegenstand zu ergreifen.

„Sie lebt," dachte der Graf, den dieses Zeichen erfreute, und ihre Schulter fassend, befahl er dem Diener, sie loszulassen. Dann ließ er sich vom Strome forttragen und wendete nur so viel Kraft an, als nöthig war, um in schräger Richtung mit ihr an das Ufer zu gelangen. Die einzige Gefahr war noch, dem Boote und dem heftig mit den Wogen kämpfenden Pferde auszuweichen; aber dies gelang ebenfalls, und seiner Kraft und Geschicklichkeit vertrauend, schwamm der Graf in gerader Richtung auf das Ufer zu und erreichte es eben, als die Sonne im Westen verschwand. Für einen so jungen Mann hatte Lord Gowrie im Leben bereits sehr bitteren Kummer und sehr lebhafte Freude empfunden; aber Nichts, was er je gefühlt, war im Geringsten mit seinen Empfindun-

gen in dem Augenblick zu vergleichen, als er Julia in seinen Armen das Ufer hinaufgetragen, sie auf den trockenen Rasen am Fuß eines Maulbeerbaumes niederlegte und ihr schönes Gesicht anblickte, wie sie mit noch geschlossenen Augen dalag.

„Julia," sagte er, „Julia!"

Und dann ging Alles in Freude über, als sie matt ihre Augen öffnete und ihre Hände bewegte. Das helle Purpurlicht des Abends strömte um sie her und blickte durch das Weinlaub, welches die Bäume umgab. Außer ihnen war Niemand da, und mit leidenschaftlicher und inniger Freude küßte er wiederholt ihre schöne Wange, wand das Wasser aus ihrem Haar und schlang die langen Flechten um ihre elfenbeinerne Stirn, während er in ungestümen Worten der Zärtlichkeit und Liebe den gemischten Ausdruck der Freude, der Furcht und des Dankes anwendete. Einige Augenblicke sprach sie nicht. Ich weiß freilich nicht, ob es Schrecken oder Erschöpfung oder die allgewaltige Regung des Augenblicks war, was ihr Schweigen veranlaßte; doch als sie endlich Worte finden konnte, waren es anfangs nur zwei, die sie aussprach: „O Gowrie!"

Einen Augenblick später kamen Sir John Hume und Herr Rhind zu ihnen, und den Fluß hinaufblickend, sah Gowrie eine Gruppe von mehreren Per-

sonen am Ufer beschäftigt, Andere aus dem Wasser zu ziehen.

„Sahet Ihr meinen Diener Austin, Hume?" fragte der Graf, nachdem einige rasche Worte gewechselt waren, wie sie gewöhnlich in Augenblicken großer Aufregung vorkommen.

„O ja! er ist gerettet," antwortete Hume. „Die Frage war in der That unnöthig, denn er wird nicht leicht ertrinken, obgleich der Mann, der bei ihm war, alles Mögliche that, um ihn zu verhindern, seinen Kopf über dem Wasser zu erhalten."

„Das machte mich seinetwegen unruhig," entgegnete der Graf, „und ich verdanke ihm heute zu viel, Hume, um nicht wegen seiner Rettung besorgt zu sein. Seid Ihr gewiß, daß er das Ufer erreicht hat?"

„Ganz gewiß," versetzte sein Freund, „und ich hoffe, es sind nicht viele von uns umgekommen. Schöne Dame," fuhr er Julia's Hand fassend fort, „ich freue mich in der That, Euch gerettet zu sehen, und wenn Gowrie einen Rath annehmen will und Ihr so viel Kräfte habt, um zu gehen, so wird es besser sein, wenn er Euch sogleich zu der kleinen Stadt dort führt, wo Ihr Eure Kleider trocknen und einige Erfrischung und Ruhe finden könnt."

Während der junge Ritter sprach, richtete Herr Rhind einen forschenden Blick auf Lord Gowrie's Ge=

sicht, als hätte er gern gefragt, wer das schöne Wesen sei und wie es mit seinem früheren Zögling in Verbindung stehe. Der Graf bemerkte den Ausdruck indessen nicht, denn Julia nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch, indem sie seine Hand berührte und ihm ein Zeichen gab, seinen Kopf niederzubeugen. Er that es sogleich, und nachdem er einige leise und lebhafte Worte angehört, sagte er laut:

„Nein, wir wollen nicht nach Occhiobello. Dort ist ein Dorf, das wird eben so gut sein. Hast Du Stärke genug, um zu gehen, Julia? wenn nicht, so wollen wir eine Sänfte für Dich anschaffen oder eine verfertigen."

Sie erhob sich, und obgleich sie sich matt und schwindlich fühlte, erklärte sie doch, daß sie sehr wohl im Stande sei, zu gehen.

„Laß uns erst sehen, ob auch Alle gerettet sind," fügte sie hinzu. „Es würde die Freude über unsere eigene Rettung verbittern, wenn einer von den Uebrigen ertrunken wäre."

„Hier kommt Euer Diener Jute," sagte Sir John Hume, den Grafen anredend. „Er wird uns sagen, wie es den Andern ergangen ist."

Sie gingen eine kurze Strecke weiter dem Manne entgegen, der sich näherte, und sobald er so weit gekommen war, daß er es hören konnte, rief ihm der Graf zu und fragte, ob Alle gerettet wären.

„Zwei sind ertrunken, mein guter Lord,“ versetzte Austin; „der eine ist der Herr unsres Boots und derselbe Kerl, der es versuchte, mich mit sich herunterzuziehen. Um den ersteren thut es mir sehr leid, denn er schien ein gutmüthiger und munterer Mann zu sein; an dem letzteren liegt mir aber nicht viel und ich glaube in der That, daß er jetzt eben so gut daran ist. Er folgte uns zu dem Boot, Mylord,“ fuhr Jute leise zu dem Grafen redend fort, „und sprang wider unsern Willen in das Boot, gerade als wir abstießen. Ich bin gewiß, er hegte keine guten Absichten gegen meine junge Dame, denn er hielt die ganze Zeit über seine Augen auf uns gerichtet, als wolle er auf uns losspringen, so wie wir aus dem Boote gestiegen wären.“

„Du mußt mir später mehr davon erzählen,“ sagte der Graf. „Jetzt laßt uns weitergehen.“

Julia am Arme führend, ging er langsam auf die Gruppe zu, die am Ufer stand, während Hume mit Herrn Rhind folgte und sich damit zu unterhalten schien, seine Neugierde in Betreff Julien's zu erregen, ohne sie durch ein einziges Wort zu befriedigen. Von Zeit zu Zeit hörte Gowrie mit ernstem Lächeln abgebrochene Sätze, wie folgende:

„O! sehr schön in der That. Meint Ihr nicht auch? Ein völliges Geheimniß. Ich kann Euch Nichts davon sagen, denn ich weiß es selbst nicht. Gowrie

hat sie lange gekannt. Ihr Name? Gott segne Euch, mein lieber Herr, ich weiß ihren Namen nicht; ich weiß zuweilen meinen eigenen nicht einmal."

Endlich näherten sie sich der Gruppe am Ufer und fanden die Italiener mehr bekümmert wegen ihrer verschiedenen Verluste, als erfreut über ihre eigene Rettung aus dem Wassergrabe. Der Bruder des ertrunkenen Mantini saß auf dem Sande und stieß eine seltsame Mischung von Klagen aus, zuweilen um das Boot, zuweilen um seinen Bruder. Der andere alte Fischer und seine beiden Söhne rangen ihre Hände und beklagten den Unfall, der sie betroffen hatte. Der alte Mann schien untröstlich, und seine Söhne schienen den Paroxismus seines Kummers von Zeit zu Zeit noch zu erhöhen, indem sie die verschiedenen trefflichen Eigenschaften ihres kleinen Fahrzeuges und die Geldsummen erwähnten, die sie daran gewendet. Lord Gowrie besänftigte aber bald ihre lauten Klagen, indem er sagte:

„Ringt Eure Hände nicht so, mein guter Mann; Ihr habt Euer Boot in meinem Dienste verloren und das beste, was Ihr kaufen oder erbauen lassen könnt, um es zu ersetzen, sollt Ihr auf meine Kosten haben. Zeigt uns jetzt den Weg zu jenem Dorfe, denn ich sehe keinen Weg, der zu demselben führt. Nun kommt und sehet zu, ob Ihr uns eine Wohnung für die Nacht verschaffen könnt. Wahrscheinlich kennt Ihr

die meisten von den guten Leuten dort, und könnt uns sagen, wo wir Ruhe und Lebensmittel finden werden."

Der alte Mann erklärte, daß Alles in dem Dorfe zu haben sei, obgleich er in Occhiobello, welches nicht weiter als eine halbe Stunde entfernt sei, ein noch besseres Gasthaus wisse.

„Das ist zu weit für die Dame," versetzte der Graf, „und wir werden im Dorfe eben so gut übernachten können."

Dann näherte er sich dem jüngern Mantini und versuchte, ihn eben so wie den andern Bootsmann dadurch zu trösten, daß er ihm versprach, ihm seinen Verlust zu ersetzen.

„Dadurch erhalte ich meinen Bruder nicht wieder," sagte der Mann traurig. „An dem alten Boot wäre mir nicht viel gelegen, wenn er nur nicht ertrunken wäre."

„Das hat Gott gethan und nicht die Menschen," versetzte der Graf. „Wir können es nicht anders machen. Dies sollte einiger Trost für Euch sein, denn er meint es besser mit uns, als wir selber. Aber denkt nach über das, was ich Euch gesagt und setzt mich diesen Abend im Dorfe in Kenntniß, was ein neues Boot kosten würde. Könnt Ihr mir sagen, wer der andere unglückliche Mann war, der ertrunken ist?"

„Seinen Namen weiß ich nicht," antwortete der Bootsmann; „als ich ihn aber zurückhalten wollte, in das Boot zu steigen, welches schon zu schwer beladen war, flüsterte er mir zu, er sei ein Bote der heiligen Inquisition, und wenn ich ihm die Ueberfahrt verweigere, so solle ich sehen, was daraus werden würde. Ich glaube, er brachte einen Fluch in unser Boot, sonst würden wir keinen solchen Sturm gehabt haben. Zwei Pferde und zwei Menschen sind außer dem Boot untergegangen und keiner wird eher wieder hervorkommen, als bis die letzte Trompete ihn aus dem Grabe ruft. Ich kann eben so gut mit Euch in's Dorf gehen, als hier sitzen und das Wasser ansehen, welches über sie alle dahinrollt."

Und aufstehend folgte er, die Hände hinter dem Rücken, in düsterem und schweigendem Kummer den Uebrigen.

Achtes Kapitel.

Kennst Du, lieber Leser, eins von jenen großen Dörfern, die über die Ebene von Mantua ausgestreut sind? Sie verdienen freilich nicht den Namen von Städten, obgleich sie ihnen an Größe zuweilen nahe kommen. Ich meine solche Oerter, wie San Felice, Gonzaga, Bozzolo, Sanguinetto und andere dieser Klasse, welche jetzt eine Anzahl kleiner, zerstreuter steinerner Häuser zeigen, gewöhnlich von Gärten umgeben, durch deren Mitte ein Weg dahinläuft, und hier und da ein viel größeres, halbverfallenes Haus ohne Fenster, um Wind und Regen abzuhalten, und oft auch ganz ohne Dach, während der hohe viereckige Thurm, der an irgend einer Seite des Gebäudes angebracht ist, sich nicht zwei Stockwerke hoch über das andere Gebäude erhebt. Die Kirche steht

gewöhnlich auf einer kleinen Erhöhung, zuweilen am Ende, zuweilen in der Mitte des Dorfes und die Wohnung des Priesters dicht dabei; aber in diesen Dörfern sucht man jetzt eben so vergeblich ein Gasthaus wie den Laden eines Diamantenhändlers, wenn man nicht eine, von einem Garten umgebene kleine Strohhütte so nennen will, wohin an Festtagen die Landleute gehen, um ein Glas Rosolio und Wasser, Wein, Limonade oder, seit die Oestreicher das Land unterjocht haben, Wermuth zu trinken.

In den Tagen aber, wovon ich rede, als man fast immer zu Pferde reiste, waren die erwähnten größeren Häuser sämmtlich von reichen Landleuten bewohnt, die mit ihrer gewöhnlichen Beschäftigung der Landwirthschaft das einträglichere Geschäft des Gastwirths vereinten. Die großen Landgüter, die sie besaßen, lieferten reichliche Nahrungsmittel für die Gäste, und die oberen Theile des Hauses, obgleich nur spärlich ausmeublirt, wurden für die Aufnahme der Reisenden bereit gehalten, wenn der Segen des Himmels, die Pest in einer benachbarten Stadt oder die Unsicherheit der Landstraße die Pilger veranlaßte, die Dörfer den Städten vorzuziehen. Sehr verschieden freilich waren die Sitten und Gewohnheiten solcher Gasthäuser zu jener Zeit von denen, die im letzten Jahrhundert herrschten oder vielleicht noch länger; denn wenngleich nur zweihundert und funfzig Jahre vergan=

gen sind, so gingen doch vom Ende des sechszehnten bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts große Veränderungen in den Gewohnheiten und Sitten aller Nationen Europa's vor; und anstatt in dem kleinen Gasthause eines italienischen Dorfes Kellner und Hausknechte, Schenkmädchen und Kammermädchen rasch durch einander laufen zu sehen, um die unerwarteten Gäste zu empfangen, pflegte sich der Wirth unter seinem Feigen- oder Olivenbaume mit höflicher Begrüßung zu erheben und seine Söhne und Töchter herbeizurufen, um seinen Gästen aufzuwarten.

Von solcher Art war der Empfang, der dem Grafen von Gowrie und seinen Begleitern in dem kleinen Gasthause des Dorfes an den Ufern des Po zu Theil wurde. Eins von den ersten Häusern, welches sie trafen, war ein großes Gebäude, wie wir es beschrieben haben, mit seinem hohen viereckigen Thurme von fünf Stockwerken an einer Ecke, etwa hundert Schritte von der Landstraße und vorn mit einem Pachthofe versehen. Zur Linken des Pachthofes war ein Weingarten mit einer Fülle von Trauben, und an einer Stange, die über die Mauer hinausragte, hing eine Guirlande, welche genugsam andeutete, daß hier gastfreundliche Aufnahme zu finden sei. Der Wirth selber saß unter einem Baume in dem Weingarten; sobald er aber die Gesellschaft auf den Hofplatz kommen sah, sprang er ungeachtet sei-

nes beträchtlichen Alters und seiner Wohlbeleibtheit auf, eilte herbei, um seine Gäste zu empfangen, und rief laut Bianca, Maria und Pietronillo, um für die Bequemlichkeit der Fremden zu sorgen. Das ganze Haus war in einem Augenblick in lebhafter Verwirrung, und obgleich man nicht Alle aufnehmen konnte, so fanden doch der Graf und seine unmittelbaren Begleiter Alles, was sie nur wünschen konnten. Austin Jute wurde sogleich abgeschickt, um seine Dienstgenossen herbeizubringen, die mit den Pferden den Fluß herunterkamen, und die Bootsleute wurden in den benachbarten Häusern untergebracht, um die mitleidigen Ohren der Dorfbewohner mit der rührenden Erzählung ihres erfahrenen Unglücks zu erfüllen.

Es fehlte nicht an Einzelnheiten, um das Interesse und die Verwunderung des Wirths, seiner Töchter und eines Sohnes zu erregen. Es lag Etwas in der Miene, in den Gesichtern und selbst in der Kleidung der Herren, die in seinem Hause Aufnahme suchten, was zu zeigen schien, daß sie Fremde waren; aber zwei von ihnen redeten die Sprache des Landes mit völliger Reinheit, und nicht der geringste Ton der schönen Dame deutete an, daß sie keine Eingeborne des Landes sei. Ihre Kleidung war die eines Landmädchens aus der Gegend von Padua, während ihre Sprache, ihr Wesen und ihr ganzes Erscheinen einen viel höheren Rang andeutete, und von

Zeit zu Zeit redete sie mit ihren Begleitern, ohne die geringste Schwierigkeit eine andre Sprache. Das hübsche Landmädchen, welches ihr behülflich war, ihre nassen Kleider mit anderen zu vertauschen, womit sie sie freundlich und bereitwillig versah, erzählte unten, daß ihre übrige Kleidung, mit Ausnahme ihres Oberkleides und Leibchens, von den feinsten Stoffen sei und daß sie einen, wie ein Herz geformten Schmuck, der mit Juwelen von unschätzbarem Werthe umgeben gewesen, aus ihrem Busen gezogen.

Die den Fremden angewiesenen Zimmer waren schwer zu vertheilen, denn wie es in den italienischen Häusern gewöhnlich ist, gingen alle durch einander und der junge Graf hatte von jetzt an beschlossen, Julia selber zu bewachen. Als er daher das letzte Zimmer von der ganzen Reihe als das passendste für sie bezeichnete und das zunächst liegende für sich in Beschlag nahm, empörten sich dagegen die strengen Ansichten von Schicklichkeit, die der gute Herr Rhind hegte, und obgleich er keine Bemerkung zu machen wagte, so sah er doch außerordentlich ernsthaft aus.

Lord Gowrie nahm keine Notiz davon, obgleich er nicht umhin konnte, die Veränderung des Ausdrucks zu bemerken, denn nach den wenigen Worten, die er mit Julien allein gesprochen, fühlte er, daß die Zeit da sei, wo er Alles ausführlich erklären müsse. Es konnte freilich in dem Augenblick nicht ge-

schehen, aber einige Minuten später sagte er zu einer von den Töchtern des Wirths:

„Wartet einen Augenblick, Bianchina. Die Signora möchte sich fürchten, allein in einem fremden Hause zu schlafen. Ihr müßt so freundlich sein, das andre Bett in ihrem Zimmer einzunehmen.“

„Mit dem größten Vergnügen, Signor,“ versetzte das Mädchen und trippelte davon.

Als dies zu Lord Gowrie's und selbst zu Herrn Rhind's Zufriedenheit angeordnet war, blieb noch eine Schwierigkeit übrig, die darin bestand, eine unbeobachtete geheime Unterredung mit Julia zu führen, um Alles zu erfahren, was ihr begegnet sei. Die wenigen Worte, die sie am Ufer des Flusses gesprochen, hatten ihn im Allgemeinen von den Unglücksfällen in Kenntniß gesetzt, die ihr begegnet waren, aber für ein liebendes Herz, wie das seinige, war der kleinste Umstand interessant. Er wünschte Alles von ihr zu erfahren, um sie in jeder Hinsicht zu trösten, und seine Einbildungskraft, die rasch und lebhaft war, malte ihm Alles aus, was sie gelitten haben mußte — den Kummer, den Schrecken, die Aufregung. Es kränkte ihn bitter, daß er nicht zugegen gewesen, um sie zu beschützen und zu trösten in der Zeit, wo solche Uebel sie betroffen und solche Schwierigkeiten sich ihrem Lebenswege entgegengestellt hatten, und es verlangte ihn lebhaft, dem so verletz-

ten sanften Herzen den Balsam des Mitgefühls und der zärtlichen Liebe zu Theil werden zu lassen.

Manches Hinderniß stellte sich indeß in der nächsten Stunde jeder geheimen Mittheilung entgegen. Das ganze Haus war in lärmender Geschäftigkeit; es waren Betten zu machen, Zimmer herzurichten und für das Abendessen zu sorgen. Julia mußte ihre nassen Kleider ablegen und sie mit andern vertauschen. Der Graf hatte verschiedene Befehle zu ertheilen und den Bootsleuten die versprochene Entschädigung zukommen zu lassen; der Wirth, dessen Sohn und Töchter so wie das Hausmädchen liefen von Zimmer zu Zimmer und plauderten mit Allen; die Diener mit den Pferden kamen ebenfalls an und vermehrten die Menge und die Verwirrung, und einige Zeit nachher kam auch Austin Jute und brachte das kleine Packet, welches Julia von Padua mitgenommen hatte.

„Nichts ist verloren, als was am Boden der See liegt," bemerkte er. „Wer sucht, wird finden. Jede Tiefe hat einen Boden."

Es war in dem Augenblick leichter, mit ihm als mit Julia allein zu sprechen, und bald erfuhr der Graf Alles, was Austin selber wußte: den Tod des guten alten Manucci, das unsinnige Gerücht, welches sich nach seinem Hinscheiden verbreitet, und die Gefahr, der das schöne Mädchen selber ausgesetzt gewesen, in Folge der Beschuldigung, an den vermeint-

lichen, gottlosen Künsten des Greises Theil genommen und sich ketzerischen Ansichten hingegeben zu haben, in's Gefängniß geworfen zu werden. Dann wurden die zu ihrer Flucht angewendeten Mittel besprochen und Austin Jute fuhr fort:

„An dem Abend ging es uns ganz gut, Mylord, und wir erreichten ein kleines Gasthaus in dem Dorfe Battaglia, wo ich bekannt war und glaubte, daß wir sicher sein würden. Ich war freilich genöthigt, manche Lüge vorzubringen und zu sagen, die junge Dame sei meine Schwester, was die Leute auch glaubten, weil wir Nichts als englisch mit einander sprachen, obgleich die Familienähnlichkeit nicht sehr groß ist und sie wie ein italienisches Mädchen gekleidet war. Am nächsten Morgen aber erfuhr ich, daß Leute ausgeschickt worden, um uns zu verfolgen. Einer von den Falken war am Abend in das Gasthaus gekommen, um sich und sein Pferd zu erfrischen; und als er sich ein wenig zu sehr erfrischt hatte, begann er von seinem Auftrage zu plaudern, denn so wie der Wein hineinkommt, geht der Verstand hinaus, Mylord. Die Leute des Orts waren sehr aufmerksam, denn sie hatten seit langer Zeit Nichts von Zauberei und Ketzerei gehört, und aus ihrer Unterredung erfuhr ich, daß er nach Rovigo weiter geritten, um an allen Pfählen und Brücken Befehl zu geben, uns anzuhalten. Das nöthigte uns, einen Umweg zu ma-

chen und höher hinauf über die Etsch zu gehen; aber ich holte die verlorne Zeit dadurch wieder ein, daß ich die beiden Esel verkaufte und zwei gute Pferde wieder kaufte. So legten wir die Strecke zwischen der Etsch und dem Po rasch genug zurück. Die Schwierigkeit war nur, über diesen großen Fluß zu kommen, denn ich zweifelte nicht, daß man unser Signalement an jedem Uebergange bekannt gemacht habe, und überdies hatte ich zwei= oder dreimal einen Mann gesehen, der uns zu beobachten schien. Ich ging daher am Ufer fort, bis ich das Boot fand, in welchem wir hinüberzufahren versuchten, und welches gerade im Begriff war, mit einigen Landleuten abzufahren. Durch eine hohe Bestechung bewog ich den Mann, uns und unsere Pferde an Bord zu nehmen, obgleich es gegen das Gesetz ist; aber gerade als wir abstoßen wollten, kam der schwärzlich aussehende Kerl, den ich mehrmals gesehen, wie er uns beobachtet hatte, sprang vom Pferde, band das Thier an einen Pfahl und drängte sich in das Boot. Alles Uebrige wißt Ihr, Mylord, und ich kann nur sagen, wenn der Kerl auf einem bösen Wege war, so ist er gegangen, um dafür Rechenschaft abzulegen."

Dies war Austin Jute's kurze Erzählung, und einige Minuten später kam der Bootsmann Mantini herein, um das versprochene Geld in Empfang zu nehmen. Seine Berechnung hinsichtlich des verlornen

Boots schien richtig und selbst billig zu sein, und nachdem der Graf ihm seine Forderung bezahlt hatte, fügte er noch zehn venetianische Dukaten hinzu.

„Ich kann Euren Bruder nicht in's Leben zurückrufen, mein guter Freund," sagte Gowrie, „auch kann ich Euch und Andere nicht für seinen Verlust entschädigen; wenn er aber Kinder hinterlassen hat, so vertheilt diese kleine Summe unter sie im Namen eines Fremden, der ihr Unglück aufrichtig bedauert."

Der rauhe Bootsmann faßte mit der raschen Bewegung der Bewohner des Südens seine Hand, küßte sie und sagte:

„Gott segne Euch, Signor!"

Dann wendete er sich zur Thür, blieb aber stehen, ehe er sie erreicht hatte, kehrte zurück und sagte leise:

„Ich höre, Ihr kennt die Signora, die in unserm Boote war, und nach der Art, wie Ihr sie ansahet, glaube ich, daß Ihr sie liebt. Wenn das ist, macht Euch morgen bei Tagesanbruch auf den Weg, vermeidet Ferrara und diese ganze Seite Italiens und sucht so schnell als möglich das Gebiet von Parma zu erreichen oder einen andern Ort, wo man Euch nicht aufsucht."

Der Graf sah ihn einen Augenblick schweigend an und erwiderte dann:

„Dies ist in der That ein schätzbarer Wink, mein

guter Freund, wenn Ihr Ursache habt, zu glauben, daß man etwas Böses gegen uns im Schilde führt. In soweit will ich zugestehen, daß Ihr Recht habt, daß nemlich die junge Dame mir wohl bekannt und ihre Sicherheit mir theurer ist als meine eigene."

„Ich habe allerdings Ursache dazu," versetzte der Mann. „Der Fluß hat die Signora von einem ihrer Verfolger befreit, aber es sind noch andere in Ferrara und an der ganzen Seite des Flusses hin, die auf sie warten. Der Mann, der sich in unser Boot drängte, als wir gerade abfahren wollten — der, welcher ertrunken ist, meine ich — sagte mir leise, er sei ein Bote der heiligen Inquisition und befahl mir, sobald wir gelandet wären, nach Occhiobello zu laufen und den Podesta zum Beistande aufzufordern, um die Dame und den Mann, der sie begleitete, gefangen zu nehmen. Deshalb sagte ich, er habe einen Fluch in unser Boot gebracht, denn er schien sich so sehr bei dem Gedanken zu freuen, ein armes junges Wesen gefangen zu nehmen, wie Andere sich freuen würden, sie glücklich zu machen. Ich hörte alle Pläne, die sie entworfen, um sie gefangen zu nehmen, und er sagte, es sei Jedermanns Pflicht, augenblicklich Anzeige zu machen. Ich werde es nicht thun und vor mir seid Ihr sicher; aber es sind andre Leute hier, welche plaudern werden, und auf das Gerücht, daß hier zwei Böte untergegangen und zwei

Menschen ertrunken sind, werden morgen in aller Frühe vielfache Untersuchungen angestellt werden. Wenn ich aber die Leute auf eine unrechte Spur bringen kann, so will ich es thun."

Der Graf dankte ihm mit Wärme für seine Mittheilung und hielt eine rasche Berathung mit Hume, zu welcher nach einigen Minuten Austin Jute ebenfalls gerufen wurde. Es war einleuchtend, daß man keine Zeit zu verlieren habe, sich vorzubereiten, am folgenden Morgen sehr früh abzureisen. Es mußten Pferde gekauft werden, um die ertrunkenen zu ersetzen; auch schien es nöthig, für Julia eine andere Kleidung anzuschaffen, denn es schien einleuchtend, daß die Leute, die sie verfolgten, von dem Kostüm, worin sie Padua verlassen, Nachricht erhalten hatten, und wenn sie in der Kleidung eines Landmädchens in Gesellschaft von drei Herren hohen Ranges reiste, mußte sie in jedem Gasthause, wo sie einkehrten, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wo und wie diese Kleidung zu erlangen war, blieb Anfangs eine schwierige Frage; denn obgleich man damals eben so leicht fertige Kleider haben konnte wie jetzt, so ließ sich doch nicht erwarten, daß man in dem Dorfe oder selbst in Occhiobello einen Laden finden würde, wo man dergleichen erhalten könne.

„Ich will gehen und mit einem der Mädchen des Hauses davon reden," sagte Hume. „Das Abend=

essen wird aufgetragen, wie ich sehe. Geht Ihr hinein, Gowrie, und setzt Euch zur Tafel, während ich mich mit Bianchina oder ihrer Schwester berathe, was zu thun ist."

Er war glücklicher, als man hätte erwarten sollen, denn er fand die beiden Töchter des Wirths bei einander und sehr bereit, sich auf jede Unterredung mit ihm einzulassen. Dennoch war es nicht leicht, ihnen zu erklären, was er wünschte, ohne sie zugleich von Julia's gefährlicher und schmerzlicher Lage in Kenntniß zu setzen; als er aber endlich seine Aufgabe gut oder schlecht ausgeführt hatte, sah das jüngere Mädchen ihre Schwester mit bedeutungsvollem Ausdruck an.

„Die Dame bedarf eines Anzuges, nicht wahr?" sagte sie. „Nun, ich denke, den können wir ihr leicht verschaffen. Weißt Du nicht mehr, Bianka, daß die venetianische Dame, die im letzten Jahre hier war, einen Koffer zurückließ?"

„Ich sah sogleich, als ich sie erblickte," versetzte die andre Schwester, Sir John Hume schlau ansehend, „daß die Signora keine Bäuerin sei. Nun stehe ich dafür, sie hat sich verkleidet in einer dunklen Nacht von Hause weggeschlichen, um ihren Liebhaber hier zu treffen, und der wilde Fluß hätte ihnen beinahe ein trauriges Brautbett bereitet. Es ist seltsam, daß alle Elemente gegen die Liebe Krieg zu führen scheinen. Ich hörte nie, daß solche geheime Verbin=

dungen zu Stande gekommen wären, ohne daß sie eine Zeit lang durch Stürme und Unfälle gehindert worden."

Sir John Hume glaubte, es würde besser sein, der Ansicht des leichtherzigen Mädchens von der Flucht und Verkleidung der schönen Inlia nicht zu widersprechen, und er erwiederte lachend:

„Ihr seid eine kleine Wahrsagerin. Glaubt Ihr nicht, daß um meinetwillen wohl eine schöne Dame von Hause weglaufen könnte?"

„Nein, nein," antwortete das Mädchen mit schlauem Blicke, „Euretwegen kam sie nicht hieher, sondern Eures Freundes wegen, und Ihr steht dabei wie ein Hund neben dem Stuhle seines Herrn, der die für ihn bereiteten Gerichte bewacht und nur den Abfall nimmt, den er ihm giebt. Ha! ha! schöner Herr, da habe ich Euch eins versetzt."

„Meiner Treu, das habt Ihr," versetzte Sir John Hume; „aber ich will einen Kuß dafür haben, Bianchina, ehe wir uns trennen."

„Dann muß es im Dunkeln sein," rief das Mädchen lachend, „denn sonst möchte ich Euer Gesicht sehen und es mir nicht gefallen."

„Aber wie ist es mit den Sachen dieser venetianischen Dame, meine hübschen Mädchen," sagte der junge Ritter, wieder zu seinem eigentlichen Gegenstande

zurückkehrend. „Wir können doch ihren Koffer nicht erbrechen und ihre Kleider stehlen?“

„Quält Euer Gehirn nicht damit ab, schöner Herr,“ antwortete Maria. „Ihr sollt keinen Antheil an der Räuberei nehmen.“

„Wenn Ihr mir nicht mein Herz stehlt, und das verliere ich gern,“ versetzte der Ritter.

„Da dürft Ihr keine Furcht haben, denn es ist nicht des Stehlens werth. Wenn Ihr es jedem Landmädchen gegeben, welches Euch begegnet ist, so muß es jetzt bereits sehr abgenutzt sein. Was die Kleider betrifft, die gehören uns jetzt. Jene schöne Dame war fast in demselben Falle, wie diese. Sie entfloh einem harten Vater aus Venedig und kam hierher, um ihren Geliebten zu treffen und mit ihm nach Bergamo zu entfliehen; doch vermöge eines besonderen Mißgeschickes währte es neun volle Tage, ehe er sie fand, und die ganze Zeit über verbargen wir sie, obgleich die Verfolger ihre Spur fast bis zu unserer Thür gefunden hatten. Wir saßen auch bei ihr, trösteten sie und sprachen von Liebe und wie das Glück sie oft endlich begünstige, nachdem sie ihr so lange Hindernisse in den Weg gelegt. Nach Verlauf der neun Tage kam der junge Marquis und fand sie; da sie aber genöthigt waren, zu Pferde zu entfliehen, so blieb der Koffer zurück; und als sie nach Hause kam und verheirathet war, schrieb sie an uns, wir möchten den

Koffer ihr zum Andenken behalten und den Inhalt zwischen uns vertheilen. Die Kleider sind nicht passend für uns; es sind lange schwarze Gewänder, die unsere Füße und Knöchel bedecken und auf den Boden nachschleppen würden, so wie Mäntel und Kapuzen und Schleier von venetianischen Spitzen. Einen Sammetmantel haben wir zerschnitten, um uns Leibchen für Festtage daraus zu machen, aber das ist Alles, was wir bis jetzt davon genommen haben, und wir können die Damenkleider wohl zu ihrer Reise entbehren und sie werden ihr besser passen als die, welche sie jetzt trägt."

Dies war eine sehr angenehme Nachricht für den jungen Grafen von Gowrie, als sein Freund zum Abendessen kam, nachdem er von den beiden muntern Mädchen auf eine Weise Abschied genommen, die mehr den Sitten jener Tage, als unsern gegenwärtigen Ansichten entsprach. Sobald das Abendessen beendet war, beeilte er sich, mit seinem Freunde und Julia den Handel wegen des Inhalts des Koffers der venetianischen Dame abzuschließen; und um die Wahrheit zu sagen, zeigten die beiden Töchter des Wirths, obgleich gutmüthig und lebhaft, daß sie ihre Sachen wohl zu schätzen wußten und gaben sie nicht unter ihrem Werthe her. Um aber diesen kleinen eigennützigen Zug wieder gut zu machen, setzten sich Maria und Bianchina sogleich mit Nadeln, Zwirn und Scheren an die Arbeit, um die Kleider für ihre neue Besitzerin passend zu

machen, und Julia bei ihnen nach der leisen Bitte zurücklassend, bald zu ihm in den Garten zu kommen, ging der Graf wieder in das Speisezimmer, um Herrn Rhind eine Erklärung zu geben, und sich für die Zukunft ernste Blicke und Ermahnungen zu ersparen.

Er fand indeß seinen früheren Lehrer in festem Schlafe, ermüdet von den Anstrengungen und der Angst des Tages und in Schlummer gewiegt von einem guten Abendessen und einem Becher so guten Weines, wie das Dorf ihn gewähren konnte.

„Wahrhaftig, Gowrie,“ sagte Sir John Hume, „ich könnte wohl dem Beispiele des alten Rhind folgen, aber es wird eben so gut sein, vorher einen Gang durch das Dorf zu machen, um zu sehen, was vorgeht. Es ist immer nützlich, Wache zu halten und auf seiner Hut zu sein. Wollt Ihr mich begleiten?“

Der Graf lehnte es jedoch ab und schlenderte in den Garten hinaus, der sich bis an das Ufer des kleinen Flusses erstreckte, der ein wenig oberhalb Nonantola entspringt und in der Nähe von Occhiobello in den Po fällt.

Neuntes Kapitel.

Der Mond schien hell und der Himmel war von jenem tiefen Blau, wie es kein anderes europäisches Land als Italien oder Spanien zeigt. Das Licht des Mondes hatte einen so lebhaften Glanz, der sich so mächtig über das Gewölbe des nächtlichen Himmels verbreitete, daß selbst die Sterne in ihrem Kampfe um die Herrschaft des Himmels besiegt wurden und nur matt schimmerten.

In einer kleinen, mit Weinreben bedeckten Laube am Ufer des Flusses saßen Lady Julia und ihr Geliebter. Die hellen Strahlen des Sternes der Nacht spielten auf dem Wasser und verwandelten die dunkle Masse in flüssiges Silber, während sich ein nebelartiges Licht durch die Oliven- und Feigenbäume so wie durch die Weinstöcke ergoß, den unzähligen Bäumen

ein geheimnißvolles Ansehen verlieh und verschiedene Stellen der kalten und grauen Erde mit dem gelben Strahlenglanze des Herrschers der Nacht beleuchtete.

Ich glaube, es ist eben so fruchtlos wie schwierig, die Gefühle des menschlichen Herzens prüfen zu wollen, wenn jenes Herz von den, von der Natur eingepflanzten Impulsen, durch zufällige und zusammenwirkende Umstände zur Thätigkeit gerufen, mächtig bewegt ist. Daß die Natur eine Regel aufgestellt und daß das Herz beständig mehr oder weniger kräftig, je nach seinen ursprünglichen Kräften darnach handelt, glaube ich fest; aber es scheint mir fruchtlos oder auf jeden Fall wenig nützlich, zu untersuchen, warum gewisse Herzen, besonders die in den südlichen Himmelsstrichen, von wärmeren und lebhafteren Gefühlen bewegt werden, als andere. Die Operationen des menschlichen Geistes und Herzens sind bis jetzt noch Geheimnisse, und Niemand, der je über diesen Gegenstand geschrieben, hat mehr gethan, als die Thatsachen genommen, wie er sie gefunden, ohne bis zu den Ursachen zu gelangen. Wir reden von lebhafter Liebe; wir reden von dem warmen Blute des Süden; wir nennen gewisse Klassen unsrer Mitgeschöpfe reizbar und andere phlegmatisch; aber wir selber verstehen wenig, was wir meinen, wenn wir solche Ausdrücke anwenden, und versuchen nie, auf die Quellen der Eigenschaften und Regungen, die wir bezeichnen, zurückzu-

gehen. Wir fragen nicht, wieviel auf Rechnung der Erziehung oder der Natur kommt und denken nie an die unermeßliche Summe zusammenwirkender Ursachen, welche das bilden, was in Wirklichkeit Erziehung ist. Wird Mann oder Weib nur erzogen durch die Lehren eines Lehrers oder durch die Unterweisungen und Ermahnungen der Aeltern? Sind nicht die Handlungen, wovon wir Zeugen sind, die Worte, die wir hören, die Scenen, womit wir vertraut sind, Theile unsrer Erziehung? Wird nicht der Schweizer oder der Gebirgsbewohner jedes Landes zum Theil von seinen Bergen, seinen Thälern, seinen Seen, seinen Strömen erzogen? Ist nicht der Städtebewohner gewissen dauernden Eindrücken unterworfen durch die beständige Gegenwart der Menge und den ewigen Druck, den er von seinen Mitmenschen erfährt? Prägt nicht die glühende Sonne, die trockene Wüste, der glühende Wind nie zu vergessende Lehren ein, die ein Theil der Natur für eine Menschenklasse werden? Und liefern gefrorene Ebenen, lange Winter und lange Nächte den Eingebornen verschiedener Himmelsstriche nicht wiederum andere Lehren? Man gebe den Menschen Belehrung, welche man will, durch gesprochene Worte oder durch geschriebene Zeichen, so gibt es doch immerdar eine andere Erziehung nicht nur für die einzelnen Personen, sondern auch für Nationen in den Werken Gottes um sie her und in den Umständen, womit sein Wille ihr Geschick umgeben hat.

Vielleicht waren nie zwei Personen verschiedener erzogen worden, als die beiden, die dort im Garten bei einander saßen, und doch waren, seltsam genug, in dem Charakter Beider Züge hervorgebracht worden, die, während sie einen mächtigen Unterschied machten, zu der vollkommensten Harmonie führten. Sowrie, in einer reichen und wilden Scenerie geboren, hatte seine frühesten Tage unter stürmischen und gefahrvollen Ereignissen verlebt. Standhafte Thätigkeit, männliche Uebungen, gefährliche Spiele und wilde Abenteuer, wechselten mit ruhigem Studium, und auf einen Geist von forschender und philosophischer Richtung und eine von Natur kräftige Körpergestalt wirkend, hatten sie die Kräfte beider erhöht und früh gereift. So waren seine Tage bis zum Alter von siebzehn Jahren vergangen, und dann war eine völlige Veränderung in seinem Lebenslaufe eingetreten. Nach Padua versetzt, hatte er sich einige Jahre lang nur der Ausbildung seines Verstandes gewidmet, und hatte nicht nur lebhaft und mit außerordentlich günstigem Erfolge die Geschichte der alten Zeit, sondern auch die Naturwissenschaften studirt, die damals nur Wenigen bekannt und oft für den Besitzer gefährlich waren. Endlich war die Liebe gekommen, um die Erziehung des Herzens zu vollenden, gerade als die Erziehung des Körpers und Geistes vollständig war.

Julia dagegen war zu einer Zeit, zu welcher

ihr Gedächtniß nicht hinaufreichte, den Gefahren und Schwierigkeiten, wovon ihre Kindheit umgeben gewesen, entrissen worden. Sie hatte die ganze Periode ihrer frühen Jugend in ruhigen und stillen Studien zugebracht, und hatte die Anleitung empfangen, jede Grazie und Fähigkeit mit Stärke des Geistes und Festigkeit der Grundsätze zu vereinen. Keine zärtliche oder sanfte Neigung war erstickt, ihr Geist durch keine Rauhheit oder Strenge verbittert, ihr Herz durch keine Täuschung verletzt worden; keine nagende Erinnerung irgend einer Art war in ihrem Busen, und ihre Neigungen waren kultivirt worden, so gut, wie ihr Verstand. Heiter und lebhaft, tief fühlend und wahr von Natur war ihr ein Pflichtgefühl als Führer und nicht als Tyrann mitgegeben, und ihre Neigungen und Freuden beschränkten sich auf einen sehr kleinen Kreis, doch waren sie um so lebhafter, da sie sich nur auf wenige Gegenstände richteten.

Und da saßen sie nun bei einander, ihre Hand in die seinige geschlossen, erzählend und anhörend den Bericht von dem ersten großen Kummer, den sie je gekannt. Die Jugend macht sich nur einen schwachen Begriff von der Sterblichkeit, bis sie die gewichtigen Beweise deutlich vor Augen hat. Wir wissen, daß die, welche wir lieben, sterben müssen; aber die Hoffnung schiebt diese Periode immer weit hinaus und zieht einen Schleier über die Schrecken des Todes.

Sie hatte zuweilen dagesessen und daran gedacht, besonders als ihr Großvater angedeutet, daß der große Feind der sterblichen Gestalt ihm immer näher komme; doch war sie nie im Stande gewesen, sich die grimmigen Züge so vorzustellen, wie sie ihr jetzt erschienen, da sie sie in der Nähe gesehen; und nun, als sie von dem Verluste dessen sprach, auf den sich seit so vielen Jahren alle ihre Gefühle und Gedanken beschränkt hatten, lehnte sie ihren Kopf an Gowrie's Schulter und ihre Thränen flossen rasch.

Es war natürlich, sehr natürlich, daß sie sich nur mit um so stärkerer Neigung an den anschloß, der jetzt neben ihr saß. Die erste mächtige Liebe eines weiblichen Herzens war ihm zu Theil geworden, und die ist lebhaft und innig genug; aber er war jetzt der einzige und er theilte ihre Neigung mit keinem anderen Wesen in der Welt; keine Brüder, keine Schwestern, keine Aeltern, keine Freundinnen beschäftigten ihre Gedanken oder hatten Theil an ihrer Neigung. Der Becher der Liebe war voll bis an den Rand. Kein Tropfen war verschüttet worden, und Alles gehörte ihm.

Auch waren seine Gefühle gegen sie nicht weniger lebhaft, wenn gleich verschieden; denn der Mann spielt immer eine verschiedene Rolle in der mächtigen Leidenschaft der Jugend. Zu beschützen, zu vertheidigen, sich als Freund zu erweisen, ist sein Beruf in

dem Verhältniß zwischen Mann und Weib; und zu fühlen, daß er ihr Alles sei, daß sie Niemand als ihn hatte, zu dem sie aufblicken konnte, daß jetzt und immerdar ihr Schicksal in seiner Macht und in seinem Willen stehe, daß sein Arm ihre Stütze, sein Geist ihr Führer, seine Liebe ihr Trost sein müsse, machte die tiefe Leidenschaft, die ihre Schönheit, ihre Grazie und Sanftmuth Anfangs entzündet, nur um so wärmer und glühender. Sie war auch rein, erhaben und edel. Er vergaß in dem Augenblick nicht das Versprechen, welches Manucci ihm abgenommen. Er machte weder sich selbst noch ihr den Vorschlag, es zu brechen. Er sagte ihr Alles, was geschehen war, und wenn er gleich sein Bedauern aussprach, daß ein solcher Zeitraum vergehen müsse, ehe er sie die Seine nennen könne, und zeigte, wie viel leichter, sicherer und glücklicher ihr Lebenslauf sein würde, wenn sie ihm sogleich ihre Hand am Altar reichen könne, so sprach er doch zu der Zeit nicht den Wunsch aus, von der ihm vorgezeichneten Handlungsweise abzuweichen. Da er sein Wort gegeben, so war es ihm, als habe er nur einen, auf einer Karte vorgezeichneten Weg vor sich, der, wenn gleich ein Umweg, am Ende zum Glück führen werde und von welchem sie nicht abweichen könnten, ohne sich gänzlich zu verirren. Sie überlegten nur, wie sie diesen Pfad am besten zurücklegen könnten, und da war freilich viel zu

bedenken und zu überlegen. Der erste Zweck war, das schöne Mädchen in Sicherheit zu bringen; denn wenn gleich ein trauriges Lächeln ihr Gesicht umschwebte, als sie von der thörichten Beschuldigung gegen sie sprach, so war doch in jenen Tagen selbst die Unschuld kein Schutz, und die Unvernunft der Anklage keine Sicherheit. Der einzige Weg, den man einzuschlagen hatte, schien der von dem Bootsmanne Mancini angedeutete zu sein, nemlich so schnell als möglich am Flusse hinaufzureiten, ohne sich auf das venetianische Gebiet zu wagen, und dann geradezu durch Piemont und Frankreich nach England zu reisen.

„Wir werden unterwegs Zeit genug haben, theures Mädchen,“ sagte der junge Graf, „die Papiere zu untersuchen, die Dein Großvater mir gegeben, und zu beurtheilen, was wir zu thun haben, wenn wir Schottland erreichen. Zuerst müssen wir auf Deine Sicherheit denken und daher wird es am besten sein, uns bei Tagesanbruch auf den Weg zu machen. Ohne Zweifel wird mein guter Austin bis dahin im Stande sein, ein Paar Pferde anzuschaffen, und wenn nicht, so müssen zwei von den Packpferden Sättel tragen, und das Gepäck auf andere Weise transportirt werden.“

„Ich werde bereit sein, wann Du gebietest,“ versetzte Julia, „und Alles thun, was Du für gut hältst, Gowrie; aber der, den ich verloren habe, legte

mir eine Verbindlichkeit auf, wenn ich Dich nach Schottland begleite. Er befahl mir, Dienerinnen anzunehmen, um mich zu begleiten, denn er sagte, es möchte seltsam scheinen, wenn ich mit Dir allein reise. Ich weiß nicht, warum es seltsam scheinen sollte," fuhr sie, ihre Augen zu seinem Gesichte erhebend fort; „denn wem, als Dir, sollte ich vertrauen? Und wer anders, als Du, hat ein Recht, mich zu beschützen und zu geleiten?"

Gowrie lächelte und küßte die schöne kleine Hand, die er in der seinigen hielt, antwortete aber sogleich:

„Er hatte ganz Recht, liebe Julia. Es würde allerdings seltsam erscheinen und die Leute könnten Bemerkungen machen, die für mich noch schmerzlicher wären, als für Dich. Die rauhe, harte Welt sieht nie die Herzen der Menschen und will sie nie sehen, aber überall, wo die Gelegenheit zum Unrecht da ist, nimmt man auch das Unrecht als vorhanden an. Unser verstorbener Freund hatte Recht; Mädchen sollst Du haben, um Dich zu begleiten, aber es ist unmöglich, sie hier zu dingen, auch würde es nicht gerathen sein, es zu versuchen. In Mantua oder Piacenza werden wir freier handeln können, und inzwischen will ich den guten alten Herrn Rhind genau von unserer Lage in Kenntniß setzen, um ihn zu verhindern, auf unrichtige Schlüsse zu kommen — ich meine den Herrn, der beim Abendessen neben Sir John Hume

saß; er war früher mein Lehrer und wird mit uns nach England zurückkehren.“

„O ja, sage es ihm! sage es ihm!“ versetzte die Dame lebhaft. „Er sah mich während der Mahlzeit oft an und ich fühlte, wie das Blut in meine Wange stieg, ohne zu wissen, warum. Es schien, als hege er Zweifel gegen mich und als gefalle es ihm nicht, daß ich bei Dir sei.“

„Nein, es ist nicht ganz so,“ versetzte ihr Geliebter. „Er ist ein guter und sanftmüthiger Mann, nur ein wenig zu sehr der Sclave der Meinung der Welt. Sobald er aber Alles weiß, wird er durchaus zufriedengestellt und uns nach besten Kräften behülflich sein. Und nun lege Dich zur Ruhe, liebe Julia, denn Du wirst nur wenig Zeit haben, zu schlafen, und wir müssen weite und rasche Tagereisen machen, bis die Gefahr hinter uns ist.“

Der Graf hatte sich geirrt, als er auf Herrn Rhind's bereitwillige Zustimmung gerechnet. Ob er nun plötzlich aus seinem Schlafe erwacht war, als der Wirth die Kerzen im Speisezimmer angezündet, oder ob der Wein, den er getrunken, obgleich nicht hinreichend, um seinen Verstand zu umnebeln, ihn in eine üble Stimmung versetzt hatte, kann ich nicht sagen, aber so viel ist gewiß, daß er einen Ton gegen seinen früheren Zögling annahm, der ein Gefühl des Aergers erweckte.

„Ich wünsche mit Euch zu reden, Mylord,“ sagte er, sobald Lord Gowrie allein ins Zimmer trat.

„Und ich mit Euch, mein lieber Herr,“ antwortete der junge Graf. „Was wünscht Ihr zu sagen?“

„Dies ist etwas sehr Seltsames, Mylord,“ sagte der Andere, während Gowrie sich setzte. „Da kommt plötzlich und unerwartet, wie es scheint, ein junges Frauenzimmer von sehr großer Schönheit zu Euch, mit dem Ihr offenbar genau bekannt seid und von der ich nie zuvor gehört und die ich nie gesehen habe. Nun gestattet mir weder mein Charakter, noch meine Grundsätze, mein theurer Lord —“

„Wartet einen Augenblick,“ sagte der Graf, ihn unterbrechend. „Ich wünsche Euch zu verhindern, Etwas zu sagen, was beleidigend für mich sein möchte und was Ihr später selber bereuen würdet. Ihr habt bereits den Ausdruck junges Frauenzimmer angewendet, da Ihr doch junge Dame hättet sagen sollen, denn ihre Erscheinung und ihr Wesen muß Euch sogleich zeigen, von welchem Range sie ist. Da ich indessen hieher gekommen bin, um Euch meine und ihre Lage zu erklären, so kann ich eben so gut fortfahren und Euch nutzlose Fragen ersparen. Sie ist eine Dame von gleicher Geburt wie ich, mit der ich, wie Ihr richtig bemerkt, lange bekannt bin. Sie ist mit mir

verlobt; und wäre nicht ihr nächster und einziger Verwandter in diesem Lande gestorben, so würde ich nach Padua weiter gereist sein und Euch ihr unter günstigeren Umständen vorgestellt haben."

Er schwieg einen Augenblick und bedachte, ob er Herrn Rhind den thörichten Verdacht mittheilen solle, in den seine Geliebte gerathen, denn er kannte seinen guten Lehrer wohl und glaubte nicht, daß dieser Verdacht seinem Begleiter so lächerlich erscheinen würde, wie ihm.

Herr Rhind benutzte indessen augenblicklich sein Schweigen und antwortete:

„Was Ihr mir da sagt, beunruhigt mich mehr, als je, Mylord. Was wird Eure Frau Mutter — was werden alle Eure Freunde und Verwandte denken, wenn Ihr eine fremde Italienerin heirathet, die, wie es scheint, aus ihrer Heimath und Familie davongelaufen — eine Anhängerin des papistischen Aberglaubens und Abgötterei natürlich, eine Verehrerin des Thieres, eine Schülerin des Antichrist von Rom? Ich muß bitten und darauf bestehen —"

„Ihr habt bei mir auf Nichts zu bestehen, Herr Rhind," versetzte Gowrie in leisem, aber strengem Tone. „Bitte, vergeßt Euch nicht, sondern erinnert Euch, daß Eure Autorität über meine Handlungen längst aufgehört hat, was schon geschehen war, ehe ich die Bekanntschaft dieser Dame machte. Alte Be=

kanntschaft, Achtung vor Eurer Tugend und persönliche Zuneigung können mich vielleicht bewegen, Euch Erklärungen über meine Handlungsweise und meine Absichten zu geben, aber nur unter der Bedingung, daß Ihr diesen Ton nicht wieder anstimmt."

Herr Rhind bemerkte, daß er ein wenig zu weit gegangen sei; dennoch aber wollte er seinen Zweck nicht ganz aufgeben und erwiederte:

„Mein Entschluß wird bald gefaßt sein, Mylord. Es ist wahr, daß Ihr Euer eigener Herr seid, wie Ihr sagt; aber dennoch habe ich eine Pflicht gegen Euch und Eure Familie zu erfüllen, die ich erfüllen muß und will, und wenn ich es gethan, kann Jeder von uns seinen eigenen Weg gehen, wenn Ihr es für gut haltet. Diese Pflicht ist, Euch die Folgen einer Handlungsweise vorzustellen —"

„Wovon Ihr Nichts wißt," antwortete der Graf, „da Ihr mit den sämmtlichen Thatsachen durchaus unbekannt seid und eine Menge Vermuthungen aufstellt, die sämmtlich falsch sind. Eure Logik und Eure Klugheit haben Euch beide irre geführt, mein guter Herr; und da Ihr noch in einem Tone redet, der mir mißfällt, so denke ich, es wird viel besser sein, eine Verhandlung abzubrechen, die wahrscheinlich nur mit einer Verminderung meiner Achtung und Freundschaft enden würde."

„Ihr seid sehr hart gegen mich, Mylord," ver-

setzte Herr Rhind. „Ich bin mir nicht bewußt, eine solche Behandlung verdient zu haben, und Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich bereit bin, Euch jede in meiner Macht stehende Genugthuung zu geben, sobald Ihr mir beweist, daß ich gefehlt habe."

„Das kann ich Euch im Augenblick beweisen," antwortete Lord Gowrie, „denn leider muß ich sagen, daß Ihr in allen Euren Schlüssen irrt, und mich hättet besser kennen sollen, um zu vermuthen, daß ich auf eine, für meinen Charakter, für meinen Rang und den Glauben, in welchem ich erzogen worden, nachtheilige Weise handeln werde."

„Die Leidenschaften junger Männer verleiten sie oft, im Widerspruch mit ihrem eigenen Urtheil zu handeln," sagte Herr Rhind ernsthaft.

„Ich könnte Euch eine harte Antwort auf diese Bemerkung geben," sagte der Graf, die Neigung überwindend, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten; „aber ich will es nicht thun und Euch nur zeigen, wie Ihr Euer eigenes Urtheil durch Vorurtheil habt irre leiten lassen. Ihr sagtet, die Dame sei eine Italienerin. Im Gegentheil ist sie meine Landsmännin, die Tochter eines eben so edlen Hauses, wie das meine. Ihr habt gesagt, sie sei eine Papistin, eine Verehrerin des Thieres, eine Anhängerin des Antichrist von Rom. Dies sind harte Worte, Herr, und sie sind falsch. Sie ist eine Protestantin. Ihr Vater

war ein Protestant, so wie auch ihre Mutter und ihr Großvater. Der letztere, der sie erzogen, wurde wegen seines Zeugnisses gegen die abergläubischen Eitelkeiten eben jener Kirche von Rom aus seinem Vaterlande vertrieben. Unterbrecht mich nicht. Ihr habt gesagt, sie sei ihrer Familie und ihren Freunden davon gelaufen. Darin irrt Ihr eben so sehr, wie in dem Uebrigen. Sie ist zu mir geflohen nach dem Tode ihres einzigen Verwandten in diesem Lande, um der Verfolgung zu entgehen, und eine der vorzüglichsten Anklagen, worauf sich diese Verfolgung gründet, ist, daß man sie nie hat bewegen können, an der abergläubischen Beichte Theil zu nehmen oder Absolution von den Händen eines Sterblichen, wie sie, zu empfangen. Und nun, mein guter Herr, da Ihr die Thatsachen gehört habt, laßt Euch meine Absichten mittheilen. Ich habe es übernommen, diese junge Dame in ihr Vaterland Schottland zurückzubegleiten, um dort für sie die Besitzungen, deren sie auf ungerechte Weise beraubt worden, zurückzufordern; auch habe ich versprochen, mich innerhalb eines Jahres, von jetzt an, mit ihr zu vermählen. Dies werde ich buchstäblich erfüllen. Ja noch mehr, ich würde es in der Lage, worin sie sich befindet, für meine Pflicht halten, sie dringend aufzufordern, mir ihre Hand zu reichen, hätte ich mich nicht durch ein feierliches Versprechen gebunden, zu warten, bis die erwähnte Zeit vorüber sein werde.

Dieses Versprechen will ich ebenfalls halten, obgleich dadurch meine ganze Aufgabe delikater und schwieriger wird; aber natürlich werde ich es als eine Pflicht betrachten, jedes in meiner Macht stehende Mittel anzuwenden, sie durch alle Zeichen der äußeren Ehrerbietung und des Respects nicht nur gegen den Vorwurf, sondern auch gegen den Verdacht zu schützen, während sie unter meinem Schutze in ihr Vaterland reist. Ihr könnt mir dabei behülflich sein, wenn Ihr wollt, und ich glaube, Ihr werdet, indem Ihr dies thut, eine christliche Handlung ausüben; wenn Ihr aber doch nach dem, was ich gesagt, noch Zweifel hegen solltet, so will ich nicht weiter in Euch dringen und es Euch überlassen, zu handeln, wie Ihr es für gut haltet."

Herr Rhind beugte seinen Kopf nieder und empfand mit großer Bitterkeit, daß er sehr im Unrecht gewesen, und daß, obgleich er noch manche Einwürfe gegen die Handlungsweise hegen mochte, wozu sich der junge Graf entschlossen hatte und ihm gern Rücksichten vorgestellt hätte, worauf er große Wichtigkeit legte, so schienen doch seine Gründe schwach und kraftlos, nachdem er den Beweis von der Unrichtigkeit seiner ersten Schlüsse erhalten hatte. Es ging ein kurzer Kampf in seiner Brust vor zwischen der gekränkten Eitelkeit und dem Bewußtsein, sich übereilt und vorurtheilsvoll gezeigt zu haben; aber verschie-

dene Klugheitsrücksichten stellten sich auf die Seite der Demuth, und er antwortete in leisem und abbittendem Tone:

„Es thut mir aufrichtig leid, daß ich der jungen Dame Unrecht gethan habe, und ich freue mich aufrichtig, Mylord, welche Einwürfe sonst auch vorhanden sein möchten, daß Eure Neigung sich einer so eifrigen Protestantin zugewendet hat. Meine einzige Besorgniß ist jetzt nur noch, was Eure Frau Mutter von einer solchen Verbindung denken wird, die Ihr ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung eingegangen."

„Ueberlaßt es mir, mit meiner Mutter zu verhandeln, mein lieber Herr," entgegnete der Graf; „ich kenne sie besser, als Ihr, und hege keine Furcht wegen des Erfolges. Sie ist eine viel zu weise Frau, um sich ein Ansehen anzumaßen, wo sie keines besitzt, außer dem, welches ihr Zuneigung und Ehrerbietung gewähren. Ja, noch mehr, sie ist viel zu gütig und edel, um nicht zu billigen, was ich gethan habe und was ich zu thun beabsichtige, wenn sie findet, daß meiner Neigung kein vernünftiger Einwurf entgegensteht, und daß der Gegenstand meiner Liebe derselben vollkommen würdig ist. Wenn ich Euch recht verstehe, so ist es Eure Absicht, mir, wie bisher, Gesellschaft zu leisten und mir behülflich zu sein, diese junge Dame mit

Schicklichkeit und Anstand in ihr Vaterland zu geleiten?“

„Gewiß, mein theurer Lord,“ versetzte Herr Rhind, „wenn Ihr meine Dienste annehmen wollt; und ich hoffe und setze voraus, daß Ihr die Vorurtheile, die ich auf unbesonnene Weise gehegt und ausgesprochen, gegen die junge Dame nicht erwähnen werdet, denn dadurch möchte ich ihre Gunst verlieren und sie mich als einen Feind, anstatt als einen Freund betrachten.“

Lord Gowrie lächelte, reichte ihm die Hand und sagte:

„Beruhigt Euch darüber, ich werde kein Unheil anrichten, mein lieber Herr. Und jetzt wird es wohl besser sein, uns Alle zur Ruhe zu legen, da es nöthig ist, morgen bei Tagesanbruch abzureisen, unsre Richtung zu verändern und uns nach Piacenza zu wenden, da ich das venetianische Gebiet nicht zu betreten wage, damit meine schöne Julia nicht in die Hände der ververhaßten Inquisition fallen möge.“

„Das verhüte Gott!“ rief Herr Rhind, für den die Inquisition ein Gegenstand des äußersten Schreckens und Entsetzens war. „Wenn sie sich um des Gewissens willen solcher Gefahren aussetzt, so wird die Dame gewiß die Liebe und Verehrung aller guten Menschen verdienen.“

Als so der Friede abgeschlossen war, trennte sich der Graf und sein früherer Lehrer für die Nacht und Gowrie ging, um zu fragen, was aus Hume geworden, und sich zu versichern, ob Austin Jute in seinen Bemühungen, zu ihrer Reise am folgenden Tage Pferde anzuschaffen, glücklich gewesen.

Zehntes Kapitel.

An einem von den Vorsprüngen der Apenninen, wo sich jene große Gebirgskette, die gleichsam das Rückgrat des südlichen Italien bildet, an ihrem nördlichen Ende am weitesten dem mittelländischen Meere nähert, gerade halbwegs zwischen der schönen Stadt Piacenza und den Grenzen von Piemont, stand in jenen Tagen und steht noch jetzt ein Gasthaus, wo die Bewohner der benachbarten Stadt in den Sommermonaten häufig einkehren, um sich der kühlen Gebirgsluft und der schönen Scenerie zu erfreuen. Es liegt ein wenig höher hinauf als Borgonovo und führte damals den Namen La Festa Galante. Die Umgegend ist wild und uncultivirt, aber voll malerischer Schönheit, die Hügel, die sich sanft bis zu den weiten Ebenen der Lombardei hinabsenken, die sich in

einer unermeßlichen Fläche erstrecken, bis sie sich in der blauen Ferne verlieren, sind mit Myrthenbäumen bedeckt. Zehn Tage nach den im letzten Kapitel erzählten Ereignissen saß der Graf von Gowrie mit seiner schönen Begleiterin an dem Abhange eines Hügels, der etwa eine Viertelstunde von dem Gasthause entfernt war, und blickte mit Entzücken auf die glänzende Landschaft hinunter, während die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen über die Berge und die Ebene ergoß, die Thürme von Piacenza vergoldete und machte, daß die Stadt näher aussah, als sie wirklich war. Die Entfernung mochte etwa siebzehn bis achtzehn Meilen betragen und die Jahreszeit war vorüber, wo die Bewohner der Stadt dorthin zu kommen pflegten, um den heißen Straßen und den mit Menschen angefüllten Plätzen zu entgehen. Es waren keine andern Gäste im Hause, als der Graf und seine Gesellschaft, und einen stilleren und abgelegeneren Ort hätten Flüchtlinge nicht wählen können, um nach einer weiten Flucht auszuruhen, oder Liebende, um einige Tage der glücklichen Ruhe hinzubringen. Die Nähe eines anderen Staates, wo man Sicherheit finden konnte, sobald man die Grenze überschritten hatte, mochte auch ein Grund sein, warum der Graf diesen Ort zu einem kurzen Aufenthalt nach den Anstrengungen und der Angst, die Julia in der letzten Zeit gehabt, gewählt hatte, denn Vo=

ghera war nicht weiter als Piacenza und die Grenze nur eine halbe Stunde von dem Gasthause entfernt.

Alles war ruhig und still um sie her. Herr Rhind saß ein wenig weiter unten am Hügel und las. Eine Dienerin, die sich vermöge des abenteuerlichen Geistes, wodurch sich das Landvolk in jener Gegend zuweilen auszeichnet, entschlossen hatte, ihre Heimath in Borgonovo zu verlassen und die Fremden in ferne Länder zu begleiten, war in geringer Entfernung mit einer Nadelarbeit beschäftigt. Der schläfrige Abendsonnenschein und die blauen Schatten schlichen sich in immer längeren Linien über den kurzen Rasen dahin und einzelne Myrthenbüsche wurden gleich einem Baldachin von den breiten, dunklen Aesten vier oder fünf riesenhafter Pinien überschattet, während in geringer Entfernung am Hügel eine Villa im Stil des Palladio unter großen Kastanienbäumen hervorblickte, die mehr dazu dienten, die harten, geraden Linien zu unterbrechen, als das Haus zu verbergen. Die Villa war unbewohnt, denn der Besitzer hatte sich während der kälteren und regnichten Monate des Winters in die Stadt zurückgezogen; aber dennoch verlieh sie einer ungewöhnlich wilden Scene ein bewohntes und geselliges Ansehen, was unter den meisten Umständen wegen der dadurch erregten Ideen angenehm ist.

Ihre Unterhaltung war nicht gerade freudig, aber heiter — viel heiterer, als da wir sie zuletzt

dem Leser vorgeführt; denn damals verdunkelte das Andenken an den Verstorbenen den Horizont hinter ihnen, und beständige Furcht führte Wolken über die vor ihnen liegende Aussicht. An mehreren Orten, wo sie unterwegs angehalten, zeigte sich Ursache zur Unruhe, und selbst in Piacenza hatten sie Grund, ihre Sicherheit zu bezweifeln. Ein Mann, den Herrn Rhind in Padua gekannt hatte, war ihm auf der Straße begegnet und hatte ihm einen entstellten Bericht von dem Tode des armen Manucci und Julia's Flucht ertheilt und kühn behauptet, daß der Greis sich mit Teufelskünsten befaßt habe, weshalb man den gegründeten Verdacht hege, daß ihm seine Enkelin bei seinem Treiben behülflich gewesen. Er fügte indessen hinzu — wodurch für den Zuhörer der Eindruck der Erzählung in Hinsicht der armen Julia verwischt wurde — daß sie offenbar schuldig sei, weil sie nie zur Beichte gegangen oder Absolution von einem Priester empfangen habe. Jetzt aber fühlten sich Gowrie und seine Geliebte in Sicherheit, denn er hatte Maaßregeln angewendet, um sich gegen Ueberfall zu sichern, und die Erinnerung an den jüngst erlittenen Verlust war durch die Zeit und die rasche Erscheinung aufregender Ereignisse einigermaaßen gemildert worden. Gowrie bemühte sich, sie zu erheitern, die Furcht zu entfernen und die Spuren des ersten tiefen Kummers, den sie erfahren, zu verwischen;

und wenn gleich Fröhlichkeit ihr Gefühle verletzt haben würde, so findet doch oft ein mit tiefen Gedanken gemischter heiterer Ton seinen Weg zu einem Herzen, welches einen directen Trost verwerfen und einer schmerzlichen Fröhlichkeit entfliehen würde.

Am Tage zuvor hatte sie mit Gowrie die Papiere gelesen, die ihm Manucci anvertraut, und es war ein trauriges Geschäft gewesen, denn sie fand darin den Bericht von Allem, was ihre Aeltern gelitten, und wenn sie gleich nicht umhin konnte, sich zu freuen, daß keine Ungleichheit des Ranges zwischen ihr und ihrem Geliebten herrsche, weshalb seine Freunde sie kalt hätten ansehen können, so war doch der Eindruck — wenigstens der erste Eindruck — ein schwermüthiger.

Er hatte es bemerkt und wollte jetzt nicht zu dem Gegenstande zurückkehren, sondern sprach von anderen Dingen, die mit tieferen und mächtigeren Gefühlen mehr oder weniger in Verbindung standen.

„Dieses Italien ist freilich ein schöner Erdstrich,“ sagte er, als sie die vor ihnen liegende Scene überblickten, „und doch, geliebte Julia, hat er für mich immer etwas Trauriges. Die Erinnerungen der ruhmvollen Vergangenheit bilden einen so starken Contrast zu der schmerzlichen Wirklichkeit der Gegenwart, daß ich mich dieser glänzenden Scenen nicht erfreuen kann,

ohne zu wünschen, es möchte denen, die sie bewohnen, ein glücklicheres Loos zu Theil werden."

„Aber es giebt noch immer glänzende Dinge hier," versetzte Julia; „wenn auch der Waffenruhm verschwunden ist, so bleibt doch noch der Ruhm der Künste übrig."

„Und Politik ist auf Freiheit gefolgt," sagte Gowrie mit mattem Lächeln, „aber laß uns nicht bei dem Bedauern verweilen, Geliebte. Wie herrlich bemalen die Strahlen der untergehenden Sonne fast mit ätherischem Glanze jenes alte Schloß und den hohen Thurm, während der purpurne Schatten, der unten auf dem Dorfe ruht, es von dem beleuchteten Hügel trennt. Vielleicht wohnt mehr Friede unter jener Dunkelheit, als in den sonnebeleuchteten Thürmen droben. Ich bin entschlossen, keinen Ruhm zu suchen, liebes Mädchen. Sieh! jetzt verschwindet der Glanz und das prächtige Gebäude ist fast nicht mehr zu sehen. Nein, nein, Zufriedenheit und Glück sind Kleinodien, mehr des Suchens werth, als Alles, was Ehrgeiz bieten oder Macht gewähren kann."

„Dem Himmel sei Dank, daß Du so fühlst!" antwortete Julia; „aber erzähle mir Etwas von Deinem Vaterlande, Gowrie — von meinem Vaterlande auch — von unserem Vaterlande. Da Du die Scenen, durch die wir kommen, so sehr bewunderst, muß

ich fürchten; daß es ihm an jener Schönheit fehlt, die Dich so sehr bezaubert.“

„O nein,“ antwortete Gowrie, „es hat auch seine eigenthümlichen Schönheiten, sehr verschieden, aber nicht weniger groß. Sein Himmel ist oft voll Wolken und seine Luft voll Nebel; rauh und strenge sind manche seiner Formen und seine Winde kalt und mächtig. Aber diese Wolken verleihen Allem, worüber sie hinziehen, einen unendlichen Wechsel; und wenn es gleich kein Land des Sonnenscheines ist, kann man es doch ein Land wechselnder Sonnenblicke nennen. Schatten und Licht ziehen in luftigem Tanze über die Aussicht dahin und das purpurne Haidekraut und der gelbe Ginster ersetzen uns die Myrthen und Gentia, kaum weniger wohlriechend und nicht weniger schön. Dann der graue Nebel — laß Dich von ihm nicht schrecken — denn wenn er sich in den Morgenstrahlen aus den Thälern erhebt und sich um die hohen Hügel windet, sieht er aus wie ein grauer Mantel mit Gold besetzt, der die Glieder des riesenhaften Genius des Landes umhüllt. Obgleich die Formen der Landschaft, wie gesagt, kühn und rauh sind, so ersetzen sie doch durch Erhabenheit, was ihnen an Schönheit mangelt, und erheben den Geist, indem sie die Einbildungskraft anregen. Doch giebt es dort auch sanfte und liebliche Schönheiten, die angenehm anzusehen sind, denn nicht überall sind tiefe Seen, Felsengebirge und

rauschende Wasserfälle, sondern es giebt auch liebliche und stille Scenen wie in diesem herrlichen Lande, und wo man sie findet, erscheinen sie wie ein Lächeln in dem Gesichte eines Kriegers im Augenblick des Friedens und der Ruhe.“

„Ich werde es gewiß lieben,“ versetzte Julia, „denn wenn ich gleich wenig von dieser weiten Welt gesehen, habe ich doch oft schöne Bilder mit Gefühlen angeschaut, die ich kaum beschreiben kann, mit einer Liebe und einem Verlangen, in die tiefen Schluchten einzudringen, unter den felsigen Hügeln umherzuwandern, dem schimmernden Flusse durch die Wälder zu folgen, zu sehen, wie der See unter den Bergen endet, und alle Geheimnisse zu lösen, die der Maler dem Spiel der Phantasie überlassen hat. Aber wenn mir gleich beide gefallen, habe ich doch jene Bilder am meisten geliebt, die mir großartige und auffallende Scenen zeigen. Sie erheben mein Herz mehr zu Gott. Die Felsen und Berge scheinen die Stufen seines Tempels und sein Altar auf der Höhe der Hügel zu sein. Aber beschreibe mir Deine eigentliche Heimath in Perth.“

„Unsere Heimath,“ sagte Gowrie, die kleine Hand drückend, die in der seinigen ruhte. „Es ist ein großes altes Haus in einer der schönsten Städte des Landes, mit weiten Gemächern und langen Gallerieen. Aber sieh, Julia, dort kommt ein Reiter auf

dem Wege von Borgonovo dahergesprengt. Es muß mein guter Austin sein, der dort Wache hält. Und sieh! da folgen ihm zwei andere langsameren Schrittes. Heda, Katharina, rufe die Leute heraus! Wir dürfen die Ankunft von zwei Männern nicht fürchten, wenn nicht mehr hinter ihnen sind. Ich glaube in der zweiten Figur Hume zu erkennen. Er reitet nicht wie ein Italiener. Aber doch kann er kaum Padua erreicht haben und uns so bald hieher gefolgt sein. Der Erste ist gewiß Austin und er spart seine Sporen nicht."

Sie standen da und beobachteten ihn, während drei oder vier bewaffnete Diener herauskamen und sich in die Nähe ihres Herrn stellten. Inzwischen hatten sie den ersten Reiter aus den Augen verloren, denn er mußte durch den Wald, der sich am Fuße des Abhanges befand. Dann erschien er wieder und ritt langsamer den steilen Hügel herauf, während die anderen Beiden, die ihm folgten, jetzt ebenfalls im Walde verschwanden.

In wenigen Minuten sprang Austin Jute an der Seite seines Herrn vom Pferde und sagte:

„Sir John Hume kommt, „Mylord, und ich bin vorausgeritten, um es Euch zu verkünden."

„Du hättest das Dorf nicht verlassen sollen, Austin," sagte der Graf; „ich befahl Dir, dort zu bleiben, bis Du eine Veranlassung zur Furcht sähest."

„Es ist wahr, Mylord," antwortete der Mann; „aber ich habe auch noch andere Nachrichten. Schlimme Nachrichten machen den Boten häßlich, und darum sagte ich die gute zuerst. Ich fürchte, Ihr werdet in der Kühle des Abends abreisen müssen, denn dort unten befinden sich ein fetter Dominikaner, ein schlauer Beamter und zwei Dienstleute, die gegen die Signora nichts Gutes im Schilde führen. Ich sprach ganz unbefangen mit ihnen und stellte mich so einfältig wie eine Taube. Aber es ist keine Eile oder Furcht nöthig, schöne Dame," fuhr er fort, als er sah, daß Julia's Wange ein wenig blaß wurde. „Beruhigt Euch! es sind nur ihrer vier und wir sind ihnen an Zahl mehr als doppelt überlegen. Sie werden von dem Podesta, der, dem Himmel sei Dank, ein Ungläubiger ist, nicht viel Hülfe erhalten. Ueberdies rollen volle Fässer langsam, und sie füllen sich jetzt mit Speise und Trank. Es war das Erste, was sie forderten, und ich ließ Jedem eine Flasche starken Wein geben, der in den Kopf steigt, wenn der Magen leer ist."

„Hier kommt Hume," sagte der Graf. „Halte Wache auf jenem Vorsprunge des Felsen, Austin. In einer halben Stunde wird es dunkel sein und ich denke, sie werden nach Sonnenuntergang nicht weiter reisen."

„Wenn sie es thun," antwortete Austin Jute, „will ich es unternehmen, ihnen ihre Gebetbücher zu

stehlen und zu machen, daß sie einen einzelnen Mann für einen ganzen Trupp Banditen halten sollen; denn da sie grausam sind, müssen sie auch Feiglinge sein, wenigstens sah ich diese beiden schlechten Dinge niemals getrennt."

„Thue Nichts dergleichen, Jute," versetzte der Graf, der seinen Diener zu gut kannte, um zu bezweifeln, daß er im Scherz ausführen werde, was er sagte. „Geh, wohin ich Dir sagte; und halte Wache an dem Wege bis die Nacht anbricht oder bis ich Dir sage, daß Du zurückkehren sollst."

„Wenn ich sie aber dahertraben sehe, darf ich doch wohl hinunterreiten und ihnen Glück auf den Weg wünschen, Mylord?" sagte Jute, zwei oder drei Schritte weiter gehend. „Ich hörte einen gelehrten Professor in Padua sagen, man müsse immer einem kommenden Uebel entgegengehen, und er fügte noch einige lateinische Worte hinzu, deren ich mich nicht mehr erinnere."

Der Graf antwortete nicht, sondern wendete sich um, seinen Freund Hume zu begrüßen, der ihm so heiter und fröhlich, wie immer, mit einem Scherze die Hand drückte und sagte:

„Hier ist ein Brief an Euch, Gowrie; möge er Euch gute Nachrichten bringen, wenn er gleich zuletzt von einem bösen Orte kommt. Liebe Dame, Ihr dürft wohl liebenswürdig aussehen, denn ihr habt al=

len Doctoren in Padua den Kopf verdreht; doch unglücklicher Weise wird die Wirkung der Schönheit, wie die der Sonne, durch das verändert, worauf sie scheint, indem sie Früchte und Blumen in Garten und Feld hervorbringt und Viperneier auf einem Dunghaufen ausbrütet. Alle behaupten, Ihr seid eine Zauberin, und obgleich Gowrie und viele Andere dasselbe denken mögen, so ist es doch in sehr verschiedenem Sinne."

„Sie thun mir großes Unrecht," antwortete Julia traurig, „und thaten auch ihm Unrecht, der jetzt dahingeschieden ist, denn sein ganzer Geist war darauf gerichtet, seinen Mitmenschen Gutes zu thun, und gewiß dachte er nie an etwas Böses. Wenn alle Menschen so unschuldig wären, wie er, würden wir eine friedlichere Welt haben."

„In Padua ist man nicht sehr friedlich," versetzte Hume, „denn es fand ein Aufruhr statt, wobei Manchen die Köpfe zerschlagen wurden. Es ist ein Glück, daß ich hier bin, denn der würdige Rath von Eseln hätte sich beinahe entschlossen, mich verhaften zu lassen, weil ich gälisch für gälisch erklärt; und ich glaube, wenn sie nicht italienisch verstünden, würden sie es auch für Zauberei halten. Nun was giebt's Neues, Gowrie? Wenn Euer Brief ebenso angenehm ist, wie der meine von derselben Hand, so stehen Eure Angelegenheiten sehr gut und das Glück kann

über einen grünen Rasen traben. Ich meines Theils werde, wie eine Kanonenkugel, durch das übrige Europa dahineilen, bis ich zu den hübschen kleinen Füßen der lieben Beatrice niederrolle."

Während er gesprochen, hatte Lord Gowrie den Inhalt des Briefes gelesen, den sein Freund ihm gegeben, und obgleich sein Auge das Blatt mit einer Lebhaftigkeit angesehen, die an Aengstlichkeit grenzte, wie es mit den meisten Menschen von lebhaftem Gefühle der Fall ist, wenn sie geschriebene Nachrichten von entfernten Freunden empfangen, so zeigte doch jetzt das Lächeln, welches seine Lippe umschwebte, daß der Inhalt nicht unbefriedigend war. Wir können ihm indeß ebenso gut über die Schulter blicken, als er, den Brief in der Hand, dastand, und die Worte lesen, die er enthielt. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Dem Grafen von Gowrie, unserm lieben Sohne, unsern liebevollen und zärtlichen Gruß!

„Dein Brief vom 16. August gelangte durch die Hände eines zuverlässigen Boten in aller möglichen Eile zu uns; und da derselbe Gegenstände von Wichtigkeit enthält, in Betreff welcher Dein Geist unruhig ist, bis Du von mir darüber Etwas gehört hast, so schreibe ich Dir sogleich, um Dir Deines Großoheims und meine eigene Ansicht mitzutheilen. Da Du Dich

bei allen Gelegenheiten als weise und klug gezeigt hast, wie man es kaum in Deinen Jahren hätte erwarten sollen, so thust Du wohl, frei und offen Deine Absichten gegen die auszusprechen, welchen Deine Liebe und Dein Wohl sehr am Herzen liegt, obgleich Du jetzt in dem Alter bist, um ohne Beaufsichtigung für Dich selber zu urtheilen und zu handeln. Wir zweifeln nicht, mein lieber Sohn, daß Du auch in der Wahl, die Du getroffen, Deine gewohnte Besonnenheit gezeigt hast, und daß die Lady Julia, von der Du schreibst, all Deines Lobes würdig ist. Wir hätten freilich gewünscht, Du möchtest eine Dame gewählt haben, die uns Allen bekannt gewesen wäre und mit deren Verwandten wir auf die gewöhnliche Weise hätten verkehren können; da Du aber Deine Wahl getroffen und die Liebe keinen Widerspruch duldet, so freut es uns, daß sie eine Landsmännin von uns, von passendem Range und guter Erziehung ist, so wie auch, daß sie in einem Lande der Abgötterei und fast des Heidenthums allen Lockungen standhaft widerstrebt hat. Es ist auch angenehm für uns, daß Du Dich nicht von rascher und ungemäßigter Leidenschaft fortreißen lässest und die Absicht hegst, Dich sogleich mit dieser Dame zu vermählen, sondern vielmehr geneigt bist, zu warten, bis sie unter Deinen Verwandten ist und die Besitzungen, die, wie Du sagst, ihr gehören, zurückgefordert, wenn auch nicht

wiedererlangt hat. Nicht als wenn uns viel daran läge, mein Sohn, ob sie Dir eine reiche Mitgift zubringt oder nicht, wenn nur die andern Eigenschaften der Erwartung entsprechen, aber dennoch ist es uns lieb, daß Ihr Beide geneigt seid, mit Vorsicht und Besonnenheit und nicht mit hastiger Leidenschaftlichkeit zu handeln. Hieraus wirst Du erkennen, daß ich eine gute Meinung von ihrem Herzen und Verstande gefaßt habe, nicht nur nach dem, was Du schreibst, was aus der Liebe eines jungen Mannes hätte hervorgehen können, sondern nach ihren eigenen Handlungen, die zu ihrem Lobe gereichen. Du magst sie daher in meinem Namen küssen und ihr sagen, daß ihr unter meinem Dache die Sorgfalt und Freundlichkeit zu Theil werden soll, welche ihren andern Kindern widerfahren läßt

Deine

zärtliche Mutter

Dorothea Gowrie."

„Nachschrift. Ich hoffe, daß Du bald kommen wirst, denn es sind jetzt viele Jahre vergangen, seitdem meine Augen meinen Sohn gesehen. Sir John Hume heirathet Deine Schwester Beatrice, die jetzt im Gefolge Ihrer Majestät der Königin ist. Ich habe ihm geschrieben, daß er meine Einwilligung hat, und diesen Brief in den seinigen eingeschlossen, da ich

nicht wußte, wo Du Dich aufhalten magst, wenn der Bote in Padua ankommt."

Ohne Sir John Hume zu antworten, schloß Gowrie Julia sanft in seine Arme, küßte ihre Lippen und sagte.

„Ich habe den Auftrag, Geliebte, Dir diesen Kuß im Namen meiner Mutter zu geben, die bereit und erfreut ist, Dich als Tochter zu empfangen."

„Ich wünschte von ganzem Herzen, die liebe Beatrice wäre hier," sagte Hume, „dann möchten solche Grüße in die Mode kommen. Um des Himmels willen, warum blickt Ihr so starr, mein vielgeliebter Rhind? Hörtet Ihr nie von einem Kusse, der in einem Briefe vorausgeschickt wurde? Und wenn die Gräfin von Gowrie es für gut hält, ihrer künftigen Schwiegertochter eine solche Huldigung durch einen Stellvertreter zu Theil werden zu lassen, wen könnte sie besser dazu wählen, als ihren eigenen Sohn? Aber kommt, Gowrie, Euer tollköpfiger Kerl hat Euch ohne Zweifel gesagt, daß Ihr böse Nachbarn in der Nähe habt, und Ihr könnt jetzt wählen, ob Ihr diesen Abend abreisen oder bis morgen warten wollt. Seht, dort oben beginnt schon ein Stern zu schimmern. Der Abend ist warm und schön, und wir können Voghera erreichen, ehe die Thore geschlossen werden. Was sagt Ihr, schöne Dame?"

„O! laßt uns abreisen," antwortete Julia. „Ich

werde mich nicht eher in Sicherheit fühlen, als bis ich dieses Land hinter mir habe."

„So komm denn und laß uns sogleich unsre Pferde besteigen," sagte Gowrie. „Wir können mit einigen von den Leuten voranreiten und die Uebrigen können mit dem Gepäck nachfolgen. Ich denke, unsere Wämmser und Mäntel werden nicht der heiligen Inquisition verfallen, und so werden wir sie sicher zurücklassen können."

Der Plan wurde eben so bald ausgeführt, als vorgeschlagen. Man bezahlte dem Wirthe seine Rechnung, die Pferde wurden gesattelt und die drei Herren nebst Julia und dem Mädchen, welches sie gedungen hatten, um sie zu begleiten, machten sich auf den Weg, als die Sonne gerade untergegangen war. Die Sterne schienen klar und hell auf ihrem Pfad und mit heiterem Herzen ritt Julia an einem alten selbst damals schon verlassenen Thurme vorüber, der die Grenze von Piacenza und Voghera bezeichnete, welche damals, wie jetzt, unter verschiedener Herrschaft standen. Ihre Lebensgeister belebten sich, und obgleich sie während der ersten Stunde ihres Ritts ein wenig schweigsam gewesen war, befragte sie jetzt Sir John Hume, der an ihrer rechten Seite ritt, über Alles, was er in Padua gesehen. Er antwortete heiter und scherzend, indem er ihren Fragen auswich; denn er wollte ihr nicht sagen, daß das Haus, welches so

lange ihre Heimath gewesen, am Tage ihrer Flucht aus Padua völlig ausgeplündert worden. Sie sah bald, daß er ihre Neugierde nicht befriedigen wolle und die Phantasie füllte die unbestimmten Umrisse nur zu richtig und wahr aus. Ueber ihre arme alte Dienerin Tita wollte sie indeß mehr wissen, und in dieser Hinsicht hegte der junge Herr weniger Bedenklichkeit, ihr jede Auskunft zu ertheilen.

„O! der vielgeliebten Tita ist es außerordentlich wohl ergangen," sagte er. „Sie trat kühn und unbefangen allen den alten Weibern in schwarzen Gewändern, welche die Universität ihr zusendete, entgegen und besiegte sie. Sie brachte die Professoren außer Fassung, setzte dem Inquisitor den Kopf zurecht und kratzte den Officianten beinahe die Augen aus. Sie sagte dem alten Martinelli ins Gesicht, wenn man ihn nicht in Verdacht habe, ungesetzliche Studien zu treiben, so würde er nimmer versucht haben, die Anklage gegen Andere vorzubringen; und was ihren alten Herrn und ihre junge Dame betreffe, die hätten viel weniger mit bösen Geistern zu thun gehabt, als Andere, die sie namhaft machen könne, welche, wie die Leute sagten, mit Blut geschriebene Bücher aufbewahrten und das Bild eines Kindes aus einem Kessel mit siedendem Wasser hervorrufen könnten. Der alte Thor kam vor Schreck fast von Sinnen und verließ das Haus so schnell als möglich, da er nicht wußte, was sie

ihm noch weiter zur Last legen werde, und fürchtete, ein Theil des Ungewitters, welches er selber heraufzubeschwören geholfen, möchte auf ihn selber fallen. Seitdem fürchtete jeder, sich mit der kühnen Tita einzulassen und sie blieb Herrin des Schlachtfeldes. Sie wohnt jetzt ganz bequem in einem kleinen Hause am Marktplatze und wird mit großer Ehrerbietung als eine der Heldinnen Padua's betrachtet."

„Es ist in der That seltsam, wie die Menschen so thöricht und wahnsinnig sein können," sagte der Graf. „Die Geister müssen sehr schwach und kraftlos sein, sich der Herrschaft gebrechlicher alter Männer und halbverrückter alter Weiber zu unterwerfen."

„Oder einen seltsamen Geschmack hinsichtlich der weiblichen Schönheit haben," entgegnete Hume, „um sich in Runzeln und graues Haar und mehr Bart, als sich für das Kinn einer Dame paßt, zu verlieben. Aber diese Ereignisse lassen einen großen gelehrten Streit in Padua erwarten, denn schon rüsten sich die Parteien, für und wider das Dasein der Zauberei zu kämpfen. Antonelli hat eine Vorlesung über das Nichtvorhandensein der Zauberei angekündigt, und als einer von den Professoren andeutete, daß eine solche Ansicht ketzerisch sei, kehrte er gegen die Verfolger das Spiel um und gab den beiden Parteien den Namen Zauberer und Antizauberer, so daß Martinelli und sein Anhang jetzt allgemein unter dem Titel Zau-

derer bekannt sind, worüber sie selber Entsetzen und Verlegenheit empfinden."

„Aber wir haben das Zeugniß der heiligen Schrift," sagte Herr Rhind ernsthaft, „denn es wird behauptet, daß die Zauberei wirklich existirt hat. Als Balaam, der Sohn des Balak, aufgefordert wurde, die Kinder Israels zu verfluchen, sprach er deutlich davon als von einer Kunst, die er selber ausübe."

„Seid Ihr auch gewiß, daß es nicht Balaam's Esel war?" fragte Sir John Hume lachend; „ich bin gewiß, daß sie heutiges Tages Niemand als ein Esel würde ausüben können. Was damals der Fall war, weiß ich freilich nicht."

Herr Rhind wurde durch diese Antwort nicht zufrieden gestellt, wenn er gleich schwieg. Er hatte die ganze Unterredung mit großer Aufmerksamkeit angehört, setzte das, was er jetzt erfuhr, mit Worten in Verbindung, die er gelegentlich von dem Grafen und Julia vernommen, schloß daraus, von welcher Art die gegen sie erhobene Anklage gewesen, und fühlte sich dadurch sehr bekümmert. Freilich hatte er Nichts als Schönheit, Lieblichkeit und verständige Andacht an ihr bemerkt; er hatte entdeckt, daß sie immer eine englische Bibel bei sich trug; da er aber, wie die meisten Menschen zu seiner Zeit, fest an Zauberei glaubte, so fühlte er sich bekümmert und unruhig wegen des langen vertrauten Umganges seines Zöglings

mit Manucci, den man, wie er jetzt erfuhr, angeklagt hatte, ungesetzliche Künste ausgeübt zu haben. Am folgenden Morgen versuchte er, durch geschickte Fragen nach seiner Art, mehr von Sir John Hume zu erfahren; aber er war von Natur so einfältig, daß Hume ihm jedesmal auswich, und noch an demselben Abend verließ der junge Ritter seine Begleiter und eilte in längeren und rascheren Tagemärschen, als Julia unternehmen konnte, nach Schottland, und überließ es Herrn Rhind, mit Bitterkeit und Furcht seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

Elftes Kapitel.

Vielleicht erscheint es als ein Widerspruch, zu sagen, daß die Erwartung ein Genuß ist. Dennoch ist es auf dieser Erde so. Der volle Genuß ist für den Himmel bestimmt. Mit der Erfüllung je des Wunsches ist so viel Täuschung verbunden, daß man sie in der That keinen Genuß nennen kann, denn die Phantasie übt sich immer an der Zukunft, und wenn wir die verwünschte harte Wirklichkeit erstrebt haben, ist der Reiz verschwunden, womit die Einbildungskraft sie bekleidete. Stellten wir uns den Fall nur vor, wie er wirklich ist, wenn wir einen von den vielfachen Wünschen hegen, die uns Schritt für Schritt durchs Leben führen, so würde der Vorsatz ganz verschieden sein und wir einen Schritt thun, uns zu enttäuschen. Wir sagen beständig: „wenn ich

nur diesen oder jenen Zweck erreichen könnte, würde ich ganz zufrieden sein.“ Aber der Mensch sollte zu sich selber sagen: „ich glaube, diese oder jene Erfüllung würde mir Glück gewähren.“ Er würde bald finden, daß es nicht so gehen kann, und die beständige Wiederkehr zu der Lehre könnte ihn am Ende zu der Frage führen, worin die Quelle seiner Täuschung liegt. Waren andere Umstände seines Geschicks so verändert, während er den Pfad des Unternehmens verfolgte, daß die Erreichung nicht mehr befriedigend war? War der Gegenstand, als er ihn erreicht hatte, so ganz verschieden von dem, wie er sich ihn vorgestellt, als er ihn verfolgte? Oder hatte seine Phantasie ihn mit fremden Reizen geschmückt und er sich freiwillig und blindlings überredet, daß er glänzender und vortrefflicher sei, als es wirklich der Fall war? Vielleicht ließ sich diese Antwort auf alle Fragen geben; aber dennoch fürchte ich, daß der Hauptvorwurf bei der Täuschung auf die Einbildungskraft fällt und daß der Mensch immer finden wird, daß er die Zukunft ohne genügenden Grund beurtheilt und sich von dem Verlangen zur Hoffnung hat anstacheln und von der Hoffnung die Erwartung hat betrügen lassen. Vielleicht, wenn er sich nur umwenden und zurückblicken wollte, wenn er Täuschung und Erfolg zugleich erlangt hat, würde er finden, daß das beim Verfolgen des Wunsches genossene Vergnügen, besonders zu der

Zeit, wo der Genuß näher und näher bevorstand, die ganze Wonne ausmachte, die er durch den Besitz zu erlangen erwartete. Ich will in eine gewisse Stadt gehen, sagt der Mensch, und dort diese Summe in meiner Börse ausgeben, um Dinge zu kaufen, die zu meiner Bequemlichkeit und meinen Bedürfnissen nothwendig sind. Er tritt seinen Weg an, giebt hier Geld aus und da Geld aus, und als er ankommt, findet er, daß er nicht halb so viel hat, um das zu kaufen, was er zu kaufen beabsichtigte. Doch er unterhielt sich auf dem Wege und hat keine Ursache, zu klagen.

Wenn wir so, wie eben erwähnt, die Gegenstände unseres Wunsches mit fremden Reizen ausschmücken, können wir wohl sagen, daß wir in der Erwartung genießen, so lange das Streben währt, und ganz besonders, wo uns der Erfolg gewiß, wenn gleich fern scheint. In dem Falle des Lord Gowrie war es allerdings so. Er betrachtete seine Verbindung mit Julia als eine Erfüllung des Glücks und wünschte die Zeit herbei, wo sie auf immer die Seine sein sollte; aber dennoch waren die Tage sehr glücklich, die er in der Zwischenzeit an ihrer Seite zubrachte. Die Hoffnung ging vor ihnen her und sie folgten; aber sie pflückten manche Blume am Wege. Durch sein Versprechen gebunden, wußte er, daß eine gewisse Zeit vergehen müsse, ehe ihr Schicksal unzer=

trennlich vereint werden könne. Es war unnöthig, ihre Reise zu beschleunigen. Sie hatten keinen Zweck, in ihr Vaterland zu eilen. Er fühlte sich geneigt, unter schönen Scenen und in einem Himmelsstriche, wo der Winter spät eintritt und sich früh wieder entfernt, an der Seite seiner Geliebten, ohne weiteren Zwang, als ihm sein eigenes Gefühl auferlegte, bei einer Empfindung des lebhaften Glücks in der Gegenwart und der Erwartung einer glänzenden Zukunft, zu verweilen.

In Piemont und Savoyen war alle Gefahr vorüber; denn während die südlichen und östlichen Theile Italiens noch unter dem System der Tyrannei und des Aberglaubens schmachteten, welches bemüht war, die Gedanken so wie die Handlungen der Menschen zu beschränken, hatten die an Frankreich grenzenden Staaten die Knechtschaft in hohem Grade abgeworfen und die Macht des grausamsten und willkürlichsten Tribunals, welches je von Menschen gegründet worden, wurde nicht mehr anerkannt.

Dennoch mußte er der Meinung derer, die er verehrte und liebte, Opfer bringen. Es konnten natürlich Zweifel entstehen, wenn er sich ohne besonderen Grund unterwegs aufhielt; wenn er die, welche noch nicht seine Gattin war, in fremden Ländern, fast allein mit ihm zurückhielt. Sie reisten daher immer weiter, wenn gleich langsam. Zuweilen hielten sie einen ganzen Tag an, um sich auszuruhen, und zu

dem Zwecke wählten sie die schönsten Scenen, die sie finden konnten — Scenen, die mit den Gefühlen ihrer eigenen Herzen harmonirten. Es wäre zu viel gewesen, zu erwarten, daß zwei Wesen, die einander liebten, wie sie sich liebten, in der größten Eile durch den schönsten Theil Italiens hätten reiten sollen. Auch waren ihre Tagemärsche langsam und kurz. Sie erfreuten sich an Allem, was sich ihnen Schönes darstellte. Sie sahen gern, machten gern ihre Bemerkungen und erfreuten sich; sie theilten einander jeden Gedanken mit, der in ihnen lebendig wurde, und verschmolzen so ihre Geister, wie ihre Herzen bereits verschmolzen waren. Um die Thaten, die um sie her geschahen, und deren waren zu jener Zeit viele und von hohem Interesse, kümmerten sie sich sehr wenig. Was lag ihnen daran, was Fürsten und Potentaten sagten oder thaten? Was waren für sie die veränderlichen Scenen der Politik oder des Krieges? Sie trugen eine besondere Welt in sich, worauf sich jedes Gefühl und jeder Gedanke beschränkte. Als sie sich aber den Gebirgen Savoyens näherten, hörten sie Gerüchte von militairischen Bewegungen, die in dem Geiste des Herrn Rhind Unruhe erregten. Er war ein sehr friedlicher Mann und ein wenig furchtsam; aber Lord Gowrie behandelte die Sache leicht und Julia schien kaum zu begreifen, daß in dem Streite der Monarchen Gefahr für friedliche Menschen liegen

könne. Ihr Fortschritt wurde indessen durch andere Umstände noch langsamer, als vorher. Ueberall waren Berge zu erklimmen; die Wege waren schlecht und gefährlich, die Städte selten, und schwer, dort Aufnahme zu finden. Die Kunst des Ingenieurs hatte zu jener Zeit noch nicht über die Schranken gesiegt, welche die Natur zwischen die Länder gestellt, und der erste, wenn gleich spärliche Schnee hatte die Schwierigkeiten des Weges noch vermehrt.

Dem heutigen Leser würde ein umständlicher Bericht von dem Uebergange über die Alpen zur Zeit der Elisabeth wenig Unterhaltung oder Belehrung gewähren. Es mag hinreichen, zu sagen, daß die Gesellschaft des Lord Gowrie nach einem langen und ermüdenden Tagemarsche gegen Sonnenuntergang in der kleinen Stadt Barraux ankam. Julia war ermüdet und erschöpft, Herr Rhind hungrig und muthlos, doch war in dem Gasthause Nichts weiter zu essen zu haben, als schwarzes Brod und kleine Fische aus der Isere. Dennoch machten Jugend, Hoffnung und Liebe einen großen Unterschied zwischen den beiden jüngeren und dem älteren Reisenden. Leider führt alle Erfahrung des Alters zur Selbstsucht, und seltsam ist es, daß wir die Bequemlichkeiten des Lebens um so mehr schätzen, je näher wir dem Ende desselben kommen. Freilich giebt es Einige, die das frische und edle Herz bis ans Ende bewahren; doch kann ich

nicht umhin, zu glauben, daß von allen Prüfungen, welchen die Seele des Menschen in diesem Vorbereitungszustande unterworfen ist, die Hinneigung zu jener Apathie für das Große und Schöne, so wie für die Beschränkung des Geistes auf den Körper, welcher das hohe Alter und die lange Lebenserfahrung so leicht ausgesetzt ist, zu den größten gehört. Herr Rhind hatte keine Freude, wenn gleich die Scene um ihn her, wie der Leser wissen wird, der diesen Weg zurückgelegt hat, voll von Gegenständen ist, die geeignet sind, zu besänftigen und zu erheben. Er tröstete sich mit dem Wein, der sehr gut war, während Julia und Gowrie zu dem Fundamente des alten Schlosses auf dem Hügel hinaufwanderten, um einen letzten Blick auf das schöne und liebliche Thal zu werfen, durch welches die Isere fließt, eingeschlossen von sanft sich erhebenden bebauten Hügeln und blauen riesenhaften Gebirgen jenseits, während die eben untergehende Sonne die Spitzen mit Purpur und Gold bemalte.

Sie kehrten langsam zu ihrem frugalen Abendessen zurück, welches während ihrer Abwesenheit bereitet worden, und bald darauf begab sich Julia zur Ruhe. Herr Rhind verließ das Zimmer auch bald; aber es war ein großes weitläufiges Haus, welches früher eine Abtei gewesen und Herr Rhind konnte sein Zimmer nicht finden. Er störte den Grafen in seiner

Träumerei, als er zurückkehrte, um zu fragen, wo es sei, und man mußte erst den Wirth rufen, um es ihm zu zeigen. Wenn Gowrie vorher schläfrig gewesen, so war jetzt die Neigung zum Schlummer vergangen, und er saß noch einige Zeit länger in Betrachtungen versunken da. Der Wirth blickte endlich herein, und da sich der Graf erinnerte, daß er Leute, die gewohnt waren, früh aufzustehen, an der Ruhe verhindere, so stand er auf, nahm ein Licht und begab sich in sein Zimmer. Dort setzte er das Licht nieder, sah sich um und versank wieder in Nachdenken.

Es giebt Zeiten, wo der Geist völlig über den körperlichen Theil unsrer Natur zu triumphiren, seine Empfindungen zu besiegen, seine Bedürfnisse zu verachten und ohne Anstrengung seinen gewohnten Widerstand zu überwinden — Zeiten, wo die Seele das Ganze in Besitz zu nehmen und das Nachdenken jede Fähigkeit zu beherrschen scheint. Vergebens ist es, dagegen anzukämpfen; vergebens, zu sagen, ich will lesen, ich will spielen, ich will schlafen. Der Gedanke antwortet n e i n, und zur Zeit sind wir sein Sclave. Dies war in jener Nacht mit Gowrie der Fall, und obgleich er, wie gesagt, im Zimmer umherblickte, so machte doch das, was es enthielt, nur einen Eindruck auf das Auge, der nicht bis zu seinem Geiste gelangte.

Es war ein großes, altmodisches Zimmer, dessen Wände ohne Tapeten waren, obgleich man zwei große Stücke von der gewirkten Tapete, womit früher das ganze Zimmer geziert gewesen, vor die Fenster gehängt hatte. An der einen Seite des Zimmers befand sich ein großes Bett mit dunkelgrünen Vorhängen von einer Art Seidenzeug, wie es jetzt nicht mehr gemacht wird und welches man damals Zindel nannte. In der Mitte des Zimmers stand ein kleiner runder Tisch, ein Spiegel in schwarzem eichenen Rahmen, in einiger Entfernung von der Wand ein Waschtisch im Winkel und zwei oder drei Stühle. Das war Alles, was es enthielt, und wie ich bereits gesagt, war es sehr groß und düster. Obgleich der Winter nahe bevorstand, so war die Luft doch fast schwül und drückend, es war, als wären die Fenster seit manchen Jahren nicht geöffnet gewesen. Gowrie bemerkte es nicht, sondern setzte sich an den Tisch nieder und versank nochmals in Nachdenken. So blieb er länger als eine Stunde sitzen. Ich habe es Nachdenken genannt, doch hatte es den Charakter einer Verzückung, worin alle Dinge mehr als Eindrücke, denn als Ideen erscheinen, wenn gestorbene Neigungen in Gestalt lebendigen Daseins aus dem Grabe der Erinnerung sich erheben, aus der Zukunft die Schatten ungeborner Ereignisse aufsteigen, und in die Formen der Wirklichkeit gekleidet, sich uns zur Warnung oder Ermu-

thigung darstellen. Da ist keine Fortdauer, keine Anordnung, keine Operation des Verstandes. Der Geist sitzt als Zuschauer da, während das Schauspiel, von einer unbekannten Macht hervorgerufen, an unsern Augen vorüberzieht. — Was?

Wer kann es sagen? Es giebt Dinge in uns und außer uns, von denen wir Nichts wissen — die der harthändigste Metaphysiker nie zu ergreifen im Stande gewesen.

Bei solchen Anfällen erneuert der Körper zuweilen seinen Kampf und bemüht sich, seine Macht wieder zu erlangen, besonders wenn er von Etwas stark berührt wird. Der Graf schien die drückende Enge im Zimmer zu empfinden. Er stand auf, ging auf das Fenster in der Nähe des Bettes zu, zog die Tapete zurück und öffnete das klappernde Fenster mit den kleinen Scheiben. Es hatte die Aussicht nach Osten und der helle Mond, der in wenigen Tagen voll war, blickte über die Alpen herein und ergoß einen glänzenden Lichtstreif über den Fußboden. Er wußte in der That nicht, daß er sich bewegte. Das äußere Auge mochte vielleicht das Fenster, den Mond und den matten Umriß des mit silbernem Lichte übergossenen Gebirges sehen, aber der Geist sah dies nicht. Er hatte andere Visionen; und seine Arme auf die Fensterschwelle stützend, blieb er einige Zeit in Träu=

merei versunken stehen. Seine Stimmung war schwermüthig — nicht gerade traurig, aber von jenem ernsten Anfluge, der die Dinge dieser Welt all ihres unwirklichen Glanzes zu berauben und die harten bleiernen Formen allein übrig zu lassen scheint, während ein anderes Licht, als das des irdischen Tages, sich, wie aus einer höheren Sphäre strömend, verbreitet und die ganze Leere und Nacktheit der irdischen Täuschungen zeigt.

Wie lange er so stehen blieb, weiß ich nicht, und er selber wußte es auch nicht, aber Etwas — was es war, konnte er niemals sagen, machte, daß er sich plötzlich umwendete.

Wie soll ich beschreiben, was folgte? War es eine Täuschung der Phantasie? War es ein Traum? War es Wirklichkeit? — Wer wird es sagen? Aber vor sich sah er ein Gesicht und eine Gestalt, ihm wohl bekannt, obgleich er Beides im Leben nicht gesehen hatte. Es war ein großer, düsterer, blasser Mann mit den Spuren der Krankheit in seinem Gesichte, einen blutigen Dolch in der Hand und Blutflecke auf seinem Arm. Sein Bild hing im Schlosse des Grafen in Perth, wenn gleich mit glühenderen Wangen und unbefleckten Kleidern. Aber da stand er jetzt vor ihm, als hätte das Grab seine Todten herausgegeben; seines Vaters Vater, der Mörder des

unglücklichen Rizzio. Da war derselbe verstörte Blick, dieselbe aschfarbige Wange, dasselbe rollende Auge, womit er in Gegenwart seiner Königin auf einen Sessel niedergesunken, als die entsetzliche That geschehen war, und der ganze Schauder der That sich seinem Gewissen aufdrängte. Da war dieselbe Bewegung der Lippen, womit er nach Wasser rief, um den glühenden Durst zu löschen, der erst von dem kalten Becher des Todes sollte gelöscht werden. Ein blasses, nebelartiges Licht verbreitete sich um ihn und er schien mit drohender Geberde seine Hand zu erheben. Er sprach, oder Gowrie glaubte wenigstens folgende Worte in leisen und strengen Tönen zu vernehmen:

„Soll das Blut von Douglas und Ruthven sich nochmals mischen? Soll die Tochter dessen, der alle Theilnahme an der Handlung, wozu er gerathen, verweigerte und seinen verrathenen Freund verließ, um in einem fernen Lande umzukommen, ihr Schicksal mit dem Erben dessen vereinen, welcher vernichtet wurde? Hüte Dich, Knabe, hüte Dich! Gegen die Kindeskinder wird das Blut der Erschlagenen um Rache schreien und die Ungeborenen der schwarzen Stunde werden eine schreckliche Vergeltung finden!"

Als er dies sprach, schien des Grafen Kopf von Entsetzen und Ueberraschung schwindlich zu wer-

den; die Gestalt verschwand, Alles, was das Zimmer enthielt, wurde undeutlich, und als Lord Gowrie wieder seine Augen öffnete, lag er angekleidet quer auf seinem Bette und das Morgenlicht strömte hell durch das Fenster herein.

Zwölftes Kapitel.

Der Wirth des Gasthauses zu Barraux war lange vor seinen Gästen aufgestanden, und da er zu zeigen wünschte, daß seine Speisekammer nicht immer so schlecht versehen sei, wie in der Nacht zuvor, hatte er sich die Materialien zu einem sehr guten Frühstück verschafft, um die Reisenden zu ihrem Tagemarsche zu stärken. Es war auch nach der Sitte jener Tage gut zubereitet, und der gute Herr Rhind that den Verdiensten desselben durch Essen und durch Lobsprüche volle Gerechtigkeit an, indem er heiter erklärte, der Morgen mache den Abend wieder gut und der Wirth könne nach dem papistischen Aberglauben das Verdienst einiger überzähligen guten Werke in Anspruch nehmen, um für die Sünden des letzten Abends zu büßen.

Gowrie war indessen nicht in scherzhafter Stim=

mung. Er bemühte sich freilich auf jede Weise, den durch die seltsamen Ereignisse der letzten Nacht auf seinen Geist hervorgebrachten Eindruck zu entfernen. Er dachte, es sei ein Traum — ein eitler Traum oder eine Sinnentäuschung gewesen. Er war sehr ermüdet gewesen, hatte nur wenige Erfrischungen zu sich genommen und doch lange dagesessen und nachgedacht, wobei er die Zeit verschwendet, die er lieber zur Ruhe hätte anwenden sollen. Zu sehr ermüdet, war er in Schlummer gesunken, ohne es zu wissen, war auf das Bett gefallen und die Phantasie, von jedem Zwange befreit, hatte ein Trugbild heraufbeschworen, welches auf seltsame Weise mit dem früheren Gegenstande seines Nachdenkens in Verbindung stand. Er bemühte sich, wie gewöhnlich zu essen, zu reden, zu scherzen, aber es gelang ihm nicht und das Benehmen seiner schönen Julia machte bald diesem Bemühen ein Ende. Sie war außerordentlich gedankenvoll, ernst und traurig. Sie aß wenig, sprach noch weniger und als die Pferde vorgeführt wurden, bestieg sie das ihrige mit tiefem Seufzer.

Als sie eine kurze Strecke geritten waren, fragte sie der Graf in leisem Tone, ob irgend Etwas sie gestört habe.

„Nichts von Wichtigkeit,“ antwortete sie, einen Blick auf Herrn Rhind werfend, der in ihrer Nähe ritt; „aber ich will Dir bald sagen, was es war.“

Sie sprach so leise, daß ihr würdiger Begleiter nicht hörte, was sie sagte; wenn er es aber auch gehört hätte, würde er wahrscheinlich nicht weiter zurückgeblieben sein, denn Herr Rhind verstand sehr schwer einen Wink und schien keinen Begriff davon zu haben, daß seinem früheren Zögling die Gesellschaft seiner Geliebten ohne Zeugen angenehmer sei. Als sie etwa eine halbe Stunde weiter geritten waren und auf Chamberry zuritten, gewährte ein Hügel den Liebenden die gewünschte Gelegenheit. Herr Rhind ritt nicht gern schnell, mochte es nun hinauf oder hinunter gehen. Er hegte gewissenhafte Bedenklichkeiten, sein Pferd anzuspornen und wendete nie eine Peitsche an, wenn er es vermeiden konnte. Als es daher den Hügel hinauf ging, ließ er sein Pferd langsam zurückbleiben und zog endlich ein kleines, in Pergament gebundenes Buch aus der Tasche und begann zu lesen.

„Nun, theuerste Julia, laß uns unsern Schritt beschleunigen," flüsterte Gowrie. „Wir werden bald den Gipfel des Hügels erreicht haben und Rhind wird erst in einer halben Stunde im Thale wieder zu uns kommen."

Die Dame schüttelte den Zügel ihres Pferdes. Die Pferde eilten vorwärts. Die Diener, welche verständiger waren, als Herr Rhind, folgten in leichtem Trabe, und als Gowrie und Julia den dritten

Theil der ganzen Entfernung von dem Gipfel des Hügels zurückgelegt hatten, waren sie ihren Begleitern zwei= bis dreihundert Schritte voraus.

„Nun, sage mir, Theuerste, was Dich diesen Morgen so ernst und traurig gemacht hat," sagte der junge Graf. „Jetzt ist Niemand da, der Dich hören kann."

„Es ist Nichts, durchaus Nichts," versetzte Julia. „Du wirst mich für sehr lächerlich halten, fürchte ich, daß ein eitler Traum die einzige Ursache gewesen ist, mich ernsthaft zu stimmen. Aber ich wünsche Dir Alles zu sagen, Gowrie, und möchte keinen Gedanken vor Dir verbergen."

„Thu das immer!" versetzte der Graf mit Wärme. „Aber welches war dieser Traum, meine Liebe? Ich fürchte, er hat Deine Ruhe gestört und Du bedurftest derselben so sehr."

„Ich mußte schon eine Zeit lang geschlafen haben," antwortete sie; „aber in der That, Gowrie, es ist keine Sache von Wichtigkeit — nur ein Traum — und doch, wenn ich ihn Dir erzählte, könnte er auch Dich ernst und traurig machen."

„Ja, jetzt erregst Du meine Neugierde noch mehr," versetzte ihr Geliebter. „Bitte, erzähle mir Alles, theures Mädchen!"

„Nun," antwortete sie mit mattem Lächeln, „ich war sehr ermüdet und froh, mich zur Ruhe begeben

zu können. Das kleine Mädchen, welches wir in Borgonovo gedungen und welches mit mir in demselben Zimmer schlief, war ebenfalls sehr ermüdet, so daß ihre Finger kaum im Stande waren, mir mein Kleid aufzuschnüren. Wie bald sie einschlief, weiß ich nicht, denn sobald mein Kopf auf dem Kissen ruhte, schlossen sich meine Augen im Schlummer. Ich kann nicht sagen, wie lange ich ruhig und ungestört schlief; aber dann schien ich plötzlich zu wachen. Das Zimmer war dasselbe. Alles, was mich umgab, war unverändert, aber es war ein Licht im Zimmer und einen Schritt von meinem Bette sah ich die Gestalt eines Mannes stehen, deutlich und klar, aber doch schattenartig, so daß es schien, als durchdringe das Licht, in dessen Mitte er stand, jeden Theil von ihm — es war wie ein gefärbter Schatten, der auf dem blaßblauen Schimmer ruhte."

„Wie sah er aus? Wer war er?" fragte Lord Gowrie lebhaft.

„Er war sehr blaß und hatte ein Gesicht, welches mehr Leiden und Kummer als starke Leidenschaften auszudrücken schien," antwortete Julia. „Sein vorn kurz geschnittenes Haar war rabenschwarz, hie und da mit Grau gemischt und fiel nach hinten in großen Locken nieder. Er war von hohem Wuchse, etwa so groß wie Du, Gowrie, und schien von kräftiger Gestalt, aber seine Schultern waren wie

durch Krankheit ein wenig gebeugt. Er trug eine Rüstung, aber keinen Helm, und der Mantel, den er über seinen Arm geworfen, verbarg seine rechte Hand. Seine Augen waren hell und glänzend, und das Gesicht so wie der obere Theil des Körpers schienen wirklicher und materieller zu sein als die unteren Glieder, die ich kaum sehen konnte. Zwischen dem Munde und der Wange hatte er eine kleine Narbe, als wenn —"

„Derselbe!" murmelte Lord Gowrie. „Sprach er nicht?"

„O ja," antwortete Julia, „er schien zu sprechen oder ich träumte es vielmehr. Er stand lange da und sah mich schweigend an, während ich vor Furcht zitternd dalag. Ich versuchte, ihn zu fragen, was er da zu thun habe und was er wolle? Ich versuchte, das Haus in Aufruhr zu bringen und das Mädchen zu wecken, welches in meiner Nähe schlief; aber meine Zunge schien gebunden, es kam kein Laut von meinen Lippen und ich bemühte mich vergebens, mich im Bette zu erheben. Inzwischen stand er schweigend da und sah mich an; endlich sagte er zweimal: „„Armes Kind! armes Kind! weißt Du nicht, daß das Blut Mortons und das Blut Ruthvens sich nicht eher mischen kann, bis das Blut, welches der eine vergossen und der andere fälschlich verleugnet, völlig gerächt ist? Hüte Dich! hüte Dich! Eile nicht Deinem

unheilvollen Schicksal entgegen. Verweile! warte, bis der Schlag gefallen ist, mag er auch treffen, wen er will —."" Sieh nicht so finster aus, Gowrie; es war nur ein Traum, denn die Seelenqual, die ich empfand, brach den Zauber und ich fuhr mit einem leisen Schrei empor. Das Mädchen erwachte sogleich und als ich mich umsah, war Alles dunkel um mich her. Das arme Mädchen fragte, was mir sei und ich sagte ihr, daß Alles nur ein Traum gewesen. Ich fragte sie indeß, ob sie auch die Thüren fest verschlossen habe. Sie versicherte es mir, stieg aber doch aus dem Bette und fand sie fest verschlossen. Meine Ruhe war indessen gestört und ich konnte eine Zeit lang nicht wieder einschlafen, und das war es vielleicht, was mich verstimmte; aber es war doch immer nur ein Traum."

„Ein sehr seltsamer Traum," antwortete Lord Gowrie und versank in tiefes Nachdenken. Er dachte indessen weniger an Julia's Traum als daran, wie er werde handeln müssen. Er wollte sie nicht gern beunruhigen oder Zweifel und Bedenklichkeiten hinsichtlich der zu wählenden Handlungsweise in ihr erregen; doch ihr offenes Vertrauen forderte Erwiederung und er fühlte, daß er ihr Nichts vorenthalten dürfe, nachdem sie ihm Alles gesagt.

Inzwischen ritt sie an seiner Seite weiter, indem die Flechten ihres glänzenden Haares, die durch den ra=

schen Ritt losgegangen waren, hie und da über ihr schönes Gesicht herniederfielen. Die dunklen Augen waren niedergeschlagen und die langen Wimpern ruhten auf ihrer Wange, als wollte sie seine Betrachtungen durch keinen Blick stören. Endlich aber sagte der Graf:

„Dies ist in der That ein seltsamer Traum, theure Julia, und der Vorfall ist um so seltsamer, da auch mir in der letzten Nacht etwas Aehnliches begegnet ist.“

Julia stutzte und blickte auf.

„Ei! was?“ rief sie.

„Dieselbe Person erschien auch mir,“ versetzte ihr Geliebter. „Ich erkenne den Mann nach Deiner Beschreibung; aber vielleicht das Seltsamste von Allem ist, daß er mir erschien, wie ich ihn nie habe vorgestellt gesehen, sondern wie ich ihn habe beschreiben hören, und Dir, die Du weder ihn noch sein Bild gesehen hast, gerade so wie sein Portrait in meiner Gallerie zu Perth dargestellt ist.“

„Aber was sagte er zu Dir? Was war der Inhalt Deines Traumes?“ fragte Julia.

„Ich bin nicht so gewiß, daß es ein Traum war,“ versetzte Lord Gowrie; „ich wollte, es wäre nur ein Traum gewesen. Seine Warnung an mich war der sehr ähnlich, die er an Dich richtete. Du hast mir Alles gesagt, theure Julia, und ich darf

Dir Nichts vorenthalten; aber während wir mit vollkommenem Vertrauen zu einander reden, dürfen wir keine abergläubische Furcht auf unsre Handlungsweise einwirken oder uns dadurch von unserm Vorhaben abbringen lassen. Unsere Herzen, theures Mädchen, sind unzertrennlich verbunden für Wohl und Weh. Gott gebe um Deinetwillen, daß das Glück vorherrschen möge; aber ich fühle, daß wir Beide nicht glücklich sein könnten, wenn wir uns je trennen müßten."

„O nein, nein!" flüsterte Julia in leisem Tone, indem sie den Zügel auf den Hals ihres Pferdes fallen ließ und ihre Hände zusammenschlug, während sie ihren Kopf niederbeugte, als sei sie einer Ohnmacht nahe. „O nein, nein! das wäre mein Tod!"

Gowrie beruhigte sie durch Versicherungen ewiger Liebe und erzählte ihr dann Alles. Er sprach auch davon, wie von einer Täuschung der Einbildungskraft; aber Julia versank in Nachdenken, welches noch mehrere Minuten währte, nachdem er geendet hatte. Endlich blickte sie heiterer auf und sagte:

„Du wirst Dich erinnern, daß wir am vorletzten Abend mit einander die Papiere in Betreff meiner Geburt angesehen und viel von meinem Vater und Deinem Großvater gesprochen, der den unglücklichen Rizzio getödtet. Der Gegenstand beschäftigte meinen Geist lange und vielleicht übte er auch auf den Deinigen keine geringe Wirkung. Glaubst Du nicht,

Gowrie, daß die Phantasie, nachdem wir in der letzten Zeit durch so abwechselnde Scenen gegangen, die bei jedem Schritte unsre Einbildungskraft angeregt, und erschöpft und ermüdet, wie wir waren, die Phantasie in jenen träumerischen Stunden die Phantome wieder hervorbrachte, die uns während des Tages verfolgt hatten?"

„Vielleicht war es so," antwortete ihr Geliebter, der froh war, irgend eine Lösung des dunklen und geheimnißvollen Räthsels zu finden, „vielleicht war es so, meine Julia; und doch sind diese Träume zuweilen der Wirklichkeit sehr ähnlich. Die Leute in unserm Vaterlande sind sehr zum Aberglauben geneigt, und ich möchte mir lieber vorstellen, daß ich mich den Eindrücken hingegeben, die mir während meiner Jugend eingepflanzt worden, als glauben, daß eine solche Warnung in unserm Falle sollte nöthig gewesen oder gegeben worden sein."

„Aber glaubst Du, Gowrie, daß es den Geistern der Dahingeschiedenen gestattet sein sollte, die Erde in der Gestalt, die sie während ihres Lebens gehabt, wieder zu besuchen?" fragte Julia ernsthaft und fügte dann hinzu: „er, der von meinen frühesten Jahren an mein Lehrer war, glaubte nicht daran."

„Viel ist gesagt worden und wird noch gesagt werden über Das, wovon man auf dieser Seite des Grabes wenig wissen kann," antwortete Gowrie.

„Die Philosophie, meine Julia, sagt das Eine, und Etwas in dem Herzen des Menschen sagt das Andere. Unsere Kenntniß sagt uns, daß wir niemals das sehen können, was keine Substanz hat, daß wir das nicht hören können, was keine Stimme hat. Der Geist in uns sagt: es sind Wege der Mittheilung zwischen mir und meinen, nicht in dem Körper eingekerkerten Brüdern. Das Auge ist mein Diener in meinem Verkehr mit irdischen Dingen, das Ohr ist nur der Eingang zu dem Audienzzimmer des Geistes, wo die Stimmen der Erde gehört werden; aber für Dinge, die nicht der Erde angehören, giebt es ein anderes Gesicht und ein anderes Gehör. Der herrschende Geist verkehrt direct mit ihnen und nicht durch seine Diener." Er sprach ernst, denn der Gegenstand war einer von denen, in Betreff welcher wir geneigt sind, die Hülfe der Philosophie anzuwenden, um Ansichten zu bestätigen, die bereits ohne ihre Hülfe gebildet sind. Wenig Personen in der Welt und sehr wenige in der That in Schottland glaubten zu jener Zeit nicht an Träume und Erscheinungen; und seltsam genug, die, welche am meisten an den Wahrheiten der geoffenbarten Religion zweifelten, waren oft die leichtgläubigsten hinsichtlich abergläubischer Erzählungen.

Julia sah indeß, daß er traurig war, und bemühte sich auf jede Weise, seine Verstimmung zu be-

seitigen, in die sie ihr seltsamer Traum versetzt hatte; denn es kann kein Zweifel sein, daß derselbe Eindruck gemacht hatte, wenn sie ihn auch nicht für eine wirkliche Warnung aus der andern Welt hielt, denn ihr Geist war in frühen Jahren anders belehrt worden. Ihre Gedanken waren mit düsteren Bildern angefüllt und sie hatte sich denselben mehr hingegeben, als es ihre Gewohnheit war. Jetzt aber bemühte sie sich, ihre natürliche Heiterkeit wieder anzunehmen, und leicht und ruhig, mit jener einfachen Kunst, die die Natur einem freundlichen Herzen lehrt, lenkte sie die Unterhaltung ohne raschen Uebergang von dem Gegenstande ab, der ihrem Geliebten Schmerz zu verursachen schien.

Sie waren jetzt am Fuß des Hügels angekommen, und da sie rascher hinuntergeritten waren, als es wohl rathsam schien, so hielten sie ihre Pferde an, als sie den ebenen Boden erreicht hatten, um dem guten Herrn Rhind Zeit zu lassen, sie wieder einzuholen. Er ritt langsam weiter und beschäftigte sich mit Lesen, bis ein Schall, der die ganze Gesellschaft und die Pferde ebenfalls erschreckte, ihn veranlaßte, seinen Schritt zu beschleunigen, um wieder zu Lord Gowrie zu gelangen. Starke Geister haben eine seltsame Macht über die schwachen. Durch Umstände können Macht und Ansehen in die Hände der Schwachen gelangen und sie dieselben ausüben, bis die Ausübung ihnen zur Gewohnheit wird; aber in jedem

Augenblick der Schwierigkeit oder Gefahr übernimmt der starke Geist die Herrschaft und der schwächere sucht Schutz bei ihm. Herr Rhind hatte Lord Gowrie von seiner Kindheit an gekannt, hatte seine Erziehung zu leiten gehabt, als er ein Knabe gewesen, und war dem Jüngling als Führer auf Reisen mitgegeben worden. Er betrachtete ihn jetzt kaum anders; es war ihm, als stehe er noch unter seiner Aufsicht; sobald sich aber eine Gefahr oder Verlegenheit zeigte, suchte er Schutz und Leitung bei seinem früheren Zögling, anstatt ihn zu beschützen und zu leiten.

Ich habe zuletzt von einem Schall gesprochen, der die ganze Gesellschaft stutzen machte. Es war ein nicht sehr ferner Kanonenschuß; und ehe Herr Rhind die Seite des jungen Grafen erreichen oder irgend Jemand eine Frage thun konnte, folgten noch mehrere, bis sich die Zahl auf vier und zwanzig belief.

„Guter Himmel! mein theurer Lord, wir sind zwischen die feindlichen Armeen gekommen," rief Herr Rhind.

„Der König muß raschere Fortschritte gemacht haben, als ich erwartete," versetzte Lord Gowrie in ruhigem Tone. „Diese Kanonenschüsse müssen von Montmeillant oder Chamberry herkommen."

„Von Montmeillant, Mylord," sagte Austin Jute, der herangeritten kam. „Der Schall kommt von Osten her."

„Aber der Wind bläst das Thal hinunter,“ antwortete der Graf. „Was sollen wir thun, liebe Julia? Empfindest Du Furcht?“

„Welche Wahl haben wir?“ fragte sie.

„Ueber Chamberry und Pont Beauvoisin nach Lyon zu gehen oder nach Grenoble zurückzukehren und einen Umweg zu machen. Es ist klar, daß ein Theil der Armee des Königs von Frankreich vor uns ist; aber wir können nicht sagen, was auf dem Wege nach Grenoble vorgeht.“

„Darf ich vorausreiten und recognosciren, Mylord?“ sagte Austin Jute. „Ich kann Euch Auskunft und vielleicht einen Paß zurückbringen. Man sagt, es ist besser, zum Schluß eines Gastmahls als zum Anfang eines Kampfes zu kommen, und vielleicht mag es hier so sein, obgleich ich auch von Zeit zu Zeit einen Kampf liebe, wenn er nur nicht zu lange währt.“

„Das wird das Beste sein,“ sagte sein Herr. „Binde etwas Weißes um Deinen Arm und reite weiter; wir wollen langsam folgen.“

Ehe dieser Plan aber ausgeführt werden konnte, kam eine Abtheilung von acht oder zehn Reitern um den Felsvorsprung des Weges herum und trabte zu der Wiese hinunter, die am Ufer des Stromes lag, ehe sie die Abtheilung des jungen Grafen sahen. Zwei ausgenommen, waren Alle bewaffnet und sie gehörten

offenbar zu der einen oder der andern streitenden Partei. Im nächsten Augenblick aber erblickte einer von denen, die keine Rüstung trugen, die Gruppe am Hügel, lenkte sein Pferd dorthin, während alle seine Begleiter ihm folgten, und stand bald vor den Reisenden und rief in lautem und scherzenden Tone:

„Haltet an und gebt die Parole."

Dreizehntes Kapitel.

Die Art der Kriegführung, die zu jener Zeit in Schottland herrschte, hatte keinen besonders civilisirten Charakter, denn es war gewöhnlich ein Krieg mit Partisanen, welches immer ein sehr blutiger Krieg ist. Herr Rhind hatte nie eine andere Kriegführung gekannt und folglich empfand er einen großen Schrekken. Julia fürchtete sich weniger, denn die ruhige Miene des jungen Grafen zeigte ihr sogleich, daß Nichts zu fürchten sei. Die Diener des Grafen, die mit ihrem Herrn einen großen Theil der Welt gesehen hatten, erschienen auch völlig ruhig, und Austin Jute flüsterte in leisem Tone einem von den Leuten zu:

„Meiner Treu! das ist ein herrliches Pferd, was der Kerl da reitet; etwas schwerfällig in den

Schultern und Beinen, aber ein wackeres Thier zum Angriff in der Schlacht, dafür stehe ich."

„Bleibt ruhig hier," sagte der Graf, seine Umgebung anredend. „Ich will vorwärts reiten und mit diesem Herrn reden. Bleibe hier, theure Julia; es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden."

Der Mann, dem er sich näherte und der sein Pferd anhielt, nachdem er den Fremden zugerufen, anzuhalten und die Parole zu geben, war in mittlerem Alter oder ein wenig darüber hinaus, denn er hatte gewiß schon vor zehn Jahren die Grenze überschritten, die das Leben des Menschen in zwei Hälften theilt. O! das Alter von fünf und dreißig Jahren ist eine wichtige Epoche und sollte für jeden denkenden Menschen ein Augenblick der Warnung und der Befürchtung sein. Bis zu dieser Periode ist in dem gewöhnlichen Gange der Ereignisse Alles Aneignung und Entwicklung der verschiedenen Kräfte gewesen. Von jetzt an kommt der Verfall — langsam, allmählig, unmerklich, vielleicht anfangs aber sicher und mit furchtbarer Schnelligkeit zunehmend. Der Fremde mochte etwa sechs und vierzig oder sieben und vierzig Jahr alt sein, aber er sah ziemlich viel älter aus. Sein Bart und Schnurbart war sehr grau, besonders auf der linken Seite; sein Gesicht runzlich an den Augenwinkeln, und seine sehr schöne Stirn, der einzige wirklich schöne Theil seines Gesichts eben=

falls runzlig, zeigte mehr den Ausdruck des ruhigen und würdevollen Ernstes als des Alters. Seine übrigen Züge waren keineswegs schön; der Mund hatte einen sinnlichen, wenn gleich gutmüthigen Ausdruck; die gebogene Nase war an der Spitze ein wenig niedergedrückt und die lebhaft funkelnden Augen zeigten einen Ausdruck sorgloser Heiterkeit. Die Augenbrauen hatten einen eigenthümlichen, satyrartigen Zug, waren grau und buschig und hatten in der Mitte einen dichten Büschel, der über der Nase zu einer Spitze auslief. Die Kleidung dieses Officiers, denn ein Officier schien er gewiß zu sein, war von sehr einfachem Stoffe und bestand in einem braunen Tuchrock ohne allen Schmuck mit Ausnahme einer goldenen Kette, die er um den Hals trug. Ueber diesem kurzen Rock oder Wamms trug er einen Mantel, statt der Aermel mit Armlöchern versehen und mit schwarzem Pelz besetzt. Seine Halskrause war von einfacher Leinwand und so klein, daß sie zu der Zeit schon aus der Mode war. Seine ledernen Handschuhe gingen bis an seinen Ellenbogen und seine großen schweren Stiefel vorn bis über das Knie hinauf. An seinem Sattel hatte er Pistolentaschen, an seiner Seite hing ein langes, breites Schwert, und den ganzen Anzug vollendete ein Hut mit breitem Rande mit einem hohen weißen Federbusch versehen, der im Winde wehte.

„Wer seid Ihr, Herr?“ fragte er in französischer Sprache, als der Graf sich ihm näherte, „und wohin geht Ihr? Wißt Ihr, daß Ihr innerhalb der Grenzen des Lagers seid, welches Montmeillant belagert?“

„Das wußte ich in der That nicht,“ versetzte der Graf; „da wir aber friedlich gesinnt sind und in keiner Verbindung mit irgend einer Partei stehen, die hier in Feindseligkeiten verwickelt sind, so wird es vermuthlich nicht schwierig sein, über Pont Beauvoisin nach Frankreich zu gelangen?“

„Bei meinem Leben! das kann ich nicht sagen,“ versetzte der Andere. „Das wird von Eurem Vaterlande abhängen, so wie von Eurem Geschäft und woher Ihr zuletzt gekommen.“

„Ich komme aus Italien,“ versetzte der junge Graf, „nachdem ich ganz ruhig durch Piemont gezogen, und mein Geschäft —“

„Halt, halt!“ sagte der Fremde. „Ihr kommt durch Piemont? Von dem Lande wünschen wir jetzt in Frankreich gerade keine Gäste. Saht Ihr den Herzog von Savoyen kürzlich?“

„Ich sah ihn in meinem Leben nicht,“ versetzte der Graf, „wenn ich ihn nicht jetzt vor mir sehe.“

„O nein,“ sagte der Fremde, „das ist gewiß nicht der Fall. Nach Eurer Aussprache sollte ich Euch für einen Engländer halten. Ist es so? Wenn

es ist, so passirt in Gottes Namen, denn wenn ich versuchen wollte, Euch aufzuhalten, würde meine gute Schwester Elisabeth herüberkommen und mich mit ihrem großen Fächer züchtigen. **Ventre saint gris!** es ist nicht gut die Löwin der Insel in Zorn zu versetzen."

„Nein, Sire," versetzte der Graf, „ich bin keiner von den Unterthanen Ihrer Majestät, denn ich bin in dem benachbarten Lande Schottland geboren."

„Ha, ha!" rief der König lachend. „Was! einer von der Heerde meines vielgeliebten Vetters des Königs Jakob? Der Himmel segne Seine scharfsinnige Majestät! Wie ging es ihm, als Ihr zuletzt von ihm hörtet?"

„Ganz wohl, Sire," entgegnete der Graf; „aber es ist schon einige Zeit her, seit ich etwas Anderes von dort erfuhr, als was sich auf meine eigenen Angelegenheiten bezog."

„Darf ich nach Eurem Namen und Eurem Geschäft fragen, guter Herr?" sagte der König von Frankreich, der, während er mit Gowrie gesprochen, den kleinen Trupp des jungen Edelmannes angesehen. „Es ist ein wenig spät im Jahre, zum Vergnügen zu reisen, besonders wenn man Damen bei sich hat."

„Ein Geschäft habe ich unglücklicher Weise nicht," antwortete der junge Graf ernsthaft, „außer daß ich so schnell als möglich in mein Vaterland zurückkehre

mit meiner schönen Cousine, die selbst in dieser späten Jahreszeit meine Begleitung benutzt, da sie sonst vielleicht lange keine Gelegenheit finden würde, in Gesellschaft zu reisen. Mein Name, Sire, ist John Ruthven, Graf von Gowrie."

„Ah! edler Lord," sagte Heinrich mit wenig gezwungener Miene, „ich habe schon früher von Euch gehört; Ihr seid ein Anhänger meines alten Freundes Beza, wenn ich nicht irre. Ihr kamt vor fünf oder sechs Jahren auf Eurem Wege nach Padua durch Frankreich, oder wenigstens einer Eures Namens."

„Ich war es, Sire," antwortete der Graf, „und ich hoffe, Ihr werdet so gnädig sein, mir einen Paß und Geleitbrief zu geben."

„Gewiß," antwortete der König mit heiterer und lächelnder Miene; „aber Ihr müßt kommen und mit mir zum Mittag speisen, Vetter, und wäre es auch nur des Dienstes wegen, den Euer Name mir leisten wird."

„Ich weiß nicht, wie derselbe Eurer Majestät nützen könnte," sagte Gowrie, der begierig war, so rasch als möglich weiter zu kommen.

„Als ein Schrecken für Günstlinge," versetzte Heinrich mit bedeutungsvollem Blicke. „Der Name Ruthven, denke ich, müßte ihnen Entsetzen einflößen. Aber ich nehme keine Weigerung an. Ihr und Eure

schöne Cousine, so wie die Herren, die Ihr vielleicht in Eurer Begleitung habt, müssen kommen und an dem Mittagessen eines Soldaten in seinem Zelt Theil nehmen. Ich ließ den König in Lyon zurück, und bei meinem Leben! das alte Handwerk gefällt mir besser, als das neue! Ja, Vetter, und ich fand auch mehr Frieden des Geistes, wenn ich mir täglich mein Frühstück erkämpfen mußte, als wenn ich in einem Palaste sitze von Menschen umgeben, wovon einige hungrig sind nach meinen Schätzen und andre durstig nach meinem Blut."

„Da der Winter heranrückt, Sire," versetzte Lord Gowrie, ohne zu wagen, des Königs Einladung geradezu abzulehnen, „so möchte ich gern so schnell als möglich nach England kommen."

„Pfui, Mann!" rief der König, „habe ich nicht gesagt, ich nehme keine Weigerung an? Wenn ich Euch ohne ein Zeichen der Gastfreundschaft vorüberziehen ließe, so würde Euer und mein Vetter, der würdige König Jakob, der Salomo des Norden, obgleich seine Abkunft von David weniger ehrenvoll, als gewiß ist, denken, ich habe Etwas gegen seine hohe Weisheit einzuwenden. Und nun will ich mit Euch zurückreiten. Ihr, Herr von Chales, reitet zu Rosni. Sagt ihm, ich werde morgen kommen, wenn er mir nicht zuvorgekommen ist und den Ort vorher eingenommen hat. Er ist so eifersüchtig auf seinen

König, wie ein verwöhntes Frauenzimmer. Kommt, Lord Gowrie, und stellt mich Eurer schönen Cousine vor. Wir sind sehr ungalant gewesen, sie so lange warten zu lassen."

Mit diesen Worten galoppirte er, von dem jungen Grafen begleitet, weiter, welcher genöthigt war, nachzugeben und sich entschloß, Etwas von des Königs eigener Laune anzunehmen und sogleich sagte, als sie an der Stelle angekommen waren:

„Sire, erlaubt mir, Euch meine Cousine, die Lady Julia Douglas vorzustellen. Julia, dies ist jener große König, von dem Du gehört hast; der nicht nur seinen eigenen Thron, sondern auch die Liebe seines eigenen Volkes eroberte — den ersteren durch das Schwert des Krieges, die andere durch das Schwert der Gerechtigkeit."

„Ich küsse Euch die Hand, schöne Dame," sagte der König. „Lady Julia Douglas! was! eine von den blutenden Herzen? Ich hoffe, Herr Graf, daß ihr Herz sicher in Eurer Obhut ist."

„In welchem Falle Eure Majestät nicht versuchen werden, es mir zu stehlen," antwortete der junge Graf, den Heinrichs ungestüme Galanterie nicht unbekannt war.

„Nein, nein, Ehrlichkeit muß auch unter Dieben sein," antwortete der König. „Diente ich an Amors Hofe, so könnte ich Euch anhalten, da ich Euch auf

der That ertappt, indem Ihr Eure Leute davongeführt; da ich aber selber nur ein armer Dieb bin, so habe ich nicht das Recht, einzuschreiten. Aber laßt uns weiterziehen," fuhr er fort, als er bemerkte, daß Julia's Wange sehr roth geworden war, und sein Pferd herumlenkend, ritt er auf Chamberry zu.

Ein junger Liebender gleicht immer einem Geizhalse, der ein Juwel von großem Werthe besitzt. Wenn er auch die Stärke der Riegel und Schlösser kennt, die seinen Schatz sichern, so fühlt er sich doch niemals ganz ruhig, wenn er weiß, daß Räuber in der Nähe sind, und ohne Zweifel gefiel Gowrie die galante Aufmerksamkeit nicht besonders, die der König seiner schönen Braut unterwegs zu Theil werden ließ. Heinrich bemerkte seine Unruhe und ergötzte sich daran, obgleich der Graf sie, so gut er konnte, verbarg, und mit gutmüthiger Bosheit — denn in diesem Falle glaube ich, war es nicht mehr — bemühte sich der Monarch, seine beiden jungen Gäste zu überreden, einige Tage bei ihm in Chamberry zuzubringen.

„Ihr, der Ihr von einem Kriegergeschlecht abstammt," sagte er zu dem Grafen gewendet, „und wahrscheinlich schon selber Waffen getragen habt, könnt Ihr Euch entschließen, den Ort zu verlassen, wo hohe Waffenthaten verrichtet werden?"

„Ich sehe mich dazu genöthigt," versetzte der junge Graf und fügte lächelnd hinzu, um den Dop-

pelsinn seiner Meinung anzudeuten: „Wäre es auch Nichts weiter, so würde mich schon die Gegenwart dieser Dame bestimmen, meine Abreise von Scenen zu beschleunigen, woran Eure Majestät so große Freude finden.“

„Wahrhaftig! es ist keine Gefahr vorhanden,“ rief der König. „Unser Lager ist mit Damen angefüllt. Die Stadt Chamberry ist in unsern Händen. Nur die Citadelle hält sich Ehren halber noch, und diesen Abend gibt Frau von Rosni einen Ball in der Stadt. Was sagt Ihr dazu, schöne Dame? Wollt Ihr nicht dableiben und ihre Gesellschaft schmücken?“

„Es müßte denn als Gefangene sein, Sire,“ versetzte Julia, „denn die Pflicht ruft mich so schnell als möglich nach Schottland und ich muß hinzufügen, wenn es gleich nicht höflich ist, die Neigung ebenfalls.“

„Bei meinem Leben!“ rief der König lachend, „Ihr müßt Beide Schüler Rosni's sein. Jener hartköpfige Hugenott spricht seine Meinung aus, wenn man sie auch nicht gern hört; und ich finde, daß die Schotten eben so offen reden, wenn sie auch nicht redlicher sein können. Nun gut,“ fuhr er mit einem Seufzer fort, „wenn Ihr nicht einwilligen wollt, uns mit einer Zufuhr von frischen Gedanken und frischen Gesichtern zu erfreuen, muß ich Euch wohl ziehen lassen, wenn ich gleichwohl berechtigt wäre, Euch als Rebellen zu behandeln und Euch als Gefangene ein=

zuschließen, den einen in das Lager und die andere in ein altes Karthäuserkloster, um für ihre Vergehung zu büßen, wo ich natürlich der Beichtvater wäre."

Julia sah Gowrie ängstlich an, welcher lachend erwiderte:

„Das wäre ein Bruch des Völkerrechts, Sire. Franz der Erste ließ seinen Feind, den Kaiser Karl, unverletzt ziehen; und da Eure Majestät geneigen, mich Vetter zu nennen, so will ich nur mit Euch verhandeln, wie eine Krone mit der andern."

„Ich nenne manchen Mann Vetter, der es weniger ist, als Ihr," versetzte der König, welcher sah, daß es ihm nicht gelingen würde, sie zurückzuhalten. „Wenn ich mich recht erinnere, so war Eure Großmutter oder Urgroßmutter die Schwester Maria's, Königin von Frankreich und Heinrichs, des vortrefflichen Königs von England, des achten jenes Namens, der ein so bewunderenswürdiges Mittel wußte, sich seine lästigen Weiber vom Halse zu schaffen. Bei meinem Leben! ich wünschte, es wäre ein erbliches Vorrecht der Könige. Wahrhaftig! es wäre schätzbarer als die Fähigkeit, durch unsre Berührung Leiden zu heilen, welche, wie man sagt, wir Könige besitzen sollen. Ich würde lieber meine eigene Wunde berühren und sie heilen, als die Schäden jener lahmen Bettler, die die Thüren der Kathedrale zu Rheims umlagern."

„Ich denke, Eure Majestät würde es nicht anwenden, wenn Ihr es auch besäßet," sagte Julia.

„Warum nicht, schöne Dame?" rief Heinrich rasch, denn dies war ein Gegenstand, der ihn immer aufregte.

„Ich meine die scharfe Berührung, womit König Heinrich das Uebel zu heilen pflegte, wovon Ihr redet," versetzte Julia.

„Nein, die würde ich vielleicht nicht anwenden," sagte Heinrich nachdenkend. „Ich bin nicht grausam und ich liebe solche scharfe Mittel nicht, selbst nicht gegen harte, eisenfeste Männer. Ich weiß auch, daß die Hälse der Damen nicht für das Beil da sind, sondern um glänzende Juwelen und schimmernde Ketten zu tragen. Diese Liebhaberei, das Beil anzuwenden, besonders bei Frauen, scheint ein charakteristisches Merkmal des Geschlechts der Tudor zu sein. Gott sei Dank, es ist bei uns nicht einheimisch! Ich glaube, mir würde die Anwendung selbst bei dem ärgsten Weibe nicht gefallen; und meiner Treu, auch der Dolch und der Giftbecher, die wir in früheren Jahren gewählt haben, sind nicht nach meinem Geschmack. Wenn ich wählen könnte, möchte ich lieber das Schlachtopfer, als der Henker sein. Gott wolle verhüten, daß ich eins von beiden sein möge!"

Es lag Etwas in der Wendung, die die Unterredung genommen, was Heinrich in tiefes Nachden=

ken versenkte, und in den nächsten zwanzig Minuten sprach er wenig oder Nichts; dann aber deutete er mit der Hand vor sich hin und sagte:

„Dort liegt das schöne Chamberry, aber es ist noch fast eine Stunde entfernt, und da Ihr durchaus diesen Abend weiterreisen wollt, was am Ende auch vielleicht besser ist, so will ich voraussagen lassen, daß man mein frugales Mittagessen bereit hält, und einige Löffel voll Suppe mehr für die Tafel des Königs kocht, als sonst gewöhnlich. Ich kann Euch sagen, Vetter, daß die Könige von Frankreich immer mehr Hoffnung haben, in Abrahams Schooß zu gelangen, denn ihre Lage auf Erden hat mehr vom Lazarus als vom reichen Manne an sich. Jetzt steht es ein wenig besser, Rosni sei dafür gedankt; aber in früheren Zeiten fehlte es mir oft an einem Mittagessen, und selbst jetzt bin ich, wie Ihr seht, keineswegs in Purpur und feine Leinwand gekleidet, noch lebe ich, wie Ihr sehen werdet, alle Tage herrlich und in Freuden.“

Vierzehntes Kapitel.

Obgleich Heinrich der Vierte gewohnt war, alle Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, so war doch das Zelt, von dem er gesprochen, ein hübsches Haus in der Stadt Chamberry und sein Lager der weite Umkreis der Stadt selber, obgleich außerhalb der Mauern noch andere Zelte und ein anderes Lager sich befand, und die Diener des königlichen Haushalts hatten freilich nicht besser für die Tafel des Monarchen gesorgt, als es in früheren Zeiten der Fall gewesen, und vielleicht speiste kein höherer Officier in seiner Armee so einfach, wie Heinrich der Vierte, denn er war zu gutmüthig, um kleine Versehen zu beachten, und kümmerte sich weniger um Vergehen gegen seine eigene Person, als gegen den Staat. Ich glaube gewiß, daß er darin Unrecht that; denn ein Mann,

der in einem Falle Ungehorsam und Pflichtversäumniß duldet, ermuthigt dadurch auch zu Fehlern in anderer Art. Aber Männer von großem Genie haben immer viele Wege zu denselben Zwecken vor sich und die strenge Regel, die der Eine zur Erreichung seiner Zwecke für nöthig erachtet, kann der Andere ohne Gefahr erlassen.

Man kann es als einen unumstößlichen Grundsatz ansehen, daß die französische Nation vermöge ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeiten nur unter einem Tyrannen friedlich und glücklich bleiben kann. Es mag wahr sein, daß Heinrich der Vierte, wäre er ein Tyrann gewesen, nie unter Ravaillac's Messer gefallen wäre. Es mag wahr sein, daß nie ein Tyrann von starkem Geiste durch die Hände des Mörders oder durch das Urtheil seines Volks gefallen; daß es die Verbindung der Charakterschwäche mit despotischen Theorieen ist, die jedem Monarchen, der dem öffentlichen Unwillen oder der Privatrache hat unterliegen müssen, den Untergang bereitet hat. Das Gebrüll des befreiten Rom selbst war nur das Frohlocken eines Volkes, welches seit Jahren von einem wahnsinnigen Thoren in Schrecken gesetzt worden, bei der Befreiung von einem eben so kläglichen, als drückenden Joche. Aber es liegt eine Gewalt in der Liebe, wenn sie von einem Wesen erregt wird, dessen strengere und stärkere Eigenschaften Achtung gebieten, welche mächtig auf die

großen Massen wirkt; und wenn gleich Heinrich der Vierte seinen Umgebungen manche kleine Fehler nachsah, so glaube ich doch, daß seine Kraft und Entschlossenheit in großen Dingen ihn gegen die Laune und den Wankelmuth des Volks würde gesichert haben, und daß er in Folge seiner gutmüthigen Gelindigkeit in Betreff persönlicher Vergehungen weiter Nichts zu fürchten hatte, als das feige Mittel der Privatrache.

Das möge nun sein, wie es will, so ist doch so viel gewiß, daß die Tafel des Königs an dem Tage, von dem wir reden, weniger reichlich besetzt war, als die manches Privatmannes von mäßigem Vermögen. Er war von dem Pomp und dem Ceremoniel eines Hofes umgeben, aber sein spärliches Mahl war keineswegs königlich, und der König fühlte sich ein wenig gekränkt, daß eine solche Sparsamkeit vor einem Fremden zur Schau gestellt wurde.

Gleich nach der Tafel ließ Heinrich die schöne Julia bei Frau von Rosni und einigen anderen Damen zurück und rief Gowrie in ein kleines Kabinet des Hauses, wo er sein Quartier aufgeschlagen. Sich niedersetzend, winkte er seinem jungen Gaste, einen Stuhl einzunehmen, und sagte dann:

„Ich nehme es als ausgemacht an, Mylord, daß Ihr mir die reine Wahrheit gesagt und unsern guten Vetter von Savoyen nicht gesehen habt, noch

auch Etwas von seinen Angelegenheiten wißt, und daß Ihr nur mit diesem schönen Vogel in Eurer Falle heimwärts reiset und natürlich die Absicht hegt, Euch mit der schönen Dame zu vermählen, sobald Ihr Euer Vaterland erreicht."

Gowrie nickte mit dem Kopfe und sagte nur:

„Ich versichere Eurer Majestät, daß ich durchaus Nichts von dem Herzoge von Savoyen weiß."

„Nun gut," versetzte Heinrich; „vielleicht wird es Euch lieb sein, eine Person kennen zu lernen — ich meine Elisabeth, Königin von England. Ich will daher zu Euren Gunsten einige Zeilen an Ihre Majestät schreiben, und wenn Ihr Paris erreicht, werdet Ihr wohl thun, ihren Gesandten, Sir Henry Neville, zu besuchen, damit er meine Empfehlung unterstützen möge. Ich sehe die Zeit kommen," fuhr der König fort, „wo einem schottischen Edelmanne Gunst in England höchst wohlthätig sein wird. Solltet Ihr sie erlangen, so wendet sie klüglich an, denn Ihr habt es mit zwei Personen zu thun, die Beide ihre Eigenheiten haben. Die eine besitzt bei starkem Verstande wenig Aufrichtigkeit und vereint mit unendlicher Weltklugheit viele Schwächen; sie kann eine bittere Feindin, aber keine redliche Freundin sein, und wird immer die, welche ihr gedient haben, ihren Zwecken opfern. Ihr müßt suchen, Euch gut mit ihr zu stellen, aber nicht zu gut. Der Andere besitzt den größten Witz und die

wenigste Weisheit. Er ist listig wie ein Fuchs und seine Politik ist eben so ränkevoll wie die jenes Thieres und eben so erbärmlich. Aber sein Haß ist sehr gefährlich, denn er ist stark im Verhältniß zu seiner Schwäche und verfolgt eben so dunkle Wege, wie seine Logik oder seine Religion. Zu der letzteren Person müßt Ihr vermöge Eures Ranges Zutritt haben; an die erstere will ich Euch einen Brief mitgeben, der einen guten oder einen üblen Einfluß auf Euer Glück ausüben wird, je nachdem Ihr ihn anwendet. Wartet einen Augenblick, damit ich ihn sogleich schreibe. Ihr habt mir heute in Euren Gedanken einigermaaßen Unrecht gethan, aber ich hege nicht lange Groll und will es der jungfräulichen Königin nicht sagen, daß Ihr halb gefürchtet, Euch Ihrem Bruder von Frankreich anzuvertrauen, weil Ihr ein schönes Mädchen in Eurer Gesellschaft hattet."

Der König sah ihn mit bedeutungsvollem Lächeln an, während er sprach, aber Gowrie erwiederte sogleich:

„Ich that Eurer Majestät nicht Unrecht, indem ich voraussetzte, daß Ihr große Macht über alle Herzen habt, und ängstlich war, wenigstens eins vor Eurer Herrschaft zu bewahren."

„Geht mir, Schmeichler!" sagte der König. „Meint Ihr, ich kenne die Menschen nicht, da ich doch mit ihnen verkehrt, mit ihnen gefochten, mit ihnen

unterhandelt und mit ihnen Karten gespielt habe seit sieben und vierzig Jahren? Ich wußte besser, als Ihr selber, was in Eurem jungen Herzen vorging, und würde Euch noch ein wenig länger gequält haben, hätte ich nicht gewußt, daß es gefährlich ist, zu scherzen, wo ein schönes Mädchen im Spiel ist — wenigstens wenn man gasconisches Blut in seinen Adern hat. So sollt Ihr also gehen, und Gott geleite Euch! Ich kannte Euren Vater in meiner Jugend, als er hier in Frankreich war, und ich würde ihm das Leben gerettet haben, wenn er sogleich zu mir geflohen wäre, wie er hätte thun sollen. Ihr Ruthvens seid ein arges Rebellengeschlecht; aber alle meine besten Freunde sind zu ihrer Zeit Rebellen gewesen und daher darf ich Euch nicht ausschließen."

Hierauf begann der König mit rascher und nachlässiger Hand zu schreiben, während der junge Graf, in welchem die letzten Worte des Königs schmerzliche Erinnerungen erweckt hatten, in tiefem Nachdenken, die Augen auf den Boden gerichtet, dasaß.

Heinrichs Brief, obgleich etwas geziert und förmlich, wie seine Briefe an die Königin Elisabeth gewöhnlich zu sein pflegten, war in heiterem Tone abgefaßt und er beabsichtigte ohne Zweifel, dem jungen Grafen dadurch bei der königlichen Dame einen Dienst zu leisten. Nach der gewöhnlichen Form der Ueberschrift lautete der Brief folgendermaaßen:

„Ich habe von Ihrer Majestät gelernt, mit Feinden rasch zu verfahren, und obgleich ich gegen unsern Vetter von Savoyen ungern zu den Waffen greife, da ich gern mit allen Menschen in Frieden lebe, so finde ich doch, daß er uns für Kinder hält, und sehe mich daher genöthigt, eine Armee in sein Gebiet zu führen, die ihm bald ein anderes Urtheil beibringen wird. Wir haben eine Anzahl von seinen Städten und Schlössern eingenommen und befinden uns jetzt im Gebirge; Chamberry und Montmeillant sind schon in unsern Händen und nur die Citadellen halten sich noch. Während dieser glücklichen Erfolge habe ich von dem edlen Grafen von Gowrie Besuch erhalten, der diesen Brief zu Euren Füßen legen wird, und da er sehr begierig ist, Ihrer Majestät zu dienen, so vertraue ich ihm, seiner Ehre und Treue gewiß, diesen Brief an. Ueberdies ist er, wie Ihre Majestät ohne Zweifel wissen, selbst vermöge der Bande des Blutes verbunden, Eure königliche Person zu ehren und Euch zu dienen, da er, wenn gleich in weiblicher Linie, von dem großen Fürsten abstammt, der durch das Schwert auf dem Schlachtfelde zu Bosworth die Uneinigkeiten der Häuser York und Lancaster beendete. Ich bezweifle nicht, daß Ihr ihn um seiner selbst willen mit Eurer Gunst beehren werdet, und was ihm in den Augen einer Dame, die nicht ohne Gründe urtheilt, an eigenen Verdiensten fehlt, hoffe ich, werdet

Ihr ihm gewähren aus Zuneigung für Ihrer Majestät Bruder und dankbare Diener

Heinrich."

„Nun einige Worte an den guten Sir Henry Neville," sagte der König aufblickend; „und dann will ich Euch entlassen, Gowrie, um Eure Reise fortzusetzen, damit Ihr sagen könnt, Ihr habt von dem Könige von Frankreich nur Gutes empfangen."

Darauf schrieb er in verschiedenem Tone einen Brief an den englischen Gesandten in Paris, empfahl den jungen Grafen seiner Fürsorge und Beachtung und bat ihn, nach besten Kräften, in so weit es sich mit seiner Pflicht, die er seiner königlichen Herrin schuldig sei, vereinen lasse, die Zwecke des Grafen am englischen Hofe zu befördern. Dann sprang er auf und sagte:

„Nun ruft den Pagen herein, Gowrie, Siegelwachs und Seide zu bringen, um diese Briefe zu versiegeln, dann will ich mich sogleich zu Pferde setzen, denn ich muß auch fort. Ich habe heute Heinrich von Frankreich lange genug gespielt. Ich muß jetzt wieder Heinrich von Navarra spielen, denn ich beabsichtige, Charbonnieres vor morgen Abend zu haben."

Die Briefe waren bald versiegelt und Lord Gowrie machte sich wieder mit seiner Gesellschaft auf den Weg, nachdem ihn der König selber mit einem

kleinen Trupp über eine halbe Stunde weit begleitet hatte. Dann nahm er mit einer galanten Rede von der schönen Julia und mit einem muntern Scherze von dem jungen Grafen Abschied und ritt langsam weiter, während die, welche er verließ, so schnell als möglich nach Lyon eilten, wo es durchaus nöthig wurde, sich eine Zeit lang auszuruhen.

Da ich kein Reisehandbuch schreibe, will ich bei den Ereignissen ihrer weiteren Reise, die andern Reisen in jenen Tagen sehr ähnlich war, und wo sich den Reisenden keine große Leichtigkeit darbot, rasch an ihr Ziel zu gelangen, nicht verweilen. Damals waren die Gasthäuser in Frankreich freilich noch viel zahlreicher als gegenwärtig, denn die Langsamkeit des Fortschritts machte Herbergen in geringen Entfernungen nöthig, und natürlich waren diese Gasthäuser zuweilen sehr gut und zuweilen sehr schlecht, je nach der Beschaffenheit der Wirthe und der Klasse von Gästen, die man dort zu empfangen gewohnt war. Obgleich man wahrscheinlich von den barbarischen Zeitaltern an bis auf die Gegenwart herunter, gewisse Maschinen mit Rädern, gewöhnlich Wagen genannt, unter den europäischen Nationen angewendet, worin man von einem Theile des Landes zum andern reiste, so wendeten doch zu jener Zeit wenige Personen in Frankreich ein solches Beförderungsmittel an, sondern man machte seine Reisen zu Pferde, wenn man dazu im

Stande war. Ich weiß nicht, ob die Pferde, die man auf den verschiedenen Stationen an der Landstraße fand, zum Ziehen geeignet waren, und wenn man vermöge seiner Würde oder seiner Schwäche genöthigt war, im Wagen zu reisen, so wendete man seine eigenen Pferde an oder miethete von den Landleuten Pferde, wie man sie gewöhnlich in jeder kleinen Stadt am Wege finden konnte. Für Reisende, die mit ihren eigenen Pferden reisten, waren natürlich immer die besten Gasthäuser offen, und die Erscheinung der Gesellschaft des Grafen von Gowrie sicherte ihm immer einen ehrerbietigen Empfang von Wirthen und Dienern. Dennoch war die Unbequemlichkeit und Anstrengung während der langen Reise für die schöne Julia so groß, daß Gowrie sich entschloß, in Lyon einen Wagen und vier Pferde für sie und ihr Mädchen zu kaufen, und auf diese Weise wurde die Reise fortgesetzt, während die übrige Gesellschaft den Wagen zu Pferde begleitete. Auf diese Weise währte die Reise viel länger, als sonst der Fall gewesen sein würde, denn sie legten in einem Tage nicht mehr als neun Wegstunden zurück, worüber man sich in unsern Tagen der Eisenbahnen gewiß wundern wird.

Wer würde in unsern Tagen eine solche Reise nicht für sehr langweilig erklären? Doch um die Wahrheit zu sagen, fand weder Lord Gowrie noch seine

schöne Begleiterin die Reise langweilig. Gleich Bienen sogen sie Freude aus jeder Blume am Wege, und ein Eindruck schien sich ihrer bemächtigt zu haben, den wir nur zu selten im Leben empfinden, nemlich daß wir, wenn wir wollen, die Gegenwart zu dem glücklichsten Theile des Daseins machen können. Sie sahen keine Wolken am Horizonte der Zukunft. Da war nichts Fühlbares, was sie bestimmen konnte, die bevorstehenden Tage zu fürchten; aber sie fühlten sich sehr glücklich in ihrer beiderseitigen Gesellschaft; und wenn sich gleich Beide nach der Stunde sehnten, wo ihr Schicksal dauernd vereint werden sollte, so stellte sich doch jede andere Veränderung ihrer Einbildungskraft als etwas Furchtbares dar. Soweit auch die Reise von Lyon nach Paris war, so legte man sie doch endlich zurück, und als man sich den Thoren der großen Stadt näherte, ritt Lord Gowrie mit einem einzigen Diener voraus, um eine Wohnung für seine ganze Gesellschaft aufzusuchen und einrichten zu lassen. Er empfahl Julia der Fürsorge des Herrn Rhind, sprach aber, ehe er wegritt, einige Worte mit Austin Jute, sagte ihm, wo er ihn in der Stadt finden werde, und verließ sich, um die Wahrheit zu sagen, mehr auf seinen Witz und seine Fähigkeit, als auf die Weltkenntniß seines früheren Lehrers.

Der Wagen fuhr ohne Schwierigkeit durch die Thore von Paris und langsam weiter durch die krum=

men Straßen der französischen Hauptstadt, denn an manchen Stellen war der Weg so schmal, daß die Diener, die sonst neben dem Wagen ritten, zurückzubleiben genöthigt waren. An der Barriere hatte Herr Rhind einen Platz in der Kutsche eingenommen; aber er konnte nicht umhin, von Zeit zu Zeit die ledernen Vorhänge zurückzuziehen, die damals den offenen Raum bedeckten, der in den heutigen Wagen mit Glas ausgefüllt ist. Der Grund, den er sich selber und Julia dafür angab, war, zu sehen, ob der Kutscher auch den rechten Weg zu der Place Royale einschlage, wo sie den jungen Grafen treffen sollten; aber in Wahrheit war des würdigen Herrn Kenntniß von Paris viel zu beschränkt, um ihn in den Stand zu setzen, dem Manne eine richtige Anweisung zu geben, wenn er den Weg verfehlt hätte, und vielleicht hatte die Neugierde so großen Antheil an der Handlung wie die Vorsicht. Wir wollen das dahingestellt sein lassen, aber seine Vorsichtsmaaßregel hatte einen unglücklichen Ausgang. Die See bleibt noch lange aufgeregt nach einem Sturme, und der Bürgerkrieg, der Frankreich seit so vielen Jahren verwüstet, hatte große Ausgelassenheit in der Hauptstadt zurückgelassen, welche alle Festigkeit und alle kräftigen Maßregeln des Königs nicht hatten unterdrücken können. Gerade als der Wagen aus der Rue St. Antoine auf den Fluß zu fuhr und während die Diener noch hinten waren,

ritt eine Gesellschaft junger Männer gerade in dem Augenblick vorüber, als Herr Rhind im Begriff war, den Vorhang wieder zu schließen. Der Blick, den einer von ihnen in den Wagen warf, machte, daß Julia's Wange erröthete. Es möchte schwer zu erklären sein, was in dem Ausdruck lag, wodurch das Blut so rasch in ihr Gesicht getrieben wurde. Sie konnte ihn sich selber nicht erklären, aber sie fühlte, daß er frech und beleidigend war. Der Vorhang wurde indeß sogleich wieder zugezogen und sie glaubte, die Belästigung sei vorüber, als sie plötzlich die Hufschläge eines Pferdes neben dem Wagen hörte, der Vorhang von außen heftig zurückgezogen wurde und dasselbe Gesicht, welches sie vorher gesehen, in den Wagen blickte.

Der Fremde sagte Etwas in lachendem Tone, aber Julia hörte nicht, was es war, und in demselben Augenblick sah sie, wie ein Arm sich ausstreckte und eine geballte Faust den frechen Eindringling einen heftigen Schlag an die Seite des Kopfes versetzte, während Austin Jute's Stimme in englischer Sprache rief:

„Nehmt das, weil Ihr so viel mehr Unverschämtheit als Witz zeigt. Steckt nirgends Eure Schnauze hinein, wo Ihr sie nicht wieder herausbringt.“

Es erfolgte eine Scene seltsamer Verwirrung,

wovon sie nur wenig sehen oder begreifen konnte. Sie sah, daß Austin Jute von seinem Pferde gesprungen war, und daß der Fremde dieselbe Stellung einnahm. Jetzt aber zog Herr Rhind den Vorhang zu und band die Riemen fest. Indessen hörte man noch immer Schwerter klirren, und die Kämpfenden schienen um den Wagen herumzulaufen, der jetzt anhielt, bis sich endlich ein leiser Schrei und ein tiefes Stöhnen hören ließ und Austin dem Kutscher laut zurief:

„Vorwärts zu der Place Royale, so schnell als möglich!“

Funfzehntes Kapitel.

Wir müssen jetzt auf eine Weile die Scene wechseln und den Leser in eine ganz verschiedene Gegend der Welt führen. In einem kleinen Kabinet des alten Schlosses zu Stirling saß ein junger Mann zwischen neunzehn und zwanzig Jahren. Obgleich im Winter, war das Wetter heiter und selbst warm. Es war noch kein Schnee gefallen, die Felder waren grün und der schönen Scene, die sich vor dem Auge ausbreitete, mit den schönen Gebirgen des Hochlandes, die sich auf der einen Seite zum Himmel erhoben, mit der schönen Ebene, die sich auf der anderen Seite ausbreitete und den Forth mit allen seinen Windungen bis zur See zeigte, fehlte weiter Nichts, als das grüne Laub des Frühlings oder Sommers, um sie außerordentlich schön zu machen. Wahrscheinlich hatte der, welcher den hohen Thurm erbaut, worin das Kabinet sich befand, wenig daran gedacht, daß es den Bewohnern desselben eine schöne Aussicht gewähren sollte, denn es war seiner Bestimmung nach ein Wartthurm und seiner Lage nach gewährte er nach drei Seiten hin eine sehr weite Aussicht über das

Land. Der erwähnte junge Mann achtete eben so wenig auf die schöne Aussicht, die vor seinen Augen ausgebreitet lag, wie sich von dem Erbauer des Thurmes vermuthen läßt, obgleich er in der Nähe eines der vier kleinen Fenster saß, die es enthielt, und welches weit offen stand. In der Hand hielt er — als er sich an das Mauerwerk des Fensters, seinen Kopf vorwärts geneigt und seine Füße über einander gekreuzt, zurücklehnte — ein kleines, von einer weiblichen Hand eng beschriebenes Stück Papier; oft blickte er es an, oft lächelte er und einmal erhob er es auch zu seinen Lippen und küßte es. Es stand Etwas auf dem Papier, was ihm besonders gefiel. O falsche und trügerische Hoffnungen der Jugend, wie oft zeigt ihr euch als süßes Gift, welches wir fröhlich zu unserm eigenen Verderben hinunterschlucken! Ich sah einst ein interessantes altes Bildwerk, welches ein Kind vorstellte, das mit einer Schlange spielte, und ich habe oft gedacht, der Bildhauer habe die Hoffnungen der Jugend darstellen wollen.

Noch immer blickte er es an, lächelte, spielte mit dem Papier und versank in Nachdenken. Was war es, was die Zauberin ihm versprach? Welches war der goldene Traum, der zu der Stunde den Palast der Seele bewohnte? Ich weiß es nicht. Vielleicht die Liebe eines Mädchens, denn er war ein so schöner Jüngling, wie das sterbliche Auge nur je ge-

sehen, außerordentlich ähnlich seinem Bruder, dem Grafen von Gowrie, aber jugendlicher und heiterer anzusehen.

Horch! da kommt ein Fußtritt die kurze Treppe herauf, die von dem großen Zimmer unten zu dem Thürmchen hinaufführt. Es ist nicht der Schritt derjenigen, die er liebt — nicht der Schritt derjenigen, die ihm diesen lieblichen Tagestraum verschafft, woran er sich erfreut, denn plötzlich verbirgt er das Papier und schaut mit einem Blicke der Ueberraschung, wenn auch nicht der Unruhe nach der Thür. Und doch ist es der leichte Fußtritt einer Dame, und die Gestalt, die sich jetzt an der Thür zeigt, ist gewiß jung und schön genug, um die zärtlichsten Regungen des Herzens zu erwecken.

„Was giebt's, Beatrice?" ruft er mit einer Bewegung der Ungeduld. „Was willst Du jetzt? In der That, du lästiges Mädchen, man kann auch keinen Augenblick ruhig nachdenken."

„Nachdenken, Alex?" rief die junge Dame lachend; „ich wollte, der Himmel gäbe, Du dächtest nach, und zwar zu irgend einem nützlichen Zweck! Ich komme, um Dich zum Nachdenken zu bringen, wenn ich kann. Nein, nein, kein Zeichen der Ungeduld, denn ich beabsichtige, Dir eine Vorlesung zu halten, und Du mußt anhören und überlegen, was ich zu sagen habe. Obgleich ich ein Jahr jünger bin, so bin ich doch älter an Welterfahrung als Du. O!

wenn Du so rasch aufspringst, werde ich die Thür verschließen.“ Und sie that, wie sie ihm gedroht, indem sie hinzufügte: „Worüber lachst Du?“

„Ueber Deine Einbildung, einfältiges Mädchen,“ antwortete Alexander Ruthven. „Woher solltest Du Erfahrung haben und welches Recht hast Du, die Miene des weisen Alters anzunehmen?“

„Ich gewann meine Erfahrung an diesem Hofe,“ antwortete Beatrice, „wo ich seit achtzehn Monaten und Du erst seit drei Monaten gewesen; und was das Alter betrifft, Alex, so ist ein Frauenzimmer von achtzehn Jahren so alt wie ein Mann von vier oder fünf und zwanzig. So sei also ein guter Junge, setze Dich dort nieder und höre an, was ich Dir zu sagen habe.“

Alexander Ruthven warf sich wieder auf seinen Sitz nieder, zeigte eine affectirte Heiterkeit, konnte aber einen Ausdruck reizbarer Kränkung nicht ganz verbergen.

„Nun, hier bin ich,“ sagte er. „Laß Deine weisen Rathschläge hören, Schwester!“

„Sie gereichen zu Deinem Glück, zu Deiner Sicherheit und Ehre Alex,“ antwortete Lady Beatrice ein wenig heftig, denn obgleich sie in der freundlichsten und edelsten Absicht gekommen war, so fühlte sie sich doch durch ihres Bruders Ton verletzt.

„Nun wahrhaftig,“ versetzte Alexander Ruthven, „kein Mensch auf Erden sollte glauben, daß dies die heitere, frohherzige Beatrice Ruthven sei.“

„Welches muß da des Bruders Benehmen sein, welches mich so verändert hat, daß ich nicht mehr heiter und frohherzig, sondern schwer und ernst bin?" fragte Beatrice.

Jetzt schienen ihre Worte ihn tiefer zu berühren als die, welche sie vorher ausgesprochen, denn es lag eine tiefe Schwermuth in ihrem Tone, die ihren Worten mehr Nachdruck verlieh.

„Nun, Beatrice," sagte er, seine Hand auf die ihrige legend, „ich glaube, Du bist ein liebes, gutes Mädchen und liebst mich wahrhaft. Sage mir, was Dir an meinem Benehmen nicht gefällt."

Beatrice schlang sogleich ihren Arm um seinen Hals und küßte ihn.

„Dies ist wie mein lieber Bruder gesprochen," sagte sie; „und nun will ich wieder Beatrice sein. Aber zur Sache. Weißt Du, Alex Ruthven, daß Du so lange einer Königin den Hof gemacht hast, bis es Viele bemerkt haben?"

Des Jünglings Wange wurde feuerroth.

„Pah!" rief er, „dies ist Alles Thorheit! Kann ich nicht in gewöhnlicher, höflicher Galanterie der Gemahlin meines Monarchen meine Ergebenheit bezeugen, ohne daß es übel ausgelegt wird? Die Kluft zwischen uns ist so groß, daß kein Grund zur Gefahr oder zum Verdachte vorhanden sein kann."

„Die Kluft ist so groß, daß sie von aller Gefahr, unrecht zu handeln, frei ist," versetzte Beatrice;

„und ich hoffe, es giebt auch höhere und heiligere Grundsätze, die Dich davon abhalten würden, Alex; aber weder diese Grundsätze, noch jene Kluft werden eins von Euch vom Verdachte befreien, noch auch Dich von Lebensgefahr, wenn Ihr in dieser Weise fortfahret.“

„Nun, was habe ich denn gethan und was hätte ich denn thun sollen?“ fragte der junge Mann fast trotzig.

„Ich kann Dir besser sagen, was Du nicht hättest thun sollen,“ antwortete seine Schwester. „Du hättest nicht geheime Augenblicke benutzen sollen, Dich über den Stuhl der Königin zu neigen, und ihr in leisem Tone und mit lieblichem Lächeln Worte in's Ohr zu flüstern. Du hättest sie nicht bei jeder Maske oder bei jedem Schauspiel bei Hofe aufsuchen und sie sogleich finden sollen, als besäßest Du ein geheimes Mittel, sie unter hundert verschiedenen Verkleidungen zu entdecken. Du solltest nicht Pagen mit geheim abzuliefernden Briefen zu Dir kommen lassen. Ich könnte Dir noch ein Dutzend Dinge mehr sagen, die Du nicht thun solltest, aber mich dünkt, dies ist genug.“

Des jungen Mannes Gesicht hatte mehrmals seinen Ausdruck gewechselt, während sie gesprochen; aber endlich antwortete er ärgerlich:

„Bedenkst Du auch, Beatrice, daß Du Deine königliche Herrin tadelst so gut wie mich?“

„Das verhüte der Himmel!“ rief seine Schwe-

ster. „Ich bin ihre Hofdame und ihre Ehre ist mir so theuer wie die meine. Nein, nein, was sie thut und gestattet, geschieht, glaube ich, weil sie die ungeheure Kluft zwischen sich und Dir kennt, die Schranken zwischen der Herrscherin und dem Unterthan, wovon sie sich nimmer träumen läßt, daß Du sie überschreiten wirst. Sie kennt nicht die Gefahr für sich und Dich, selbst von dem, was in aller Unschuld geschieht, und Du, der Du es besser wissen solltest, gehst unbesonnen weiter, mit reinem Herzen, hoffe ich, aber doch mit üblem Schein vor der Welt. Ja noch mehr, Alex, ich sage Dir, Du wirst von scharfsichtigen und eifersüchtigen Augen bewacht, darum hüte Dich bei Zeiten, lieber Bruder, daß Dein Name niemals im Munde der Menschen mit dem Namen der Königin in Verbindung gesetzt werde!"

Alexander Ruthven fuhr mit der Hand über seine Stirn und blickte nicht mehr mit Aerger, sondern mit Kummer und fast mit Verzweiflung auf den Boden nieder.

„Ich wußte nicht, daß es dahin kommen würde," sagte er. „Himmel und Erde! Was ist zu thun?"

„Ich dachte mir, daß Du es nicht wüßtest," sagte seine Schwester, „und darum, mein lieber Bruder, war ich entschlossen, Dich zu warnen. Was zu thun ist, ist leicht einzusehen. Nimm auf eine Weile Urlaub, und wenn Du zurückkehrst, sei vorsichtiger in Deinen Worten und Blicken. In Deinen Absich=

ten und Handlungen wird es, glaube ich, nicht nöthig sein, Dich zu warnen, Vorsicht anzuwenden. Aber erinnre Dich, mein Bruder, und denke immer daran, daß ein Hof, wenn Du selber und die Königin auch vollkommen tadellos sein mögen, beständig nicht nur mit argwöhnischen, sondern auch mit boshaften Menschen angefüllt ist. Es muß immer so sein an einem Orte, wo ein Mann nur durch den Fall eines Andern steigen kann. Wenn Deine Absicht redlich und edel ist, und ich will nicht daran zweifeln, und Du Dich nur einigermaaßen klug benimmst, so ist Deine Aufgabe leicht.“

Der junge Mann machte eine Bewegung mit der Hand und wendete seinen Kopf ab.

„Schwieriger als Du denkst,“ sagte er düster. „O wie schwierig.“

Er schien im Begriff zu sein, fortzufahren, aber in dem Augenblick faßte Jemand plötzlich den Thürdrücker an und versuchte, die Thür zu öffnen. Der Jüngling und seine Schwester sprangen Beide auf und sahen einander mit einem schwer zu beschreibenden Ausdruck an. Beatrice wurde sehr blaß und ihr Bruder sehr roth, denn beide fielen auf eine Person am Hofe, die sie für den ungesehenen Besucher hielten, und in der Einbildungskraft Beider war es dieselbe. Im nächsten Augenblick aber wurden sie enttäuscht.

Die Thür wurde heftig gerüttelt und die Stimme des Königs rief in breitem, schottischen Dialect:

„Ei! was ist dies? Wer hat sich hier eingeschlossen? Alex Ruthven, warum verriegelt Ihr die Thür?"

Zu gleicher Zeit fuhr er fort, wüthend an der Thür zu rütteln, als wollte er sie erbrechen.

Beatrice eilte sogleich herbei und drehte den Schlüssel um. Die Thür öffnete sich so heftig, daß sie sie beinahe umgeworfen hätte.

In der Thür erschien Jakob selber, sein grob gebildetes Gesicht geröthet und einen finsteren Ausdruck auf seiner Stirn, während sich ein wenig hinter ihm einer von seinen damaligen Günstlingen Namens Doctor Herries und eine andre Gestalt zeigte, bei deren Anblick Beatrice's Herz rascher schlug. Ohne die junge Dame zu beachten, that Jakob einen Schritt in das Zimmer und sah sich um, während er seine große Zunge, deren Spitze sich zwischen seinen halb offenen Zähnen zeigte, im Munde bewegte. Es war klar, daß er außer den beiden Personen, die das Zimmer enthielt, noch eine andere zu finden erwartete; aber es war kein Versteck und kein Ausgang da, mit Ausnahme der Thür, in deren Nähe er stand. Auch waren so wenig Möbeln darin, daß ein Blick hinreichte, ihm seinen Irrthum zu zeigen. Einen seiner gewohnten gotteslästerlichen Flüche vorausschickend, rief er:

„Was zum Teufel hat dies zu bedeuten? Warum schließen Bruder und Schwester die Thür hinter sich zu?"

Jetzt aber hatte Beatrice ihre Fassung wieder erlangt und sie erwiderte mit tiefer Verneigung:

„Es war Nichts weiter, Eure Majestät, als daß Alex und ich einen kleinen Streit miteinander hatten und ich entschlossen war, ihn zu Ende zu bringen. Er wollte davonlaufen und darum verschloß ich die Thür."

„Das ist wohl nur eine Ausflucht, Mädchen," sagte Jakob mit plumpem Ausdruck. „Aber da Ihr mit Eurem Bruder gezankt habt, so sagt mir, was es war, und ich will Euch mit einander aussöhnen."

„Wir sind schon versöhnt, Sire," antwortete Beatrice.

Der König war aber entschlossen, mehr zu hören, und fragte weiter; aber Beatrice antwortete muthig, ohne den Respect zu vergessen:

„Ich werde Nichts gegen meinen Bruder aussagen, Sire. Wenn Bruder und Schwester mit einander zanken, so ist es besser, wenn sie, gleich Eheleuten, ihren Streit unter sich ausmachen, und der unsrige ist schon beigelegt. Mit Eurer Majestät Erlaubniß will ich die Sache daher nicht von Neuem wieder beginnen."

„Ja," murmelte der König in bitterem Tone bei sich selber, „diese Ruthvens sind alle Rebellen. Wahrhaftig," fuhr er zu Doctor Herries gewendet fort, „ich glaubte, er hätte hier Jemand anders eingeschlos-

sen, als seine Schwester und es würden hier mehr süße als bittere Worte gesprochen."

Doctor Herries, ein Mann mit groben und harten Gesichtszügen und einem Klumpfuß zuckte die Achseln und sagte in leisem Tone:

„Eure Majestät kommen selten zu einem falschen Schlusse; aber es ist besser, ihm nicht zu zeigen, daß Ihr Argwohn hegt."

„Ihr habt Recht," sagte der König. „Da hätte ich bald vergessen, weshalb ich gekommen. Nun, Alex, mein Junge," fuhr er in liebkosendem Tone fort, den er nicht selten gegen Jemand anwendete, gegen den er etwas Böses im Sinne hatte, um ihn zu dem Glauben zu bringen, daß er ihm wohlwolle, „da bringe ich Euch diesen guten Ritter, der diesen Morgen mit Briefen von Eurer Mutter ankam. Freilich glaube ich, daß er es mehr mit Eurer hübschen Schwester, als mit Euch zu thun hat; aber ich hielt es für besser, es Euch zu sagen, ehe ich die Beiden zusammenbrachte."

Beatrice wurde bis an die Stirn roth, aber Alexander Ruthven antwortete etwas mürrisch:

„Ich danke Eurer Majestät und bin erfreut, Sir John Hume zu sehen. Was meine Schwester betrifft, die ist ihre eigene Herrin und will zuweilen auch die meine sein."

„Da haben wir es," sagte der König lachend,

„das Mädchen ist eine Hummel; aber was er sagt, ist wahr genug, wie Sir John einst finden wird. Sie möchte gern Alle beherrschen. So will ich nun Euch drei bei einander lassen, denn ich habe unsäglich viel zu thun. Ein gekröntes Haupt ist nie von Sorgen frei."

Hierauf entfernte er sich mit seinem klumpfüßigen Günstling, indem er sich in der Thür noch einmal umsah, um den Ausdruck der Gesichter zu beobachten, die er zurückließ; da aber alle die Gewohnheiten Seiner Majestät kannten, so überwachten sie ihre Blicke, bis er fort und die Thür zu war. Selbst dann schwiegen sie noch eine Weile, bis sie den schweren Schritt des Doctor Herries im unteren Zimmer hörten, denn die Neigung des Königs zum Horchen war kein Geheimniß in Stirling Castle.

Sobald sie sich versichert hatten, daß er fort war, rief Sir John Hume dem jungen Ruthven zu, noch ehe er seine Geliebte begrüßte:

„Um des Himmels willen, Alex, was hat der König vor?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Alexander Ruthven. „Er macht mich nicht zum Theilnehmer an seinen Geheimnissen."

„Aber dieses Geheimniß betrifft Euch in irgend einer Hinsicht," versetzte Hume, „und es ist wohl der Mühe werth, sich vorzusehen, mein Freund, denn

Jakobs Feindschaft ist tödtlich und seine Furcht oft eben so sehr."

„Was bringt Euch auf den Gedanken, daß er Etwas gegen mich hat, Hume?" fragte der Jüngling, der, um die Wahrheit zu sagen, durch den Vorgang nicht wenig beunruhigt worden war.

„Sein ganzes Benehmen," antwortete Hume. „Er hielt mich beinahe eine halbe Stunde unten zurück und sprach den größten Unsinn von der Welt, einen Haufen gelehrtes Gewäsch von Padua und Livius, gleich dem alten Rollock, unserm Lehrer am Gymnasium, als er kindisch wurde. Und doch zog er seinen Strumpf die ganze Zeit über herauf, was mir zeigte, daß er unruhig war. Dann rief er einen Pagen, flüsterte ihm Etwas zu, begann darauf wieder von Livius zu sprechen, brüllte eine ganze Seite verzwicktes Latein her und fragte mich, ob ich es übersetzen könne. In dem Augenblick kehrte der Knabe zurück und sagte laut, er könne Ihre Majestät nicht finden; darauf sprang Jakob auf und sagte: „„Wir werden Jemand finden, dafür stehe ich. Kommt mit, Cowdenknows. Kommt mit, Herries. Ihr müßt kommen und sehen, was vorgeht."" Und dann sagte er, als hätte er vergessen, es vorher zu sagen: „„Ich will Euch zu Alex Ruthven führen, John Hume."" Die ganze Zeit über rollte er wie ein leeres Faß auf die Thür. Ich sah ihn nie in meinem Leben so rasch gehen; dabei

murmelte er beständig, bis er an diese Thür kam, und er schien in solcher Wuth zu sein, als er sie verschlossen fand, daß ich nicht wußte, was zunächst geschehen werde, und ein herrlicher Anblick für mich war das Gesicht dieser lieben Dame, als ich eintrat. So herrlich, wie immer," fügte er hinzu, indem er Beatrice's Hand faßte und küßte.

„Nein, nein, Hume," sagte Beatrice, „laß uns ernsthaft von einer ernsteren Sache reden. Was Du sagst, macht mich sehr unruhig. Ich sah, daß der König wegen Etwas zornig war, und Dein Bericht beweist, daß sein Zorn nicht unbedeutend gewesen. Gieb uns Deinen Rath. Was ist am Besten zu thun?"

Alexander Ruthven hatte sich wieder auf seinen Stuhl geworfen und schien in bitteres Nachdenken versunken; aber die Worte seiner Schwester machten, daß er aufsprang und rief:

„Ich habe mich entschlossen, was ich thun will. Ich will zum Könige und um Urlaub bitten. Eine bittere Gewährung!" flüsterte er bei sich selber. „Er wird es mir nicht abschlagen."

Und ohne auf eine Antwort oder Bemerkung zu warten, eilte er aus dem Zimmer.

„Und nun, theures Mädchen," sagte Hume, sobald er fort war, „laß uns von glücklicheren Dingen reden. Ist meine Beatrice verändert oder bestätigt ihr Herz noch das früher gegebene Versprechen?"

„Siehst Du nicht, daß ich verändert bin?" antwortete Beatrice heiter. „Ich bin einen halben Zoll gewachsen und viel schlanker geworden. Meine Mutter hatte ganz Recht, zu sagen, ein Mädchen müsse nicht eher heirathen, als bis sie ausgewachsen sei."

„Aber ist der Geist verändert?" fragte Hume. „Du bist nur noch liebenswürdiger geworden, meine Beatrice."

„Pfui!" rief Beatrice. „Du hättest eben so gut den höchsten Grad anwenden und sagen können, ich sei die liebenswürdigste geworden; aber wenn Du glaubst, daß ich persönlich schöner geworden bin, warum sollte ich geistig häßlicher geworden sein? Und müßte es nicht so sein, John Hume, wenn man alte Liebe so leicht wegwerfen wollte, wie einen zerknitterten Reifrock? Nein, nein, Du weißt sehr wohl, daß Beatrice sich nicht verändert; und darum, wenn Du solche thörichte Fragen thust, nenne mich immer Deine Beatrice, um zu zeigen, daß Du Deiner Sache ganz gewiß bist."

„Und Du bist immer meine theure Beatrice," sagte der junge Ritter, sie lächelnd umarmend; „und wenn durch die Abwesenheit von zwei langen Jahren der geringste Zweifel erzeugt wurde, so war es in der That der geringste Zweifel von der Welt."

„So ist es recht," sagte Beatrice, ihren Kopf abwendend, aber nicht wie sehr entschlossen. „Nun

erzähle mir von meinem lieben Bruder Gowrie. Wo ist er? Was treibt er? Wann kommt er zurück?"

„Als ich ihn verließ, war er in Voghera," versetzte ihr Geliebter. „Was er treibt? Er macht den Hof; und wann er zurückkehren wird, hängt von dem Zustande der Landstraßen, von dem Muthe des Herrn Rhind und von der Stärke der schönen Dame ab, die ihm Gesellschaft leistet."

„Er macht den Hof?" sagte Beatrice. „Meine Mutter sagte mir Etwas davon. Eine schöne Italienerin, nicht wahr? Schön ist sie gewiß, denn John wußte schon als Knabe, was Schönheit war; aber ich glaubte nicht, daß er sich von Schönheit allein würde einnehmen lassen. Himmel und Erde! Ich muß noch ein wenig mehr italienisch lernen, als ich weiß; weißt Du nicht, ob das liebe Mädchen französisch spricht?"

„Ich kann es nicht sagen," antwortete Hume lachend, „denn ich sprach nie anders, als englisch mit ihr, welche Sprache sie fast so gut spricht, wie Du, Beatrice, und besser, als ich. Es ist freilich florentinisches Blut in ihren Adern und der warme Süden schimmert aus ihren Augen und glüht auf ihrer Wange; aber sie ist in Schottland geboren und ihrer Verwandtschaft nach halb Schottin. Mehr kann ich Dir nicht sagen, Beatrice, denn mehr weiß ich nicht. Sie ist auch Protestantin, wie Gowrie sagt, und gewiß

sah ich nie, daß sie den Rosenkranz betete. Sie war nahe daran, wegen dieser Unterlassung verbrannt zu werden; aber ich hoffe, das wird ihr hier eine freundliche Aufnahme sichern."

„Von mir und den Meinigen wenigstens," versetzte Beatrice. „Wenn Du aber den Hof meinst, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Der König hat seine eigenen Ansichten in der Religion, wie in der Regierung. Sie sind beide fast dieselben und sehr seltsam. Ich glaube, er würde gern das ganze Land papistisch machen, wenn er nur Papst sein könnte. In der That besteht er darauf, der Papst seiner eigenen Kirche zu sein, und Jedermann muß vor seiner Unfehlbarkeit den Kopf beugen.

„Das wird ihm in Schottland schwer werden," sagte Sir John Hume ernsthaft; „und ich fürchte fast, es wird Gowrie nicht Alles gefallen, was er hier findet; wenigstens muß ich es glauben nach dem, was ich bei meiner Rückkehr höre. Man sagt mir, der König habe drei oder vier Geistlichen zu predigen verboten, weil sie seine Oberhohheit nicht vertheidigen wollten. Man scheint die Tage des alten John Knox ganz vergessen zu haben."

„Nicht ganz," antwortete Beatrice. „Es giebt noch Leute, die sich derselben erinnern, wenn auch der König nicht. Gott gebe, daß Gowrie die Klugheit haben möge, sich ruhig zu verhalten, denn der König

besteht darauf, seinen Willen durchzusetzen. Einige Männer widersetzen sich ihm und viele lachen über ihn, aber früher oder später lenkt er sie doch alle nach seinem Willen, und immer erfolgt Unheil daraus, wenn die Leute nicht sogleich nachgeben."

„Jedermann ist der Fehden überdrüssig, die wir erlebt haben," antwortete Hume; „und darum fügen sich die Menschen in Dinge, die sie mißbilligen; aber Gowrie's Geist ist nicht leicht zu beugen und ich zweifle, daß er jemals hier ein Günstling werden wird."

„Der Himmel gebe, daß er es nie werden möge!" versetzte die Dame; „denn es ist ein gefährlicher Ort, darauf kannst Du Dich verlassen, Hume, und ich werde sehr froh sein, ihn zu verlassen."

„Das kann geschehen, wann Du willst, theure Beatrice," antwortete Hume. „Du darfst nur den Tag bestimmen und Dich von den Fesseln befreien, die Dich an den Hof binden."

„Um mich mit andern Fesseln zu binden," sagte Beatrice heiter; „aber es ist nicht so leicht, wie Du denkst, John. Als meine Mutter einen Brief an die Königin geschrieben, worin sie Ihrer Majestät mittheilte, daß sie ihre Einwilligung zu unserer Verbindung gegeben, gelobte der König hoch und theuer, daß es nicht vor einem Jahre geschehen solle."

Ueber diese Ankündigung wurde Sir John Hume sehr zornig und wagte es, die Vorschriften des weisen

Königs zu brechen, von Fürsten nicht übel zu reden; aber seine zornigen Ausrufungen wurden durch Alexander Ruthven's Rückkehr unterbrochen, der die Nachricht brachte, daß er sehr bereitwillig Urlaub erhalten und im Begriff sei, abzureisen.

„Was geschehen muß, geschehe lieber bald," sagte er, und fügte dann mit bedeutungsvollem Blicke hinzu: „Entschuldige mich bei Ihrer Majestät, Beatrice, denn ich werde nicht im Stande sein, sie zu sehen, ehe ich gehe."

Es ist wahrscheinlich, daß der Jüngling nicht die Absicht hatte, seine Schwester zu täuschen; aber so viel ist gewiß, daß Beatrice zwei Stunden später, als der König ausgeritten war, aus einem von den Fenstern blickte und Anna von Dänemark ohne Begleitung zwischen der Schloßmauer und Heading Hill, einer kleinen Erhöhung, gerade außerhalb des Schloßgebiets wandern sah. Ich habe gesagt ohne Begleitung, aber nicht allein, denn an ihrer Seite befand sich eine Gestalt, die Alexander Ruthven sehr ähnlich sah, und als Beatrice ihn erblickte, schlug sie die Hände zusammen und flüsterte bei sich selber:

„Unbesonnener Knabe!"

Ende des ersten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.